

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942
1939**

23.12.1939 (No. 302)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964348](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964348)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP und der DNVP



Am 23.12.

Verband Ostfrieslands

Verlagsverantw.: Kurth, Verlagsort: Emden, Blumenbrückstraße, Fernsprecher 2061 und 2062 Postfach 10; Hannover 309 49. Bankkonten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Emden, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Ersteinstufige Beleggeld, in den Postämtern 1.65 RM, und 51 Pf. Beleggeld, Postzusatzpreis 1.80 RM, einschließlich 1. Pf. Postzusatzgebühr zuzüglich 36 Pf. Beleggeld. Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens anzubringen.

Folge 302

Sonntagabend/Sonntag, den 23./24. Dezember

Jahrgang 1939

Das Licht verheißt den Sieg

Deutsche Weihnachten im Kriege um Freiheit und Lebensrecht

In Ostfriesland, am 23. Dezember.

Als wir vor einundzwanzig Jahren nach dem beendeten Weltkrieg zum ersten Male wieder Weihnachten im Frieden zu feiern vermeinten, da handelte es sich tatsächlich um ein Trugbild. Wohl war der Kampf mit den Waffen abgeschlossen, aber der satanische Vernichtungswille unserer Feinde kam jetzt erst recht zur Entfaltung. Statt des erhofften Friedens, den das deutsche Volk in ehrlichem Vertrauen auf das gegebene Wort für gekommen hielt, begann die niederdrückende Zeit der Friedlosigkeit mit aller Vernechtung der Menschen und ihrer Seelen, die die Hölzer in London und Paris sich ausgedacht hatten. Das Fest, das wir 1918 anderthalb Monate nach dem dunklen 9. November des Verrats begingen, erschien nicht weniger als ein Widerspruch in sich selbst. Eine düstere Zukunft tat sich vor der Nation auf; denn das unerbittliche Schicksal lohnte nicht Schwäche mit Glück. So überschattete das Bild des grauenvollen Verfalls das Leben unseres Volkes: aus Versailles wuchsen die Abkommen von Dawes und Young als geistige Giftpflanzen hervor. Weil kein echter Friede Weihnachten 1918 eingeleitet war, konnte in den zwei Jahrzehnten später keine Befriedung der Völker kommen. Weil der verschleierte Kampf zur Vernichtung des Reiches mit anderen Mitteln weitergeführt wurde, mußte im Herbst 1939 der neue offene Krieg ausbrechen. Dieser war eigentlich schon 1918 beschieden, als man die Lüge und den Verrat gebieten ließ. Wenn irgendwann, so trifft hier Schillers Wort den Kern der Dinge: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären!“

Weil wir den wahren dauerhaften Frieden wollen, müssen wir dem Uebel der Kriegsheker, die unser völkisches Dasein und die europäische Zukunft bedrohen, an die Wurzel gehen. Wer das Gute will, muß das Schlechte hassen. Lehrt Weihnachten uns nicht eindringlich, daß das helle Licht der unerbittlichen Feinde der dunklen Nacht ist? Mitten im kalten Winter bekennen wir von altersher den Glauben, daß stärker als der Tod das Leben ist. Aus dieser Gewißheit schöpfen wir die Kraft, daß unser Sieg sein wird. Wir kämpfen um Selbsterhaltung und Freiheit in einem Kriege, der uns besser gewappnet sieht als den Gegner; denn auf unserer Seite sind die neue Idee und die überlegene Führung. Wir sind Sozialisten, die das Wohl der Gemeinschaft nicht nur in Worten verkündet, sondern in Taten wahrgemacht haben. Die Plutokratie, das ist die Geldherrschaft, weiß, daß unser Sieg bedeuten wird die Vernichtung des jüdischen Kapitalismus, der die Völker Englands und Frankreichs nicht minder knechtet, wie er uns bedroht. Adolf Hitlers Lehre, obwohl keineswegs international, läßt die willfährigen Diener des Göken Mammon fürchten, daß das deutsche Beispiel über die Grenzen des Reiches hinweg Schule machen wird. So ist dieser Kampf die Fortsetzung jener Auseinandersetzung, die einst innenpolitisch von einer entschlossenen fanatischen Minderheit begonnen worden ist und jetzt außenpolitisch von dem im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volke zum siegreichen Abschluß gebracht werden muß. Sozialismus gegen Plutokratie, Blut gegen Gold! So lautet die Losung dieses revolutionären Kriege, über dessen tieferen Sinn wir uns gerade in diesen Feiertagen klarwerden müssen. Auf unserer Seite ist das Recht zum Leben — auf der anderen der Wille zu unserer Verflawung. Deshalb ist unsere Antwort klar und eindeutig: die

außenpolitische Reaktion, die sich in England und Frankreich als den Bitteln des Weltjudentums verkörpert, muß unterliegen, weil die Geschichte, die mit den jungen Völkern ist, ihren Sinn behalten soll! Das deutsche Volk sühnte seine Schuld, die in der Vertrauensseligkeit bestand, längst mit bitterem Lehtgeld. Sein Sturz in die Tiefe wurde der Ausgangspunkt zu seiner Erhebung. In der finsternen Nacht unserer Geschichte reiste in einem unbekanntem Gezeiten des Großen Kriege der Entschluß, „Politiker zu werden“. Als die Staatsmänner verjagten, erhob sich der Soldat des

unbesiegt Heeres und wurde nach schweren Mühen und blutigen Opfern, bitteren Enttäuschungen und harten Rückschlägen der Führer, der Retter und der Führer. England und Frankreich sahen wohl diese Entwicklung, wollten sie aber doch nicht wahrhaben. Daher erkannten die Westmächte in langen Jahren vor der Machtübernahme auch nicht die Fanale der neuen deutschen Freiheit. Und da man sich die Entwicklung seit 1933 durch volksfremde Emigranten deuten ließ, fehlte jegliche Kenntnis über das wiedererstandene Volk im erstarrten Reiche, das seine Ketten ge-

brochen hatte. Nichtsdestoweniger wurde und wird dieses Deutschland, dessen Lebensgehe nicht begriffen werden, gehaßt bis aufs Blut. Gerade noch zu Weihnachten zeigt man uns, wie gewohnt gefühllos und offenerzig wie selten, den Wunschzettel, wie er kürzlich in dem Londoner Massenblatt „Daily Herald“ zu lesen war: „Hört endlich auf, von Friedensbedingungen zu sprechen! Schlagt Deutschland in Stücke, macht den Rhein zur Westgrenze und die Oder zur Ostgrenze! Gebt Sachsen der Tschechoslowakei und Holstein an Dänemark! Nehmt den Hunnen alle Chancen!“ Natürlich lassen sich die Franzosen nicht lumpen: sie kündigen uns an, daß „nach dem Kriege“ für lange Jahre eine englisch-französische Besetzung stattfindet, „die sich nicht nur auf den Westen beschränkt“.

Wir werden nicht überrascht durch solche Ankündigungen. Wir wissen, daß von 1918 bis 1939 kein echter Friede war. Die Zylinderkämpfer mit den Regenschirmen sind dieselben geblieben; nur älter und giftiger sind sie geworden. Der gleiche Vernichtungswille, der vor einem Vierteljahrhundert den Weltkrieg entzündete, entzündete auch diesmal wieder den Kampf mit den Waffen. Wenn die Feindmächte 1918 nach vierzehnjährigen Niederträchtigkeiten die deutsche Niederlage erreichten, so war jetzt ein schnelleres Ende erhofft worden. Aber Chamberlain und Daladier, die Verantwortlichen, sind vom bisherigen Verlauf des Kriege keineswegs begeistert. Endlich ahnen die leichtsinnigen Volkswerber, daß ein großer Wandel zwischen Einsitz und Takt eingetreten ist. Nach der überraschend schnellen Niederwerfung Polens widersahen den Kriegshekern Enttäuschungen über Enttäuschungen. Der Westwall bietet jeglichem Angriff ein Halt, und die gegen das Reich verhängte Blockade richtet sich gegen die Urheber selbst. Der französische Finanzminister stößt „einen Schrei gegen die leichtsinnige Auffassung vom Kriege“ aus, während der britische Ministerpräsident sich bemüht, „die Beforgnisse hinsichtlich der Kriegsführung zu beseitigen“. Man starrt auf mancherlei Auswege, die die Verzweiflung schlecht verbergen.

Drohungen und Lockrufen gegenüber sind wir Deutsche gleich verschlossen. Wir wissen, daß nicht eher ein echter Friede, um den der Führer sich immer wieder mit großzügigen Angeboten bemüht hat, kommen kann, als bis den Verbrechern in London und Paris, die Europa erneut ins Unglück gestürzt haben, endgültig das Handwerk gelegt ist. Weil sie „Deutschland in Stücke schlagen“ wollen, sind wir auf der Hut. Heer, Flotte und Luftwaffe geben die Antwort, die von geschichtlicher Dauer sein wird. So ist dieses Weihnachtsfest im neuen Kriege das Sinnbild eines völkischen Kampfes um Leben oder Tod. In dem Bekenntnis zur Pflicht, der jeder dient an seiner Stelle, soll uns die Befinnung auf die Stärke bewußt und der Wille zur Härte klar werden. Wenn eine ganze Nation den Glauben an das Licht in entschlossener Tat bezeugt, wird die Botchaft des Himmels recht verstanden, einer guten Sache getreu zu sein. Unter dem Schutze des vom Führer geschmiedeten scharfen Schwertes begehrt so im Geiste entschlossenen Widerstandes das Großvolk der europäischen Mitte das Fest des Lichtes. Uns alle aber erfüllt die gläubige Zuversicht beim Kerzenscheine der grünen Tannen aus deutschem Walde: weil die Wahrheit stärker ist als die Lüge, wird der Sieg bei unseren Waffen und damit bei der besseren Zukunft eines wahren Friedens sein! M. F.



Soldaten-Weihnacht / Von Gerhard Schumann

Die Erde ist zerfunden.
Durch feuerrote Stunden
Heult der Granatenwind.
Einsam in ferner Kammer
Gebar in Not und Jammer
Die junge Frau ihr erstes liebes Kind.

Die Mutter, froh in Schmerzen,
Legt sanft das Kind zum Herzen.
Der Vater steht im Feld.
Wird ihn der Ruf erreichen?
O Gott, gib ihm ein Zeichen
Vom neuen Leben in der dunklen Welt.

Was hat die Nacht durchklungen
Mit leisen Engelsjungen
Vom Himmel so vertraut und fern?
Er kniet, vom Glanz beschworen:
Uns ist das Kind geboren
Verkündet still der hohe Herzens-Stern.

Weihnachten der entschlossenen Bereitschaft

Kinderbeiseherung bei Dr. Goebbels - Ansprache des Reichsministers an die Deutschen aus dem Baltikum

Berlin, 23. Dezember.

Auch in diesem Jahre hatte Reichsminister Dr. Goebbels eine Anzahl Volksgenossen mit ihren Kindern zu einer Weihnachtsfeier diesmal in den Räumen seines Ministeriums am Wilhelmplatz eingeladen. Männer, Frauen und Kinder von Rückgeführten aus dem Saargebiet und Deutsche aus dem Baltikum und Wolhynien fanden sich Freitag nachmittag im Theateraal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zusammen. Von dieser Weihnachtsfeier wurde eine Ansprache des Ministers über den Rundfunk zu den zahllosen Parallelsesseln übertragen, in denen sich ebenfalls die aus der Fremde zurückgeführten Volksgenossen und die von der Saar mit ihren Brüdern und Schwestern im Reich versammelt hatten.

Ein Pastorale aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach leitete die Stunde ein. Dann sang der Kinderchor von Emmy Goebel-Brenning weihnachtliche Lieder, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Der Jubel der Kinder steigerte sich noch, als sich der Vorhang hob und die Hohnsteiner Puppenspieler auftraten und ein lustiges Kaspertheater aufführten. Musik aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“ schloß diesen Teil der Feier ab. Dann erschien der Weihnachtsmann in höchst eleganter Version und lud die Kinder und Erwachsenen zur Beiseherung in den Kurfürstensaal des Ministeriums. Wohl selten hat hier solch ein Jubel und so fröhliche Begeisterung geherrscht, wie jetzt, als die Kinder aus der Hand von Dr. Goebbels ihre Weihnachtsgeschenke erhielten. Der Gabentisch enthielt alles, was ein Kinderherz erfreut: Soldaten, Puppen, Bautafeln, Spiele, dazu Pfefferkuchen und Nüsse und allerlei Süßigkeiten.

Die Rede Dr. Goebbels

Im Mittelpunkt dieser Weihnachtsfeier stand die Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels, in der er sich vornehmlich an alle deutschen Volksgenossen wandte, die in diesem Jahre zum ersten Male das Weihnachtsfest in den Grenzen des großen deutschen Vaterlandes feiern können. In seiner Rede, die über alle Sender übertragen wurde, führte Dr. Goebbels aus:

„In diesem Jahre feiern wir ein erstere Weihnachtsfest als in allen vorangegangenen Jahren des nationalsozialistischen Regimes. Es ist ein Kriegswihnachten, ein Weihnachtsfest der geschlossenen und entschlossenen Bereitschaft eines ganzen Volkes.“

Trotzdem haben wir, traditionellem Brauch entsprechend, wieder Frauen und Kinder zu einer gemeinsamen vorweihnachtlichen Stunde zusammengerufen und sie diesmal aus den Kreisen der ins Reich umgesiedelten Balten, Deutschen und der aus dem Saargebiet Evakuierten gewählt. Sie sind die Träger der großartigen und modernsten Volkswanderung der neueren Geschichte. Ihre Umsiedlung ins Reich verfolgt ein wahrhaft historisches Ziel, und es ist deshalb nicht zu vermeiden gewesen, daß sie vor allem für sie persönlich auch mit Sorgen und Schwierigkeiten verbunden ist. Das trifft in erhöhtem Maße bei den aus dem Saargebiet Evakuierten zu. Aber Sorgen und Schwierigkeiten haben wir Deutschen ja alle. Es gibt niemanden mehr in unserem Volke, der nicht daran mitzutragen hätte. Keiner kann sich der Last, die ein Krieg nun einmal mit sich zu bringen pflegt, entziehen, und man darf auch wohl sagen: Keiner will das mehr. Das deutsche Volk ist erst recht in diesen wenigen Kriegsmomenten eine Gemeinschaft der Brüderlichkeit und der Zusammengehörigkeit geworden.

Weshalb wird das im Auslande gar nicht richtig erkannt und eingeschätzt. Denen wie sollte man es sich sonst erklären, daß in den feindlichen Ländern immer wieder Versuche gemacht werden, das deutsche Volk vom Führer zu trennen?

Noch niemals so stark

Demgegenüber können wir zu unserer Freude und zu unserem Stolz feststellen, daß die nationale Solidarität noch niemals so stark und noch nie für jemand so verpflichtend gewesen ist, wie gerade in dieser Zeit, in der alles darauf ankommt, daß die deutsche Nation in Einigkeit und Entschlossenheit den kommenden Ereignissen gegenübertritt.

Daß diese Ereignisse von uns den Einsatz der ganzen Nation erfordern werden, ist für jeden klar, der offenen Auges die Lage überprüft. Biersack allerdings wird das bei den Unbelebten noch gar nicht richtig erkannt. Sie wollen nicht einsehen, daß Krieg Krieg ist, wo und mit welchen Mitteln er auch immer geführt wird. Es wäre für unser ganzes Volk verhängnisvoll, wenn wir uns darüber irgendeiner Täuschung hingeben wollten.

Es ist in der Vergangenheit bei uns alles so reibungslos und glatt vor sich gegangen, daß man vielleicht auf den Gedanken kommen könnte, der Krieg wäre gar nichts Absonderliches, dem man mit hartem Herzen entgegenzutreten muß. Vor allem in der Heimat gibt es Menschen, die da zu glauben scheinen, daß das Leben an der Front heute jenseits jeder Gefahr sei und im weitestlichen ausgefüllt werde mit militärischen Übungen und Karten. So ist es denn doch nicht, davon kann in Wirklichkeit gar keine Rede sein. Der Soldat tut seine harte Pflicht; selbst in dieser Zeit, in der der Krieg noch nicht in voller Härte entbrannt ist, fordert sein Leben ungleich viel größere Opfer von ihm als das Leben in der Heimat. Der Dienst ist schwer. Der Soldat hört gern von zu Hause und Familie. Er muß in täglichem Einsatz den Anblick der Witterung, der Regen, Schlamm und Kälte und oft auch schwerer Gefahr für Leben und Gesundheit entgegennehmen. Dazu fehlt es ihm meistens an jeder Mäßigkeit, neben dem Dienst Erholung und Entspannung zu suchen. Er muß schon glücklich sein, irgendwo einen

Rundfunkapparat aufzutreiben, der ihm dann wenigstens eine gewisse Verbindung mit der Heimat gibt. Dazu muß er Verzicht leisten auf einen ihm lieb gewordenen Beruf, dessen Sorgen und Kümmernisse ihn trotzdem vielfach begleiten.

Gewiß tun wir in der Heimat alles, um ihn seine Last zu erleichtern; aber es bleibt davon noch so viel übrig, daß er genug und übergenuß daran zu tragen hat, daß wir für ihn nach besten Kräften einzutreten versuchen, das ist unsere elementare Pflicht und gar nicht Besonderes oder Rühmenswertes.

Dieselben Willkür

Deutschland führt heute einen Krieg der Front und Heimat, wenn nicht mit denselben Opfern, so doch mit denselben nationalen Verpflichtungen umfaßt.

Es geht in diesem Krieg um unsere natde Existenz. Immer klarer wird das aus den Zeugnissen, die aus London und Paris zu uns herüberbringen, sichtbar. Wenn in den ersten Wochen dieses Krieges die maßgebenden britischen Politikler noch versucht haben, dem deutschen Volke einzureden, sie führten nur Krieg gegen den Hitlerismus, ohne dem deutschen Volk Schaden zufügen zu wollen, so machen sie heute kein Hehl mehr daraus, daß es ihr Ziel ist, Deutschland niederzuschlagen, es als Nation zu zerrütten und aufzuteilen und damit in politische und wirtschaftliche Ohnmacht zurückzuwerfen.

Es handelt sich also nicht etwa um eine Art Kartoffelkrieg, den Deutschland heute führt, und es geht auch nicht um Prestigefragen von mehr oder minder großer Bedeutung. Im Gegenteil, in diesem Krieg wird die geschichtliche Entscheidung über unser zukünftiges nationales Schicksal gefällt. Wir müssen entweder als Großmacht abtanzen und als Volk zugrunde gehen, oder wir gewinnen diesen Krieg.

Sie wollen Deutschland vernichten

Es ist dabei auch für unsere nationale Zukunft unerheblich, wer im einzelnen auf der Gegenseite diesen Krieg gewollt hat und ob das englische oder das französische Volk ihn gern und mit Freude führen oder nicht. Sie führen ihn; das ist ausschlaggebend. Es ist auch ein Irrtum anzunehmen, die Kriegsheerleitung in Paris wolle uns mehr schonen als die in London. Die eine ist in ihren offen verlautbarten Zielen genau so brutal und unmäßig wie die andere. Das heißt also, die plutokratische Welt hat sich in ihrer Gesamtheit gegen das deutsche Volk in seiner sozialen Gemeinschaft erhoben und will es niederschlagen und vernichten.

Wir aber setzen uns dagegen zur Wehr, und zwar als geeintes Volk; denn wir wissen diesmal, warum es geht. Bei uns hat der Krieg nichts mit einer kapitalistischen Führungsschicht zu tun. Er ist ein Volkskrieg in des Wortes wahrer Bedeutung. Das deutsche Volk setzt sich deshalb auch in seiner Gesamtheit gegen diese internationale Bedrohung zur Wehr, und zwar verteidigt es nicht nur seine Ehre, seine geistige Welt, seine sozialen Vorstellungen und Errungenschaften oder seine soziale Gemeinschaft — nein: es verteidigt sein Leben.

Wir unterschätzen der Feinde nicht

Die Mächte und Kräfte, die uns heute gegenüber treten, haben uns seit jeher in unserem Kampf gegenübergestellt. Es sind die des Rücktrittes, der plutokratischen Ausplünderung des arbeitenden Volkes, der Anhäufung riesiger Vermögen, gepreßt aus dem Elend der unterdrückten Nationen.

Wir unterschätzen die Träger dieses Kampfes auf der Gegenseite nicht. Wir kennen aus dem genauesten ihre Hilfsmittel und ihre Methoden. Sie kommen zu uns mit verlogenen Phrasen, aber sie sind reißende Wölfe.

Weil wir sie kennen, deshalb überschätzen wir sie jedoch auch nicht. Sie werden fallen, wenn wir ihnen mit der geballten Kraft unseres 90-Millionen-Volkes gegenüber treten. Wir haben sie vor sieben Jahren zusammen-

geschlagen, als sie uns in unserem innerpolitischen Kampf von der Macht zurückstoßen wollten. Auch da wiegten sie sich in billigem Triumph, die Juden, Plutokrat und Demokraten, auch da erklärten sie dem Führer in ihren feilen Gazetten für eine gefallene Größe; aber auch da konnte ein aufmerksames Ohr aus ihrem Geschrei schon die Antwort heraushören, und wenig später lagen sie zerstückt am Boden.

Und wie sie damals ihre letzte Hoffnung darauf setzten, die nationalsozialistische Bewegung vom Führer zu trennen oder sie doch zu zerspalten, so setzen sie heute ihre letzte Hoffnung darauf, das nationalsozialistische deutsche Volk vom Führer zu trennen oder es doch zu zerspalten. Es wird ihnen diesmal so wenig gelingen, wie es ihnen damals gelungen ist.

Ernte Entschlossenheit

Wir kennen sie und das deutsche Volk kennt sie auch. Ihr Vorgehen prallt wirkungslos an der Geschlossenheit der deutschen Nation ab. Sie werden nicht noch einmal wie 1918 einen Sieg der Täuschung erleben. In dieser inneren Verfassung begehen wir das Weihnachtsfest 1939. Wir feiern es in einer ersten Entschlossenheit. Der Sieg wird unser sein. Das hoffen wir nicht nur, das wissen wir auch. Diese Weihnachtsfeier begehen wir mit jener tiefen inneren Gläubigkeit, die immer noch die Voraussetzung des Sieges war. Wir lassen es uns vor allem an jenem Optimismus nicht fehlen, der nötig ist zum Leben und zum Kämpfen. Nicht Schmerz und Trauer bewegen uns in diesen Tagen, sondern Stolz und Zuversicht.

SA an allen Fronten!

Einsatzbereitschaft in der Wehrmacht von der Führung anerkannt

Berlin, 23. Dezember.

Der Chef des Hauptamtes Führung der Obersten SA-Führung, Obergruppenführer Jüttner, berichtete im Rundfunk über Einsatz und Arbeit der SA an den Fronten des Krieges. Er konnte dabei u. a. darauf hinweisen, daß bei der Obersten SA-Führung nach wie vor zahlreiche Gesuche eintreffen, in denen die noch in den Heimattruppenteilen oder an der Heimatfront dienstanten SA-Männer dringend bitten, ihren Einsatz im Feldheer zu veranlassen. Größte Teile der SA stehen bereits dort, wo die Waffen sprechen. Mit den Männern haben die Führer der Gruppen, Hauptamtschefs und Amtschefs der Obersten SA-Führung seit alle ihre Frontverwendung.

In allen Teilen der Wehrmacht finden die SA-Führer ihre Männer wieder, die mit den übrigen Soldaten zu einer festen und innigen Kampfgemeinschaft erwachsen sind. Die schon in Friedenszeiten zwischen Wehrmacht und SA gepflegte Kameradschaft hat sich jetzt im Kriege zu höchster Vollkommenheit entwickelt. Für die Haltung der SA-Männer bei der Truppe führte Obergruppenführer Jüttner maßgebliche Äußerungen der Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile an. In einem an den Stabschef gerichteten Brief heißt es zum Beispiel: „Die allen Angehörigen der SA anerzogene Einsatzbereitschaft hat sich in allen Fällen innerhalb der Wehrmacht vor allem vor dem Feinde und bei den großen vaterländischen Aufgaben zur Sicherung der Lebensnotwendigkeiten von Reich und Volk vorbildlich ausgedient.“

Der Führer selbst hat sich über den Einsatz und die Haltung seiner SA eingehend unterrichtet und für ihren kämpferischen Geist und ihre vorbildlichen Leistungen in anerkenntlichen Worten gedankt.

Obergruppenführer Jüttner legte an Hand einiger Feldpostbriefe dar, wie sehr die der SA anerzogene Einsatzbereitschaft und die von ihr betriebene Erklärungsarbeit sich brauchen bewährt. Ein SA-Obertruppführer, jetzt Feld-

Wir fühlen uns als Volk wie eine große brüderliche Familie und werden entschlossen die notwendigen Lasten und Opfer des Kampfes und der Arbeit auf uns nehmen. Mit jedem Soldaten sind wir in diesen Tagen auf das innigste verbunden. Wir versprechen der kämpfenden Front, gewissenhaft darüber zu wachen, daß die Heimat genau so ihre Pflicht erfüllt wie sie. Wo Lasten und Opfer gemildert werden können, haben wir das getan und werden es auch in Zukunft tun; wo sie unvermeidlich sind, werden wir sie gemeinsam tragen, damit sie leichter werden und jeder im Nebenmann ein Beispiel und ein Vorbild erkennt. Vom Frieden aber, der immer noch der Inhalt des Weihnachtsfestes war, wollen wir erst nach dem Kriege reden.

So wende ich mich an Sie, meine Volksgenossen aus dem Baltendeutschum und aus dem Saargebiet. Auch Sie haben in den letzten Wochen und Monaten Opfer bringen müssen. Sie verlassen Ihre Wohnstätten, Häuser und Höfe, mit denen Sie eine lange Geschichte und Tradition verband. Sie folgten dem Rufe des Reiches, und das Reich hat Sie in seine Arme aufgenommen. Sie kamen aus nationalem Pflichtgefühl, und weil Ihnen in Wahrheit Deutschland über alles ging; Ihnen wollten wir in diesem Jahre ein bescheidenes Weihnachtsfest richten. Mitten in Ihrem Vaterlande, daß Sie sich wieder eroberten oder das wir Ihnen neu bereiteten, sind Sie mit uns versammelt. Seien Sie uns willkommen mit Ihren Kindern, die nun zu der Millionenkinderschar unseres Volkes hinzutreten, für die und für deren Leben und Zukunft unsere Soldaten die Waffen tragen und führen.

Stellen wir uns bei dieser Kriegswihnachten alle fest und geschlossen hinter den Führer und zeugen wir mit ihm in Deutschlands großer und schwerer Zeit für unseres Reiches Zukunft und unseres Volkes Ewigkeit.“

welcher bei einer Infanteriekompanie, stellt z. B. fest, daß der SA-Mann demjenigen gegenüber hoch überlegen sei, der nicht die vielen Sonntags- und Abendstunden mit Übungen für das SA-Wehrabzeichen im Gelände zugebracht habe. „In einem Zuge, schreibt er wörtlich, vollzieht sich geradezu ein Wunder. Ich brauche kaum noch zu befürchten, die Männer kennen mich, sie leben mit meinen Gedanken mit, ein Wink genügt, und es geschieht so, wie ich es mir denke.“

Die Frage der vormilitärischen Wehrerziehung beantwortete Obergruppenführer Jüttner dahingehend, daß die Anzahl der Freiwilligen sich täglich steigere. „Der Stabschef“, fuhr er fort, „hat die Ausbildung nach einem genauen Plan geregelt und angeordnet, daß die Freiwilligen Jahrgangs-

Ohne gesunde Zähne

gibt es keine Gesundheit. Grund genug, um die Zähne täglich zu pflegen!

CHLORODONT

weise — jeweils an verschiedenen Sonntagen oder Abenden in der Woche — zum Dienst eingeteilt werden, so daß der einzelne in seiner beruflichen Tätigkeit nicht behindert wird. Die Ausbilder werden für ihre verantwortungsvollen Aufgaben sorgfältig vorbereitet und gewissenhaft geprüft. Verbindungsoffiziere der Wehrmacht besuchen häufig die Übungsstunden, so daß ein reger Gedankenaustausch gewährleistet ist und Anregungen verwertet werden können.“

Zum Schluß betonte Obergruppenführer Jüttner, daß alle SA-Gruppen erhebende Beispielspiele opferfreudiger Einsatzbereitschaft gäben. All ihr Tun habe seinen Grund in der glühenden Liebe zum Führer. Ihm wenigstens einen Teil der Dankeschuld durch unbedingte Hingabe abtragen zu können, sei das höchste Verlangen jedes SA-Mannes. „Der Sieg wird unser sein!“ Das ist sein Glaube und sein Wille.

Himmelschreiende Anklage

Hohenfalka, 23. Dezember.

In den letzten Tagen konnten in den Kreisen Hohenfalka und Mogilno die Leichen von weiteren 24 erschlagenen Volksdeutschen geborgen werden, die auf das grausamste ermordet waren. Die Schädel waren vollkommen zertrümmert. Besondere Mühe macht die Identifizierung der Opfer. Von den allerwenigsten der Toten weiß man, woher sie stammen. Es ist darum eine bis ins einzelne gehende Ermittlungstätigkeit erforderlich, die von der Zentrale für die Grab-ermordeter Volksdeutscher geleistet wird. Bisher ist es ihr gelungen, etwa 500 ermordete Volksdeutsche zu identifizieren. Nach bisheriger Bewährter Methode wurden jetzt auch von den im Hohenfalkaer Kreise aufgefundenen Toten ausreichende Kleiderproben genommen die nach ihrer Reinigung in Hohenfalka zur Feststellung ausgelegt werden.

Benommen können die jetzt ermordeten aufgefundenen Volksdeutschen aus den nördlichen Kreisen des Warthegebietes und der Gegend von Bromberg. Die Kunde wurden zum großen Teil auf den Friedhöfen in Ruhheim Kreis Mogilno, und Guelbendorf Kreis Hohenfalka, sowie auf dem Friedhof in Hohenfalka selbst gemacht.

Englands Küste ein Schiffsfriedhof

Norwegische Seeleute berichten über ungeheure Schwierigkeiten

Oslo, 23. Dezember.

Aus England zurückgekehrte norwegische Schiffer klagen über die Schwierigkeiten, die von der britischen Admiralität der neutralen Schifffahrt in den englischen Küstengewässern bereit werden, nachdem die britische Marinebehörde innerhalb der englischen Küstengewässer die Befehlsgewalt übernommen hat, und damit alle seemannischen Zivilbehörden ausgeschaltet sind. Von dem Kommandanten von Portsmouth und den Kommandanten der westlichen Zugänge nach Rosyth wurde neutralen Schiffen das Anlaufen bestimmter Häfen und die Durchquerung bestimmter Küstengewässer streng verboten.

Die Unterstellung der Küstengewässer unter Militärbefehl hat nach den Erfahrungen norwegischer Handelschiffe nicht nur einen militärischen Zweck. Es soll absichtlich verhindert werden, daß die Besatzungen der neutralen Schiffe angeht, der vor der englischen Küste liegenden Wracks in die Lage versetzt werden, sich ein Bild von der Größe der britischen Schiffsverluste durch Minenexplosionen und Torpedierung zu machen. Die britische Admiralität befürchtet, daß die Wracks, unter denen sich auch zahlreiche Schiffe befinden, deren Verlust noch nicht amtlich bekanntgegeben wurde, abschreckend auf die neutrale Schifffahrt wirken könnten. Man führt die Beschränkung der Bewegungsfreiheit in den englischen Küstengewässern, die von der neutralen Schifffahrt als neue erhebliche Schwierigkeit im

Inlandsverkehr bezeichnet wird, darauf zurück, daß kürzlich die britische Admiralität in eine peinliche Lage versetzt wurde, als der Kapitän eines neutralen Schiffes berichtete, an einer Stelle vor der englischen Küste allein zwanzig Wracks gezählt zu haben, nachdem diese Verluste geheimgehalten worden waren.

London führt „Graue Listen“

Berlin, 23. Dezember.

Aus einer Reihe von Vorkommnissen ist jetzt bekannt geworden, daß England neben seinen „Schwarzen Listen“ zur Ergänzung auch noch sogenannte „Graue Listen“ führt. In diese Ergänzungslisten, die bei allen britischen Konsulaten und auch auf den britischen Seekontrollstationen in Gebrauch waren, hat England alle jene neutralen Firmen der ganzen Welt eingetragen, die den Engländern wegen ihres deutschen Charakters oder wegen ihrer persönlichen oder kapitalmäßigen Beziehungen zu Deutschland verdächtig erscheinen. Lieferungen von oder für derartige Firmen sind dann der Gefahr einer Beschlagnahme durch die Engländer ausgesetzt, auch wenn die britischen Konsulate Ursprungsbescheinigungen ausgestellt haben sollten.

Zweifellos bedeuten diese „Grauen Listen“, in die ein neutrales Unternehmen auf einen bloßen Verdacht englischer Kreise kommen kann, einen noch weitergehenden Eingriff in das Wirtschaftsleben der neutralen Länder als die „Schwarzen Listen“.

Deutsche Weihnacht — drinnen und draußen

Von Maria Kahle

In der grauesten Zeit des sinkenden Jahres, wenn die Tage nur schattenhaft aus dem Dunkel heraufstauen und das Leben der Natur in Verlebung erstarrt unter dem schneefaltigen Mond, da wächst ein Baum hoch über alle Bäume, breitet die Zweige wohl über das ganze deutsche Land und schimmert mit zahllosen Lichtern, verstrahlt sinnbildhaft das Licht der Winterjohanna: der deutsche Weihnachtsbaum.

Und die Herzen der Deutschen, wo immer sie leben mögen auf weiter Erde, wenden sich in diesen Tagen dem hohen Lichterbaume zu, versunkene Lieder der Kinderzeit beginnen zu klingen, Weihnachtslieder. Aller Märchenzauber des deutschen Gemütes weht sich um den Lichterglanz, um den immergrünen Lebensbaum aus unserm Walde.

So erlebte ich es einmal im hohen Norden: Eine riesige Tanne stand allein, düster ausgebreitet, auf versteineter Anhöhe; deutsche Jugend kam durch die Abenddämmerung fadeltragend hergenandert und steckte Lichter auf in dem grünen Geäste. Und nun schien die Tanne noch zu wachsen, die dunkel ragende; als ob sie der Weltbaum wäre und alle Sterne in ihren Zweigen hingen.

Wir Deutschen tragen aus ferner Vorzeit noch im Blute das Lichtstrahlen der Ahnen; die graue Sage von dem Lebensbaum, der Weltesche, hat sich verzweigt in unser Wesen. Sie wurde nie ganz vergessen, und darum ist uns das Fest des Weihnachtsbaumes, des Lichtes, das deutscheste Fest geworden. Viele Völker feiern Weihnacht — aber die lichtgeglückten Menschen in den heiteren Mittelmeergärten oder im ewigen Sommer der Tropen, in den glühenden Wüstensteppen wissen nicht um die Einsamkeit dunkler Winternächte, wissen nicht von der vergrübelten Sehnsucht im Nordland. Das Verhangene, mit den Naturkräften Verbundene in der deutschen Seele, das die klaren lateinischen Völker nie verstehen, das in allen Sprachen unübersehbare „Gemüt“, es ist aus dem Dämmer der langen Nächte gewachsen und aus dem nordischen Wälderland, wie unsere Mythen und Märchen daraus wuchsen und unsere Dome.

So waren heilig unseren frühen Ahnen die zwölf geweihten Nächte, in denen sie die Wiederkehr des Lichtes, der Sonne, feierten mit überlieferten Bräuchen, die heute noch im Bauerntum leben — und besonders rein und echt sich in den deutschen Alpenländern erhalten. Christlicher Glaube und uralte Volksfeste verschmolzen hier in eins; aufgespeicherte Gottessehnsucht vergangener Geschlechter wurde Stimme im deutschen Weihnachtslied, neigte sich vor den treuherzigen Krippenbildern, die von häuerlichen Künstlerhänden geschnitten waren.

In Tirol fährt nach dem Volksglauben „Frau Berchta“ in den zwölf Raubnächten durch die Lande, und die Spinnerinnen sorgen ängstlich, daß ihr Roden sauber abgeponnen ist, wenn Frau „Bercht“ (Frau Holle) mit der wilden Jagd durch die Lüfte braust. Am Abend trägt der Bauer, gefolgt von Frau und Kindern und Gefinde, die mit „Dreißigenkräutern“ gefüllte Rauchpfanne (Raubnächte: Raub-Nächte) dreimal um Haus und Hof und durch alle Räume, durch Stall und Scheuer, um die Feinde der Fruchtbarkeit, Winter, Krankheit, Tod, zu bannen. Im deutschen Südländ hat die Bauernfrau zur Weihnacht den Zelten, Roggenkrot mit Früchten, das alte, einst Freya geweihte Opferbrot.

Die Siebenbürger Sachsen läuten in ihren Dörfern den „Krißtag“ schon am Vormittag ein. Höhenfeuer, Fackelschwinge vom Turm in der Krißnacht halten alte Sonnenwendebräuche fest, während der Choral von der Berghöhe oder vom Turm und das Anzingen der Burtschen vor den Türen der Dorfbewohner kirchlichen Brauch fortführen.

Bei den Deutschen in der Zips künden die häuerlichen Hirten die Weihnacht an mit Hörner- und Schalmeyenklang; die Mittagstunde ruft sie dann zu den sieben Weihnachtspeisen, die aus den Reimen wachsenden Lebens bereitet werden, aus Äpfeln, Nüssen, Erbsen — Sinnbildern von Jugend, Kraft und Werden.

In den Alpenländern, aber auch bei den Deutschen im Banat hat das „Stersingen“ eine Fülle von naiv dichterischem Liedgut hervorgebracht.

Echtes Weihnachtsland ist das sudetendeutsche Gebiet im Erzgebirge, wo der Holzschneider seine Heimat hat und phantasievolle Volkstunstschaft. Aber er schickte uns in den letzten Jahren auf den volksdeutschen Weihnachtsmarkt auch Holzsteler, an deren Rand eingeklebt die Worte stehen: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Das Notgebet aus Hunderttausenden von deutschen Herzen aus dem damals noch unerlösten Sudetenland. — In die armen Stuben dieser Volksgenossen, die ihre Kinder hungern sahen, brach nun ein heller Schein. Wie leuchtet ihnen jetzt das Licht der deutschen Weihnacht, den dreieinhalb Millionen Deutschen, die heimgefunden haben ins Reich nach zwanzig Jahren des Leides, wie selig mögen ihnen die Glocken der Heiligen Nacht läuten! Wie jubelnd mag der Glöckenschall durch die Lüfte brausen vom Sudetenland bis in die Bergdörfer der wieder-gewonnenen Ostmark hinein, und künden von Liebe und Treue!

Liebe und Treue; — das Licht der Kerzenflammen am immergrünen Baum ist dafür Sinnbild. So empfinden es vor allem die fernsten Kinder unseres Volkes, die durch Länder und Ozeane vom alten Mutterland getrennt sind, die Deutschen in Uebersee. Die Ausgewanderten schäiden ihre Gedanken in die Kinderzeit zurück, und manche Heimwehträne steigt am Heiligen Abend zur erglühenden

Herzen auf. Und wenn auch diese im langen Jahreslauf, der erfüllt ist von hartem Daseinstampf, keine Zeit haben, den Erinnerungen nachzuhängen, — in der heiligen Nacht stehen sie um ihren Weihnachtsbaum und singen die alten lieben Lieder und fühlen den geheimnisvollen Zauber, den diese Lieder in ihrer Seele wecken. Im letzten Herbst schrieb eine Kolonistenfrau aus dem argentinischen Urwald: „Ich habe keine Verwandten mehr in der Heimat, deshalb wende ich mich an Sie; schicken Sie mir doch bitte einen Tannenzweig aus dem deutschen Wald, daß ich ihn meinen Kindern auf der Weihnachtsfeier legen kann.“

Sie baden Pfeffertuchen und Spetulatius, die deutschen Kolonistenfrauen, anderswo sind sie dem heimischen Stollen treu geblieben, und bei den Pommern fehlt nicht der Gänsebraten, — aber das alles ist ja nur „Zubehör“ und soll eben sein, „wie's daheim war“. Den vollen Glanz der Weihnacht bringt der Lichterbaum. Und ob es auch nur ein Eukalyptenstämmchen ist wie in Missionen oder die grüne Araukarie, die der deutsche Siedler in Brasilien aus dem Urwald holt und mit Lametta und bunten Kugeln schmückt am schüblen Hochsommerabend des 24. Dezember: für sie alle ist das manchmal

kümmertliche Gewächs Bild, Bild des Weihnachtsbaumes, der an diesem Tage über der deutschen Heimat erstrahlt, und Bild der Heimat selbst. Ein Sinnbild, das die Fremden nicht verstehen. Und weiß einer, der nicht aus dem Nordland stammt, was dem Deutschen der Baum bedeutet? Die Birke zu Pfingsten, der Maibaum, das Bäumlein auf dem Dach der neuen Wohnstatt zum Nichtfest, und der Baum, den er auf seiner eigenen Erde pflanzt? Und der geheimnisvolle Geschlechterbaum seiner Sippe, seines Volkes? Kann das nicht nur ein Deutscher wissen, weshalb der immergrüne Baum nach Jahrhunderten der Vergessenheit vom deutschen Grenzland, vom Elsaß aus, einst wieder zum Mittelpunkt unseres deutschen Feiertages wurde?

Sie fühlen es, unsere Volksgenossen in ferner Welt, wenn die Lichter erstrahlen und die Stimmen ihrer Kinder mit den geliebten deutschen Weihnachtsliedern erklingen.

Und sie haben an, die Kinderstimmen unseres Volkes, hier im Mutterlande und Millionen jenseits der Grenzen, und sie vereinen sich am Heiligen Abend und singen vom Wunder der Weihnacht, singen selig und froh zum deuschesten aller Feste!



Steh' ich in finsterner Mitternacht . . .

Der Weihnachtsjunge / Von Marie Hamson

Ein winziges Haus war es. Wenn die Fremden im Sommer durch das Tal fuhren und den Rauch aus dem Schornstein aufsteigen sahen, zeigten sie mit dem Finger und sagten: „Denk nur, daß in solch einer Hütte Menschen wohnen können!“ Sie war nur mit einer braunen Warze in der Landschaft zu vergleichen. Und im Winter, wenn der Schnee hoch lag, dann verschwand die Warze fast ganz, und dann konnte es oft aussehen, als ob der Rauch aus dem Schneehaufen herauskam.

Aber wenn man genauer nachsah, gewahrte man zwei kleine Fenster, die blank und zwerflich in den Tag hinausschaute. Und hinter den Fensterscheiben, da war Leben. Nicht neben- einander drückten sich kleine Gesichter gegen die Scheiben, besonders wenn die Schlittenschellen vorbeizogen.

Denn hier wohnten Anders und Olme mit ihren Kindern. Sie waren gar nicht so wenige Hausgenossen, ihrer zehn waren sie mit der Ziege, dem Huhn und dem Kater. Die Ziege und das Huhn hatten zwar ein kleines Gemach für sich, aber das war eigentlich mehr der Form wegen, damit keiner lagen konnte, in der Hütte Anders wohnten Menschen und Tiere zusammen, wie in der Urke Noah.

Aber wenn es im Winter kalt war, so konnten doch nicht zwei so brave Tiere draußen in dem jugigen Stall stehen und frieren, wenn die anderen es schön warm hatten. Zudem wurde es oft so langweilig, wenn man die beiden in dem dunklen Stall einsperrte. Die Ziege mederte zum Götterbarnen, die Henne ließ krautlos und traurig den Kopf hängen und in der Stube schlagen sich die Kinder um den Kater, so daß die Haare in der Luft herum-

wirbelten und das arme Tier sich zuletzt unter das breite Bett flüchten mußte. Dann ließ Olme doch die Ziege und das Huhn hereinkommen.

Aber nur selten einmal, so ungefähr jedes zweite Jahr, wurde die Hütte zu klein für ihre Bewohner. Dann hätte es nichts geschadet, wenn ein Zimmer mehr dagewesen wäre. Anders konnte langsam auf- und abgehen und vor sich hinpfaffen, als wenn nichts los wäre, und Olme konnte im Bett liegen und so tun, als wenn sie nur ein wenig Zahnschmerzen hätte — aber dann kam „Ede“ — und dann war die Ruhe aus. Ede, einer von den Jüngsten hatte der weisen Frau mit seinem Kindermund diesen Namen gegeben. Aber der Name paßte, es lag etwas Gefährliches, Mythisches, Fremdes darin.

Sie fuhr mit dem Wagen vor und hatte einen großen braunen Korb mit, in dem — so viel verstanden die Kinder — brachte sie das Jungste. Und wenn Ede alle ihre Tücher, Mäntel und Röcke abgelegt hatte und nur in dem grauen Unterrock mit den roten Borten stand, dann mußten sie hinaus. Ob sie etwas zu tun hatten oder nicht, hinaus mußten sie.

Einmal kam Ede, darauf konnten sie sich noch ganz gut besinnen, mitten in der Nacht, hatte das Kind abgegeben, Kaffee getrunken und stand schon reifefertig, als die Kinder erwachten. Das war gut eingerichtet. In diesem Jahr kam sie aber gar am Heiligabend.

Was war da zu machen? Auf den Nachbarghöfen schmückten sie wohl auch ihre Weihnachtsbäume und hatten mit sich selbst genug zu tun. Es war nicht zu erwarten, daß irgendjemand

Lichtnacht / Von Herbert Böhme

Allen Nächten Sterne leuchten, dieser Nacht sei du das Licht. Gib den Glanz aus deinen feuchten Blicken, bis der Schmerz zerbricht

unter joviell heiliger Helle dem Berserker zugetan, bis sich dir vor ärmster Schwelle wird der Weihnacht Wunder nah'n.

Steht dein Herze ganz in Gnade nur von Freuden hell erglüht, des Gesanges Wort belade dann mit Liebe, bis es blüht.

O, dies Wunder, Stern zu werden, o, dies glücklich frohe Sein. Geht ein Leuchten über Erden, Erde geht zum Himmel ein.

die Kinderstube von Anders gerade an diesem Abend zu sich nehmen wollte.

Da kam es gut zustatten, daß sie den Versuch für die Ziege und das Huhn hatten. Da drin war es zwar dunkel und ein bißchen kalt. Die älteste Schwester nahm das Kleinste auf den Arm, einer von den Jungen hob die Henne hoch und setzte sie auf seine Schulter, so daß keiner auf sie treten konnte. So standen sie alle draußen zusammengepackt, als der kleine Bruder am Heiligabend zur Welt kam.

Das war fürchterlich spannend; nie zuvor hatten sie so etwas Spannendes erlebt. Sie konnten Ede's rauhe Stimme hören und Mutter's schwache Stimme daneben. Die Kinder geboten der Ziege Ruhe, die schwach wieder-laute und sich gar nicht für das Gespräch in der Stube zu interessieren schien, und brachten das Jungste zum Schweigen, das weinte und zu dem Weihnachtsbaum hineinwollte. Sie lauschten gespannt — es wäre ja eine so gute Gelegenheit gewesen, das eine oder andere über die geheimnisvolle Ede herauszukriegen.

Aber nein, Ede erzählte nur von den Läufern, die sie sich gewebt hatte und wie teuer sie geworden wären. Das Kind erwähnte sie nicht einmal. Es schien lange zu dauern, ehe sie es auspackte. Nach einer Weile antwortete Mutter fast nichts mehr, wenn Ede erzählte.

Dann und wann antwortete der Vater für sie, und plötzlich hörten sie draußen etwas ganz Merkwürdiges. Ede rief: „Na, willst du keinen Ton vor dir geben?“ Und gleich darauf hörten sie einen wohlbetannten Laut: ein Klatschen, gerade wie wenn ein unartiges Kind etwas hintendrauf bekommt. Und gleich fing ein heftiges Kindergeschrei an.

Die draußen fuhren zusammen — schlug sie nicht das Kind, diese Heze! Aber die wagten nicht die Tür aufzumachen, obgleich das Weinen nicht aufhören wollte. Sie hofften, daß Vater mit der Heze fertig werden würde. Auf einmal wurde es ganz still. Sie zitterten vor Spannung — was war jetzt los? Da lachte Vater auf einmal und Ede sagte zufrieden mit ihrer rauhen Stimme: „Der sorgt dafür, daß er nicht verhungert, der Bengel!“

„Ich habe Angst, daß die da draußen frieren“, sagte Mutter schlieflich.

Da wurde die Tür aufgemacht; sie kamen vorsichtig herein, blinzelten gegen das Licht und gingen in großem Bogen an Ede vorbei zu Mutter's Bett.

Richtig, da lag der neue Bruder, gerade so wie beim letztenmal, als Ede hier war. Das ganze kleine Gesicht war an Mutter's Brust gedrückt.

Sie standen verwundert mit offenem Mund. Sie vergaßen, daß die Ziege und die Henne natürlich auch mit herein gekommen waren und verloren die Scheu, obgleich Ede mitten in der Stube stand, die und rund wie ein Heuschhopper in ihrem grauen Unterrock, und schrie, daß nun auch das Viehzeug in die Stube herein- gekommen sei.

Da fiel der ältesten Schwester etwas ein. Sie wagte sich zwar zuerst nicht recht mit der Sprache heraus, aber dann flüsterte sie halb-laut: „Das ist ja beinahe wie damals, als Jesus geboren wurde. Da waren auch Tiere dabei und das war auch gerade am Weihnachts- abend.“

„Hört mir nur das Mädchen“, rief Ede. „Hat sie nicht ganz recht? Laßt die Ziege und die Henne nur ruhig da! Ihr werdet sehen, daß sie Glück bringen.“

Dieser Weihnachtsjunge wurde Ener getauft. Anfänglich glaubten manche, der Knabe würde ein besonders frommes und artiges Kind werden, da er ja am Heiligabend geboren war. Die meisten Hoffnungen haben nun aber das gemeinsam, daß sie selten in Erfüllung gehen. . .



Präsent für Zieten / Von Hans Gäßgen

Es Weihnacht 1726.
Die Dragonerschwadron ist zur Kirchenparade angetreten.
Die Gloden haben schon lange geläutet, die Bürger der Stadt sitzen in ihren Bänken, nur die Soldaten fehlen noch.

Der Premierleutnant von Zieten geht erregt vor seinen Leuten auf und ab, bleibt dann und wann stehen und hält Ausblick nach der Seite hin, wo der Rittmeister erscheinen muß, der die Schwadron zur Kirche führen soll.

Aber es ist nichts zu sehen.
Zieten weiß, daß der Rittmeister wieder einmal getrunken hat am gestrigen Heiligen Abend. Er ist unverheiratet und sucht sein Heil gerade an solchen Tagen im Wein.

Der Premierleutnant ist einem guten Tropfen keineswegs abgeneigt, aber Dienst bleibt Dienst, und Kirchgänge ist nun einmal Dienst bei den Dragonern.

Die Offiziere treten heran, erlauben sich zu bemerken, daß die anderen Schwadronen die Kirche schon längst betreten haben, und einer meint: „Herr Premierleutnant! Der Oberst ist schon in solchen Dingen, er duldet nicht, daß die Andacht der Gemeinde durch zu spät kommende Soldaten gestört wird!“

Zieten erwidert: „Ich habe keinen Befehl, die Schwadron an Stelle des Rittmeisters zum Gottesdienst zu führen. Ich warte, und Sie, meine Herren, warten mit mir!“

Es vergehen weitere Minuten, immer noch nicht ist der Chef der Schwadron erschienen.

Vom Turm der nahen Kirche schlägt die Uhr die volle Stunde. Durch den stillen Morgen vernimmt man das Spiel der Orgel.

Erneut bestärken die Offiziere den Leutnant, die Schwadron zu führen. Noch einen Augenblick besinnt sich Zieten, dann klingt laut und klar sein Kommando über den Platz, und hinter ihm marschieren die Soldaten zur Kirche.

Am Abend, als der Premierleutnant durch eine abgelegene Straße geht, in der schon die Dämmerung des frühen Winterabends liegt, steht plötzlich der Rittmeister vor ihm und brüllt ihn an: „Kerl! Zieh' den Degen! Das von heute morgen mußt du mir büßen!“

„Herr Rittmeister! Ich habe nur meine Pflicht getan!“

„Du hastest zu warten, Kerl, sonst nichts!“
„Der Herr Oberst wünscht nicht, daß der Gottesdienst durch zu spät kommende Soldaten gestört wird, Herr Rittmeister!“

„Halt's Maul, Kerl, und zieh' blank!“

Zieten greift nach dem Degen.

Die Worte des Vorgesetzten sind Befehl.

Im jäh aus den Wolken kommenden Mond blitzen die Klinge.

Der Rittmeister ist wie toll, gewiß hat er weder getrunken, denkt Zieten, der plötzlich fühlt, mitten im Kreuzen der Degen, daß seine Waffe seltsam leicht wird.

Und da klingt es auch schon hell auf: Zietens Klinge ist gebrochen, ein Stück des Stabes liegt auf der Erde.

„Herr Rittmeister, ich bin waffenlos!“

„Desto besser, Lump!“ leucht der Trunkene und dringt auf seinen Gegner ein.

Einen Augenblick ruht Zieten, dann schleudert er im Bewußtsein, sein Leben für einen Wahnwichtigen zu retten, dem Rittmeister das Degengefäß ins Gesicht.

Der Betroffene taumelt und wird von ein paar Offizieren, die, vom Lärm angelockt, herbeigeeilt sind, aufgefangen.

Zieten kommt auf Festung, wird kassiert und

lehrt auf sein Gut zurück, überzeugt, nichts Unrechtes getan zu haben.

Ein paar Wochen später erreicht ihn der Befehl, nach Königs-Wusterhausen zu kommen, wo der dort jagende König ihn zu sprechen wünscht.

Was hat es gegeben?

Der König, der bei seiner Tochter, der Markgräfin von Bayreuth, Husaren gesehen hat und von ihnen begeistert war, will auch in Preußen, das bisher nur zwei Kompanien von diesen Reitern hat, eine neue Kompanie aufstellen.

Er fragt den Generalfeldmarschall von Buddenbrod: „Wen kann er mir als Premierleutnant für die Husaren empfehlen, Buddenbrod?“

„Den Leutnant von Zieten, Majestät!“

„Der Kerl, der seinem Rittmeister das Degengefäß ins Gesicht geschleudert hat? Ist er toll geworden, Feldmarschall? Wen schlägt er vor, Platz?“

Der König wendet sich an den Generalfeldmarschall, der dabei steht.

„Als Premierleutnant für die Berliner Husaren kommt nur einer in Frage, Majestät!“

„Und das wäre?“

„Der Leutnant von Zieten, Majestät!“

„Die Herren haben wohl ein Komplott gegen mich geschmiedet? Unglaublich, ein Feld-

Der Trompeter / Von Otto Anthes

Aber vierzehn Tage lag das Bataillon schon in der Stellung, und Weihnachten stand vor der Tür. Täglich deckten die Franzosen die Stellung mit Eisen und Dred zu, und die Stimmung der Leute war keineswegs weihnachtlich. — Da muß etwas geschehen, sagte sich Leutnant Bob, der Bataillonsadjutant. Er turnte also rückwärts bis zum Quartier des Regimentsstabs, wo auch die Regimentsmusik lag, und suchte sich den Musikmeister auf. Der kleine, springelbendige Mann war Feuer und Flamme. — Aber natürlich, schrie er, kommen wir am Weihnachtsabend zu euch in die Stellung und spielen euch was auf. Stille Nacht, heilige Nacht und so — alles was ihr wollt. — Wenns der Oberst erlaubt, fügte er ein wenig gemäßigter hinzu.

Der Oberst machte ein Gesicht wie ein verschlossener Schrank. Ausgeschlossen, sagte er finster. Kommt gar nicht in Frage. Laß es den Deiwel wollen, daß die Franzosen die ganze Musik in Klump schießen — wenn ich bloß dran denke, kann ich mir den General gar nicht mehr vorstellen, so dunkel wird mir vor den Augen.

Also nicht! Der Musikmeister hatte seine Blechpfeifer schon von dem schönen Plan in Kenntnis gesetzt. Nun mußte er ihnen mitteilen, daß es nichts damit sei. Als er das tat, fiel sein Blick auf den dicken Trompeter Kuhlmann, den die letzte Eröffnung in helles Entzücken zu versetzen schien. Wenigstens strahlte er übers ganze Gesicht. Der Musikmeister trat an ihn heran und sagte voll empörten Hohnes: Na, Sie unsfänglicher Heldengreis, Sie sind wohl selig, daß Sie nicht da hinaus brauchen, was?

Kuhlmann riß die Knochen zusammen und sagte gar nichts. So verduht war er. Er hatte nämlich gar nicht von innen heraus getrahlt. Sie Sache verhielt sich nämlich so: wenn die Sonne halb von vorne auf sein Gesicht fiel, — und das tat sie gerade, als der Musikmeister sich über ihn entrüstete — dann spielte sie so listig

marshall und ein Generalfeldmarschall wagen, mit einem mit Sämpf und Schande davongezagten Offizier für meine Husaren zu empfehlen! Wie kommen Sie dazu, meine Herren?“

„Weil dem Zieten Unrecht geschehen ist, Majestät, weil man den König falsch unterrichtet hat, weil der Rittmeister betrunken war und dem Zieten, dem der Degen gebrochen war, ans Leben wollte. Da blieb dem Leutnant in der Notwehr kein anderer Weg, als dem Sämpfer das Degengefäß ins Gesicht zu werfen!“

„Ja, wenn das so ist, Buddenbrod, dann will ich doch mal selbst mit dem Zieten sprechen. Bestell' Er ihn nach Wusterhausen, will sehen, was ich tun kann!“

Und nun steht Zieten vor seinem König und erzählt ihm schlicht den Gang der Geschehnisse, damals am ersten Weihnachtsfesttag.

Der König hört zu, dann schüttelt er Zieten die Hand: „Er soll meine Husaren haben als spätes Weihnachtspräsent! Führ' Er sie gut! Wenn ich Ihn so in die Augen blide, Zieten, dann möcht ich glauben, in Ihm steckt etwas! Er hat das Herz und den Schnabel auf dem rechten Fleck, reitet wie der Teufel und ist gut zu Seinen Soldaten! Solche Kerls braucht Preußen!“

Zieten geht davon.

Der König blickt hinter ihm drein und sagt zu Buddenbrod: „Werk' Er sich den Namen, Feldmarschall, von dem Zieten, das fühlte ich, wird man noch reden und rühmen, wenn wir längst vermodert sind...“

über seine aufgeplusterten Bätschen und die dazwischen eingebettete Nase hin, während die tiefen Täler dazwischen nicht von ihr erreicht wurden, daß durch solch übermüthige Verteilung von Licht und Schatten der Anschein des Räthels erweckt wurde. Als der Musikmeister sich nun zum Gehen gewandt hatte, duckte sich die Sonne hinter einer wandernden Wolke, und nun hatte Kuhlmann einen toderstern Ausbruch im Gesicht. Denn er war aus tiefste Trübsinn, da er nicht nur ein guter, sondern auch ein poetisch gestimmter Mensch war, der sich wie ein Kind darauf gestreut hatte, den Kameraden da vorn eine kleine Weihnachtsfreude bereiten zu helfen.

Als nun am Weihnachtsabend die Regimentsmusik vor dem Quartier des Obersten trat, um die lieben alten Weihnachtslieder zu spielen, da fehlte Kuhlmann. Der Musikmeister war außer sich, wegen mangelnder Zeit aber blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Musik ohne Kuhlmann zu spielen. Zur selben Stunde gab es vorn in der Stellung einen gewaltigen Aufstand. Die Ahnung des Obersten hatte sich schonbar erfüllt, denn die Franzosen begingen den Abend auf ihre Weise feierlich, indem sie sich einer „erhöhten Artillerietätigkeit“ hingaben. Plötzlich jedoch stürzten trotz des feindlichen Feuers sämtliche Offiziere und Mannschaften des Bataillons aus ihren Löchern. Denn durch den Lärm der Geschütze sang von oben, wie vom Himmel her, hell und klar geblasen, „Stille Nacht, heilige Nacht. Und da stand wahrhaftig frei auf dem Grabenrand Trompeter Kuhlmann und blies und blies, als ob es auf der ganzen Welt keine Granaten gäbe. Und während dem und jenem unten im Graben leis die Tränen kamen, stellten die Franzosen gemach das Feuer ein, und einer nahm drüben auf seinem Clairon die Weise auf: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Es war nur wie ein ruhiger

Jugend im Schnee

Von Herbert Böhme

Frohlockender Tanz von glühendem Schnee, hell klingeln die Schellen am Pferde, so weit wie zu Ufern des Himmels ich seh, fast sind mir die Augen vom Lichte schon weh, ein Glanz auf beglückender Erde.

Gebt mir die Zügel, nun hurtig voran, lang zieht sich die Spur unserer Schlitten. Dort tönt es im Strom, hier äugt aus dem ein tausendfältiges Wunder uns an, [Tann wir aber jauchzen inmitten.

Wie eine Brücke so weit und so blank bogt sich der Tag in die Weite.

Was hoßt noch der Frost vor der Ofenbank? Hinein in die Sonne! Aus heiligstem Drang bin ich bis zur Nacht ihr Geleit.

Atemzug im Gesuch und Geräusch des Krieges. Aber keiner, der ihn mitgetan hat, hat ihn je vergessen.

Kuhlmann wurde in selbiger Nacht in den Unterständen begeistert gefeiert. Leutnant Bob verglich ihn mit dem Trompeter von Gravelotte. Warum und wieso, wurde keinem klar. Als er aber anderen Tags von Trichter zu Trichter zum Stabsquartier zurückgekehrt war, empfing ihn der Musikmeister sehr ernst.

Was soll ich nun mit Ihnen anfangen? grollte er. Von Rechts wegen müßte ich Sie ohne weiteres ins Loch schießen. — Indem er aber so sprach, schien gerade wieder die Sonne halb von vorn auf Kuhlmanns Gesicht. Und da sah der Musikmeister, daß er zwar wieder zu lächeln schien, in Wirklichkeit aber todernt war. Da wandte er sich ab und sagte nur noch: Ich habe die Sache dem Obersten gemeldet.

Der Oberst aber sprach: Wir sind im Kriege. Im Kriege muß der Mann, wenn es die Umstände erfordern, auch einmal auf eigene Faust — blasen. Vorausgesetzt, daß er überhaupt blasen kann. Und das kann er. Ich werde ihn zum Eisernen eingeben.



Weihnachten im alten Ostfriesland

Von Hinrich Koch-Heidelberg

Darüber, wie unsere ostfriesischen Boreltern Weihnachten feierten, läßt sich nur recht wenig erzählen. Das rührt daher, daß sich das Fest in früherer Zeit in unserer Heimat noch nicht der Volkstümlichkeit erfreute wie heutzutage. Im alten Ostfriesland kannte man weder den Weihnachtsbaum noch die Weihnachtsbescherung. Was also heute die Hauptmerkmale des Festes sind und ihm seine außerordentliche Beliebtheit verleihen, das fehlte dem Weihnachtsfest der alten Ostfriesen noch durchaus. Wir brauchen nur die Arbeiten unserer Heimatgeschichtler zur Hand zu nehmen, so werden wir bald feststellen müssen, daß auch nicht ein einziger von ihnen uns eine reichhaltige, farbenhafte Schilderung von der weihnachtlichen Feiertage unserer Vorfahren zu geben vermag. Vom Martinifest und Nikolausfest, von Pfingstfeiern und Osterfeuer hören wir öfters in alten heimatischen Chroniken, über dem Weihnachtsfest aber lagert es wie ein tiefes Dunkel. Alle Nachrichten und Notizen, die uns irgendwie dies Dunkel aufhellen können, selbst solche nebensächliche und unbedeutende, wie wir sie im Nachstehenden vorlegen, sind uns deshalb herzlich willkommen, möchten wir doch alle gerne etwas erfahren über Weihnachten im alten Ostfriesland.

Eins ist gewiß: zu den hohen kirchlichen Festen hat Weihnachten in unserer Heimat wenigstens nach dem Eindringen der Reformation, stets gehört. Bereits in der von den Bremer Predigern Johann Timan und Johann Felt ausgearbeiteten und von Graf Enno II. am 13. Dezember 1529 veröffentlichten ostfriesischen Kirchenordnung wird Weihnachten als eines der drei Hauptfeste des Jahres bezeichnet. Denselben Rana besitzt das Fest in der Emdener Kirchenordnung vom Jahre 1594. „Christ- oder Wennaachten-Dach mit dem negefolgenden“, so wird hier bestimmt, soll „nicht uth Superstition, sondern thor Betrachtung der vornehmsten Woldaden Christi als Festdach gehalten werden.“ Wie es aber die Kirche im einzelnen mit der Feier des Festes gehalten wissen wollte, das erfahren wir nicht.

Erst aus der Zeit um 1650 herum liegt uns

eine Nachricht vor, die bezeugt, daß damals in der Frühe des ersten Weihnachtsmorgens im lutherischen Teil Ostfrieslands ein Gottesdienst stattzufinden pflegte. Wir finden die Angabe in der verdienstvollen Schrift „Aus dem Pfarrarchiv einer ostfriesischen Landgemeinde“ von Theodor Pauls. Von dem Küster des in der Südoeste des Auricher Landes gelegenen Kirchspiels Aurich-Oldendorf heißt es hier: „Die Reste der Kerzen, die in der Frühpredigt am Weihnachtsfeste gebraucht hatten, bildeten für ihn eine geringe Ergänzung seiner Einkünfte“. Vielleicht dürfen wir annehmen, daß sich diese Weihnachtsfrühpredigt noch aus der katholischen Zeit Ostfrieslands behauptet hatte, daß sie nichts anderes war als eine aus dem Katholischen ins Lutherische überleitete Christmesse. Wenn es sich so verhielte, dann könnte wenigstens ein Weihnachtsbrauch in unserer Heimat auf eine ehrwürdige, jahrhundertalte Tradition zurückzuführen: die noch heute bei jung und alt, klein und groß gleich beliebt, in der Frühe des ersten Weihnachtsmorgens stattfindende „Lüchertkarle“ oder „Kerzenkarle“.

Eine andere Weihnachtsfeier aus dem alten Ostfriesland, über die wir gleichfalls durch die Paulsche Abhandlung unterrichtet werden, ist längst auf einen anderen Jahrestermin verlegt worden. Pauls berichtet nämlich noch, das Weihnachtsfest wäre ein beliebter Zeitpunkt für Konfirmationen gewesen.

„In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrschte durchaus der Weihnachtstermin vor“, lesen wir bei ihm über die Konfirmationen in Aurich-Oldendorf. Auch im benachbarten Holstrop wurde 1722 am 25. Dezember konfirmiert. Mit unserem modernen Empfinden will sich das Weihnachtsfest als Konfirmationsfest nicht mehr recht in Einklang bringen lassen. Wir Menschen der Gegenwart halten die Zeit um Ostern herum für geeigneter für diesen wichtigen Akt im Leben des jungen Menschen.

Ebenso wenig können wir uns heute noch mit einem anderen altostfriesischen Weihnachtsbrauch anfreunden. Dieser bestand darin, daß man in der Weihnachtsnacht verurteilte, die Verurtheilten oder Weihnachtsstöße zum Wühlen zu bringen. Es scheint, als sei der Kult von den

Niederlanden, wo er noch heute ziemlich stark verbreitet ist, zu uns herübergekommen. Bei der Rose von Vericho handelt es sich um die merkwürdige Blüte eines orientalischen Strauches, die in getrocknetem Zustande einer Kugel gleich sich zusammenzieht, sich aber sofort wieder entfaltet, sobald man sie ins Wasser legt. Die Blume diente den Menschen vielfach als Schicksalsorakel — auch glaubte man die Witterung der künftigen zwölf Monate aus dem sich im Wasser ausbreitenden zwölf Sprossen der Pflanze erraten zu können.

Im „Emder Jahrbuch“ lesen wir einmal, daß der Emdener Kirchenrat sich bereits im Jahre 1704 genötigt sah, gegen den abergläubischen Mißbrauch, der mit der Pflanze betrieben wurde, streng einzuschreiten. Aber erst die Zeit, die alles ändernde und alles umgestaltende Zeit brachte es fertig, den Verichorakel-Kult zu verdrängen. Der gefährlichste Gegner der Verichorose wurde der sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Ostfriesland immer härter einbürgende Weihnachtsbaum.

Damit, daß wir den Vollständigkeit halber noch hinzufügen, der alte Name für Weihnachten an der ostfriesischen Waterkant laute „Kastied“, sagen wir wohl keinem Ostfriesen etwas Neues. Nichtiger mühten wir schreiben: Karst-Tied. „Kastiedhe gleich Weihnachten“, bemerkt schon Johann Cadovius Müller in seinem 1691 vollendeten „Memoriale linguae friisicae“. Gedräulich ist wohl noch heute in Ostfriesland die Redensart: aröne Kastied, soore Baasten = grüne Weihnachten, dürre Östern. Auch der neidischen Reimerei kann man wohl noch begegnen:

„Wenn 't Kastied is, wenn 't Kastied is, Dann slachten wi unj' Swien. Dann brad ik mi de Mus up de Tang, Un de erste Wurft is mien.“

Man wird aus dieser Strophe die Folgerung ziehen dürfen, daß man auch in Ostfriesland, wie allgemein in Deutschland, gewöhnt war, Weihnachten mit großen Schmausereien zu begehen. Manche Ansichten sprechen dafür, daß die alten Ostfriesen an hohen Festtagen stets gerne gut und reichlich aßen. Als unsere Heimat noch katholisch war, hatte der „Fastabend“ als der „Däbelsabend“ der Friesen gegolten. Nach der Reformation wurden dann nach und nach der Silvester- und der Weihnachtsabend zu solchen Dä- oder Wohlbauchabenden. Insbesondere hat man seit jeher zu den Festen ein besonderes Brot. Der deut-

ich Christkollen z. B., ein großes, langgestrecktes Weisbrot, kann schon auf ein recht ehrwürdiges Alter zurückblicken. Ebenso dürfte auch unser ostfriesischer Weihnachtsstuten seinen Ursprung in einem fernen Jahrhundert haben.

Recht jungen Datums dagegen sind in unserer Heimat die beiden Bestandteile, die gegenwärtig den eigentlichen Kern, den Glanzpunkt des Weihnachtsfestes ausmachen: der Weihnachtsbaum und die Weihnachtsgeschenke. Als Bescherungstag diente in Ostfriesland lange, ja bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts heran, vielerorts entweder der Nikolaus- oder der Neujahrstag. In manchen Bezirken unserer Heimat, vornehmlich in den reformierten, konnte und wollte man sich nur schwer daran gewöhnen, die Bescherung der Angehörigen auf Weihnachten zu verlegen. Wehlich war die Einstellung der Ostfriesen zum Weihnachtsbaum. Im Osten und Norden unseres Heimatlandes fand er früher Eingang als im Westen.

Den Ruhm, den ersten literaturbildenden Tannenbaum in seinen Mauern gesehen zu haben darf aller Wahrscheinlichkeit nach bei uns daheim Aurich für sich in Anspruch nehmen. Etwa um das Jahr 1815 mag hier der erste Tannenbaum gebrannt haben. Im reformierten Westen gab es indes noch um 1850 selbst in reichen Dörfern auch nicht eine einzige Familie, die ihr Heim zum Weihnachtsfest mit einem Tannenbaum schmückte.

„Weihnachten“, so etwa schrie mir aus dieser Gegend einmal ein hochbetagter Landsmann, „war noch in meiner Jugend ein recht eintöniges Fest. Weder hatten wir im Elternhause einen Tannenbaum noch gab es bei uns Weihnachtsgeschenke. Wenn kein Frostwetter herrschte und wir Jungen nicht schliefen konnten, mühten wir kaum, wie wir die Festtage totschlagen sollten.“ In der Tat: unter solchen Umständen mußte Weihnachten ein recht einförmiges, glanzloses Fest sein. Denn wenn wir ihm den knisternden, funkelnden Tannenbaum nehmen, wenn wir zu ihm auch den Weihnachtsmann mit seinen schönen, sinnigen Gaben nicht einstellen lassen — was bleibt da noch für unsere modernen Begriffe viel von dem Festesglanz übrig? Wir Ostfriesen der Gegenwart haben bisher allen Anlaß, uns von Herzen zu freuen, daß das Weihnachtsfest in unserer Heimat heute einen ganz anderen, äußerlich und innerlich viel reicheren Charakter trägt, als in den Tagen unserer Boreltern.

Kenates Kinder Glaube / Von W. Hammond-Norden

Als ich noch jung und ledig war, fand ich, daß die ganze Sache mit dem Weihnachtsmann eigentlich ein bißchen albern sei. Ich beschloß, diesen „Kummel“ später nicht mitzumachen.

Die Zeit eilte über diesen Entschluß hinweg. Unsere Tochter aber „glaubt“ an den Weihnachtsmann, so wie sie auch an den Osterhasen und an den Klapperstorch glaubt. Diese Gestalten wurzeln so fest im Kinderreich, daß kein Erwachsener sie ausreißern kann, ohne Schaden anzurichten. Man muß den Kindern diese kleinen „Komödien“ vorspielen, obwohl man weiß, daß eines Tages das ganze Kartenshaus zusammenbrechen wird.

Schon im vergangenen Jahre gab es zwischen uns und unserer fünfjährigen Kenate komplizierte „Weihnachtsmann-Gespräche“:

„Gibt es eigentlich einen Weihnachtsmann oder viele?“ beehrte Kenate damals zu wissen. Man antwortete auf gut Glück, es gäbe nur einen.

„Da aber, kann denn der allen etwas bringen?“ Wir behaupteten kühn, der Weihnachtsmann könne das.

„Aber wenn er hier ist, dann kann er den Kindern in Berlin doch nichts bringen!“ (Berlin — das ist für Kenate der Begriff des weit Entfernten.) Wir sagten, daß es Engel gäbe, die dem Weihnachtsmann helfen.

„Kommen denn in Berlin Engel anstatt Weihnachtsmänner?“

Da hielten wir es für besser, unsere vorherige Aussage zu widerrufen. Wir hofften, nun Ruhe zu haben, aber diese Hoffnung war trügerisch. Denn Kenate wollte nun wissen, ob diese Weihnachtsmänner Geschwister wären, wieviele es denn insgesamt gäbe, ob sie alle das gleiche Zeug anhätten, und woher jeder wüßte, zu welchem Kind er gehöre. Eine Frage enthielt immer gleich die Keimzelle für die nächste.

Das war im vergangenen Jahr. Inzwischen ist Kenate zwölf Monate älter und zwölf Monate klüger geworden. Außerdem hat sie eine sehr schlaue Freundin namens Margarethen Niehus, die die ersten Zweifel ins kindliche Herz pflanzt. Sie behauptet: „Es gibt gar keinen Weihnachtsmann!“, und diese These ist für Kenate nicht minder aufregend, als einst für den mittelalterlichen Menschen die Behauptung des Kopernikus, die Erde drehe sich um

die Sonne. Es macht dem Margarethen geradezu Spaß, ihre umfängerischen Wahrheiten zu verkünden. Man spürt deutlich, wie aller Aufklärung etwas Satanisches anhaftet.

Kenate wehrt sich gegen die kleine Kegerin. Sie sagt: „Der Weihnachtsmann legt mir doch jeden Morgen etwas in den Schuh!“

Margarethen lacht: „Nah, das tun doch deine Eltern!“

Kenate ist empört: „Ich hab den Weihnachtsmann voriges Jahr selbst gesehen!“

„Das sicher dein Onkel, oder sonst so einer“, sagte Margarethen respektlos, aber schlagfertig. Da wendet sich Kenate von ihr ab. Sie eilt zu uns, zu den Eltern: „Gibt es einen Weihnachtsmann? Margarethen Niehus hat gesagt, es gibt keinen!“

So. Nun ist die Frage gestellt. Was sollen wir antworten? Sollen wir den frommen Betrug weiter durchhalten? Hat es Zweck? — Aber Kenate macht so bekümmerte Augen. Sie will an ihren Weihnachtsmann glauben, so wie der mittelalterliche Mensch daran glauben wollte, daß seine Erde der Mittelpunkt des Planetensystems sei.

Wir lagen darum: „Unsinn ist das, was Margarethen dir da erzählt hat. Natürlich gibt es einen Weihnachtsmann. Das weiß doch jeder.“

Und so ist für diesmal der Weihnachtsmann noch gerettet. Aber wie wird es im nächsten Jahre sein? Da ist es nicht nur ein Mädchen, da sind es gewiß viele, die höhnen werden: „Sahaha, die glaubt noch an den Weihnachtsmann!“, und dann wird uns Kenate abermals ins Kreuzverhör nehmen, und dann werden wir ja wohl unter der Last der Beweise zusammenbrechen.

Bieleicht macht Kenate es ja auch ganz anders? Etwas so, wie vor zwei Jahrzehnten ihre Mutter? Die griff — mit Furcht und Jagen in der Brust — mitten hinein in den Bart des Weihnachtsmannes, der Bart löste sich und das Gesicht des Verkleideten trat zutage. Das war ein kühner Griff, eine echte Entdeckung, mit der sich das Kind zum erstenmal in seinem Leben auf selbständige und mutige Weise Klarheit verschaffte. Freilich, diese Klarheit war nicht umsonst, sie kostete ein Stück Kindheit, ein Stück Märchenwelt.

Wekers verneelte. Das wußt he neet langer mit ankieken, un um dit vörtoebogen, hool he in sien Schude Erde un Sand van de hooge Haide un verhoogte darmit sien leeg Land.

Up sude Wiese entstunn dat hooge Gastland bi Dunum.

Man de Kise begnügte sít dar noch neet mit. Alle sien Land wull he verhoogen. Ammer-ratts setde he sien daaglieks Wart sutt, bet an de late Abend.

Genes Daags gung he of weer in Tweeduntern hen, padte sien Schude vull Erde un leep darmit in Draft na 't Moor to. Man de olle Schude, een Dingerees, groter as söven Saatsfels, was mit leverla mör worren van all dat Gesleep. Un wat will 't Gesalf? As he dar so in Hundjebrast na 't Moor henlöppt, ritt di doch dat olle Dings up negen Steden fórt!

Van de Erde, de herutgliden dee, wurren „negn Bargen“, un dat sünd de negn Bargen, de 'n half Stünne Wegs südoostel van Dunum liggen.

De Kabbelsberg bi Dunum

Genes Daags stunn de Kise up 't Feld, neet wiet van dar, war later dat Kloster Schoo stahn hett. He was de heele Nacht hendör un bet an de helle Middag togang west, un een Schatt, de dar vergraven weien sull, an 't Licht to brengen. Man dat harr hum of rein niks hulpen, he harr geen Knibbelle funnen. Nu was he argerliel, un dat was of je geen Winner. Un Hunger harr he as een Koppel Bulden. So recht wat Harlets lüfte he. Awam sien Frau noch neet bold mit 't Middaget? Ja, dar twam se an, de Pott in de Hand.

Man wat harr se drin?

Meltpiefe. Utgerent Meltpiefe! Un so 'n sötte Kram mugg unse Kise un absolut neet. Tunge, wat wurr he di vergreelt!

Die unterbrochene Rheinfeyer / Von F. Nowack

Im Dezember des Jahres 1812 stand die starke Schlesische Armee unter Führung des Generals Blücher im Nassauischen zwischen Mainz und Koblenz. Aus allen Gauen hörten die verbündeten Truppen Siegesnachrichten: das Napoleonische Königreich Westfalen aufgesórt! Bernadotte stieg in Holstein! Bülau eroberte Holland für die Fürsten von Oranien! Blücher scheute keine Strapazen und Mühen, um die Armee anzuseuern und zu stärken. Am 31. Dezember endlich standen sie am rechten Ufer des Rheins.

Der letzte Jahrestag! An Schlafengehen, Ausruhen dachte niemand. Alle trafen feberhafte Vorbereitungen, um den Tag auf besondere Art zu beschließen. Unter diesen befand sich ein junger, schneidiger Offizier, Hellmuth von Frauenfeldt, der dem General in vielen Schlachten schon durch seine Tollkühnheit aufgefallen war. Während die anderen ungeschlüssig waren, wie sie den Tag zu Ende führen sollten, stand Hellmuth von Frauenfeldts Entschluß sofort fest. Einige Meilen von Raub entfernt wohnte seine Braut. Die wollte er heute überraschen. Soviel Zeit würde ihm bleiben. Ein zweiter junger Offizier, von Trecklow mit Namen, fand sich, ihn auf dem Ritt zu begleiten; andere wenige wurden ins Vertrauen gezogen, daß ihnen im Ernstfall eine schnelle Nachricht zukommen konnte.

Die Pferde waren reich gefaltet. Nach einer halben Stunde stand Hellmuth von Frauenfeldt seinen Braut gegenüber. Als die Begrüßung vorüber war, saßen sie zu dritt im Zimmer. Sie sprachen von der bevorstehenden Hochzeit, die sie nach der Heimkehr aus Frankreich halten wollten, und tranken. Draußen gingen unaufhörlich dicke Schneefälle nieder. Sturm heulte auf und polterte gegen die Fensterladen. Nach dem überraschend reichhaltigen Abendessen wurde weitererzählt, geraucht und getrunken. Auf dem Tisch reichte sich Flasche an Flasche. Schon schlug die Uhr neun — zehn. Noch immer fanden sie etwas, das erzählenswert war, und noch immer holte die Braut eine Flasche edlen Rheinweins aus den Keller, die sie den beiden Offizieren vorsetzte. Dann war wieder eine Stunde vergangen. Schlag elf trommelte es plötzlich gegen die Scheiben. Aufspringen und Nachsehen war eins. Während von Trecklow zur Tür rannte, blieb Hellmuth von Frauenfeldt sitzen. Er konnte sich nicht aufrecht halten und fiel in den Sessel. Von Trecklow

„Wat sall ik“, brullte he, „mit disse Iasbergs Kraam? Geev jüts Geslabber dien Kinner!“ Un se greep de Pott, um sien Wief de an de Kopp to gojen, so dill, as he was.

Man se was handig; se weef bistet, gniff-lachte un namm de Flucht.

„Nacht, du Drummel!“ reep he hör achter-na, „Wenn de Pott bi neet raakt heit, sünner Strafe sall du der neet van.“ Un darmit namm he sien Spa hoopt vull Erde, so vull, dat sít de Steele haakt dörbugen dee, un smeet de heele grote Hoppel mit alle sien Kraacht achter hör her.

Man sien Wief hart de Dgen overall. Se was al dicke bi Dunum, do sach se de Fracht Erde dar döer de Licht up sít to jufen. Kabb sprung he bistet un twam unbefchadigt dervan.

De Gerdhoppel is vandage noch to sehn. Man nömt hum Kabbelsbarg.

Ein Emden Wicht as Seesoldat

Wat bet vandage noch so good as unbefennt is, dat funn wi fórts in een Wart over de hol-landse Seekrieg.

As up de 3. Juni 1665 de nederlandsche Schepen van de Engelsen slaan wassen, do was der unner de Gefangenen van 't Schipp „Maar-seveen“ een junk Wicht van negentien Jahr mit manfen. Se heet 't Willemtje Gerrits un was in Emden geboren. In de hollands-sweedsche Dörlog was he, as Wichtje van darrten Jahr, in hollandsche Dienst treden, un nu was he Soldat up de „Maar-seveen“ weft. Se harr sít good bedrogen un altied hör Flit daan. Nims harr in alle de Lieb vermauden weft, dat se een Frau was. Een Verwandte van hör, een Jungste van elf Jahr, vertellte dat. Daruphen wurr Willemtje Gerrits freelaten.

Wider is over disse friebare Emderin nits befennt.

Ostfreesche Volksvertellsels / Van Berend de Bries

In een Stad up 't Sand kwam ins maal een Moorhahntje döer de Aptheek fahren steeg of, namm een olle Kamerdöre van de Wagen un droog de herin.

De Aptheeker fragte verwunnert: „Wat will si hier mit Jun Kamerdöre? De Timmerbaas wohnt twee Dören wider.“

„I bin hier heel rechi“, sä 't Moorhahntje.

„Mien Frau is krank. De Doktor hett bi hör weft un hett hör wat veröndet. He harr sien Booske un Pottloot vergeten. In 't heele Huus was geen Penne of Pottloot, geen Entert un geen Papier to finnen, bloot een Stüde Kriede. Do hett de Dokter dat Rezept mit Kriede an de Kamerdöre schreven, un nu bede ik si mi de Medizin darna to maken.“

De Geest in de Ma'inhäfer Tooren

Wenn er van de Ma'inhäfer Karke Midder-nacht steit, hört man in de olle Tooren een baldadig Bultern un lunt Stienen. Towlieken sít man dann of een Mann in ollerweide Schipperdracht herumspöten. Dat is ene van Störtebeker sien Matfers, een Seeschumer un Vitoliermann. Disse Spötdör freete ins na een mooi junk ostrees' Wicht. Man se wull niks van hum weten. Se harr hör Boord an een friske, riffe Jungteerl geven, un dat wull se hollen.

Do reep de Seeschumer een paar van sien Maaten; se roovten dat Wicht un brochten se in de Ma'inhäfer Tooren.

He sull hör wail maad kriegen, dochte de Rouer.

Man he verjach sít. Dat stolte junge Wief wull lever starven, as Schanne liden. Se störde sít ut 't Fenster, un full to Dode.

De Seerover wurr later een Hoofd lüttjeber maakt. Man dat Graffi kann hum neet hollen:

Sien Kopp unner de Arm, mutt he spöten bet tom lesten Dag.

De Armrietsdobbbe

Lüsken Holtland un Brintum, in 't Moormer-land, liggt in de Veegte döer een Anhöchte een Dobbbe. Dit Poolse Water heit de tweesoldige Naam Armrietsdobbbe.

Vör ölle, ölle Jahren lag up disse Anhöchte dat Huus van een rife, holte Buur. Statt mit Sand befreite he sien Deelen mit Wehl, un de Drüppels van de Trappen döer sien Huus wassen van Broten maakt. Man wenn een arm Winsten an sien Döre kloppte, leet he hum mit Sunnen futtjagen.

Insmaal, in een störmje, düster Nacht, hört he een gefahrliel Brujen un Huln; he sölt, wo sít dat Huus bewegt un in sien Grundstaiten triffet. Als de Brand springt he ut sien Bedde, haalt een Beerd ut de Stalle, smitt sít derup un jaagt der vandör. Man war he of henritt, overall lakt de Grund weg, alle dat Gelpattel van Beerd un Mann helpt geen Spier. In Legendel: bloot groter wordt dat Gatt un ritt hum deeper na unneren. Un tolest hett et hum un dat Deer verlungen.

Un disse Ste entstunn later een lüttje Dobbbe, indwiel dat Huus in een groter Pool sunken was. Un beide Dobbben sünd neet ofogruuden, so deep sünd se, un dar sít niks geen Leven in.

Wo Regenbargen entstunn

Dar wohnte vör lange, lange Tieden bi Dunum, in 't Hartingeland, een Kise. De dee wider niks, as sít darum to kümmern, wo he alle de grote Süiden Land, de hum hörten, wail am besten verbetern. „unn. Sien Huus lag up een Höchte; alle de anner Gewelten rund darum to wassen so leeg, dat dat Water suttieds sien

Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Weihnachtliche Betrachtung über deutsche Volksmusik

Wohl keine Gattung von Musik ist dem Volkehergen des Deutschen näher. Keiner fühlt er sich inniger verbunden als der Weihnachtsmusik. Alle Völker der Erde, die das Weihnachtsfest feiern, haben ihr Brautium vom deutschen Weihnachtsbrautium hergeleitet. Auch der Lichterbaum, den heute beinahe die gesamte Welt kennt, stammt aus Deutschland.

Da nun Deutschland das klassische Land aller Musik ist, fällt auch ein bedeutender Teil der Weihnachtsfeierlichkeiten ins Gebiet der Musik. Kein Volk hat schönere Weihnachtslieder als Deutschland. Keines schönere Weihnachtsantaten und Oratorien. Nun sind ja ein Gutteil dieser Weihnachtsmusiken von unseren großen und größten Tonbildnern geschaffen worden; aber ein weiterer großer Teil stammt aus unmittelbarer aus dem Volkschaffen. Auch sind Form und Inhalt der weihnachtlichen Kunstmusik auf einem langen Entwicklungsweg aus der schlichten Volksmusik entstanden, wie das Drama aus dem alten griechischen Mythenspiel und Sokran herorgegangen ist. Die Spuren des Ursprungs sind verwaschen und verwischt, und nur der Forscher vermag sie noch zu verfolgen und wieder aufzudecken.

Die deutsche Weihnachtsmusik stammt unzweifelhaft aus dem alten Volkslied, den Hirten- und Weidenliedern, die das Volk um die Weihnachtszeit sang. Die biblischen Spiele, Passionsspiele und Weihnachtspiele, waren in frühchristlicher Zeit besonders in den deutschen

Alpen, Oberbayern, Tirol, überhaupt in der ganzen Ostmark sehr im Schwange. Daneben wurde der Einzelsang gepflegt. Vieder wie „Da droben auf dem Berge, da weht der Wind, da wiegt Maria ihr Kind...“ sind uralt. Daneben wurde der Mehrsängsang gepflegt. Nach Neujahr zogen und ziehen wohl heute noch in den Alpenländern die „Drei heilige Könige“ von Tür zu Tür, singen Sternsingerlieder und sammeln milde Gaben ein. Sie sind richtig als Könige mit bunten Röcken und Goldpapierkrone bekleidet, haben Räucherfässer in den Händen und künden dreikönigig. Dazu tragen sie den dreifachen Stern, der beim Fackelschein blitzt. Einer ist dabei natürlich immer der Mohrenkönig mit ruffigem Gesicht. Und das ist der Kleinste, wie sich leicht erklären läßt, da er als der Schwächste sich gefallen lassen muß — an Händen und im Gesicht bemalt zu werden.

Die Zahl der Hirtenlieder, der Weihnachtslieder ist ungemessen. Vom einfachen Lied aber ist es nicht weit zum Wehnelied, un der Szene etwas dramatischen Reiz zu verleihen; bald ist der Wehnelied herausgebildet, bald singen die Hirten und die Könige, bald wieder Josef und die Christkindmutter Maria. Die Strophensieder, Choräle, werden bald durch Reitative miteinander verbunden, so daß sich gedehnte, dem Dramatischen verwandte musikalische Werke herausbilden, die den Re-taten und Oratorien zugrunde liegen, in denen unsere großen Meister ihr Schönbstes geschöpft haben.

Die Kantaten unterscheiden solche mehr lyrischen Charakters, die sich den Oratorien nähern. Beide Formen sind eigentlich durch Johann Sebastian Bach erst zur höchsten Kunstblüte ausgeartet worden.

Kelter ist die Motette, die durchweg lyrisch-religiösen Charakters ist, ein mehrstimmiger Chor, zumeist in a capella Form gehalten. Sie ist in mehrere Teile gegliedert. Eine der ältesten Formen des Chorgesanges, die durch den großen Meister Orlando di Lasso vor bald vierhundert Jahren zur Blüte entwickelt wurde. Auch Bach hat eine große Anzahl von Motetten geschrieben. Freilich ist diese Kunstform schon weit vom Volksgejane entfernt.

Die breiteste Form des dramatischen Chorwerkes ist das Oratorium. Mit dem Einzug der weihnachtlichen oder österlichen Gesangsformen, die als Volkslied lebendig war, in die Kirche wurde sie zum Oratorium. Auch auf diesem weiten Gebiet haben Heinrich Schütz und sein großer Nachfahre Sebastian Bach das Großartigste geleistet was die Musik überhaupt kennt.

Neben allen diesen Chorformen, die sich vom Volksgejane her entwickelt haben, ist das einfache Volkslied immer noch und immer wieder lebendig, wenn wir bei manchem auch den Dichter und Sänger kennen, wie beim schönsten deutschen Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Gerade dieses Lied kann man mit vollem Recht ein Volkslied nennen, denn auch die vielen anonymen Volkslieder sind nicht anders entstanden als dieses, von dem wir zufällig Dichter und Lieddichter kennen. Wenn dieses Lied ist wie so viele andere Lieder unzerstörbares Volks-gut gen ordnen.

Die Kantaten unterscheiden solche mehr lyrischen Charakters, die sich den Oratorien nähern. Beide Formen sind eigentlich durch Johann Sebastian Bach erst zur höchsten Kunstblüte ausgeartet worden.

Neben allen diesen Chorformen, die sich vom Volksgejane her entwickelt haben, ist das einfache Volkslied immer noch und immer wieder lebendig, wenn wir bei manchem auch den Dichter und Sänger kennen, wie beim schönsten deutschen Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Gerade dieses Lied kann man mit vollem Recht ein Volkslied nennen, denn auch die vielen anonymen Volkslieder sind nicht anders entstanden als dieses, von dem wir zufällig Dichter und Lieddichter kennen. Wenn dieses Lied ist wie so viele andere Lieder unzerstörbares Volks-gut gen ordnen.



Herz, Schweig still . . . / Roman von Rudolf Haas

8. Fortsetzung Nachdruck verboten

Der Marhofer fragt, was man eben bei einer ersten Bekanntschaft zu fragen pflegt, und sie beginnt zu plaudern: „Ja, es gefällt ihr sehr gut in Willach, sie gedenkt auch noch einige Zeit zu bleiben, denn sie ist ganz unabhängig und von ihrem Mann geschieden. „Wir haben nicht zusammengepackt, er war nur für seine Bücher und fürs Häusliche wie eine Schnecke, ein Stuhengelehrter. Das taugt doch nicht, wenn man jung ist und eine Vollblutmagdarin. Meine Eltern haben ein offenes Haus geführt, immer Gäste bei sich gehabt, und er hat verlangt, ich soll auf einmal wie eine Klosterschwester sein. Köstlich, dazu bin ich nicht geboren, und überhaupt lebt man nur einmal auf der Welt.“ Sie reißt die Arme. „O ja, die Welt ist schön, ich möchte sie ganz umarmen.“

„Genügt Ihnen nicht der Teil fürs Ganze?“ lacht der Marhofer.

„Wieder jener seltsame Blick. „Das käme darauf an, wie der Teil ist! Ganze Männer sind selten.“ Wie eine spöttische Herausforderung klingt es.

Er nimmt den Handschuh auf. „Der seltsame Mann will seltsames Verhalten, sagt Schiller. Er sagt auch etwas von himmlischen Rosen, das gilt für den andern Teil und ist so abgedroschen wie die scherzhaften Sprüche. Im übrigen: Dem Mann ist die Welt das Herz, dem Weib ist das Herz die Welt. Seht umarmen Sie!“

„Sogleich?“ fragt sie. „Bitte“, erwidert er. Herr Jageteuffel wird inne, daß sich hier etwas anspinnen will, und läßt die beiden ritterlich allein.

„Wir wollen lieber zuerst noch einmal das Wasser umarmen, das dampft!“ lacht sie und springt ins Becken. Er hinterdrein. Ehrbar schwimmen sie nebeneinander im Kreis. Grüne Parkbäume spiegeln sich in den reißenden Wellen, die Sonne glänzt darauf, hohe Berge stehen am blauen Himmelsrand. O ja, die Welt ist zum Umarmen schön!

Sie verlassen das Wasser, Frau Irma rückt mit beiden Händen die Gummihose zurecht. In dem nassen Badezeug ist sie so gut wie hilflos. Auch ihre Augen bergen kaum ein Gesehens mehr, sie lachen und verpfeifen. Siegesicher blüht sie ihn an. Doch der eiserne Lude denkt gar nicht an Widerstand. „Wann haben Sie Zeit für mich?“ fragt er.

„Immer“, antwortet sie.

„Dann hol ich Sie heute abend ab, wir fahren an den Wörther See in eine Tanzdiel. Einverstanden?“

„Gern“, nickt sie.

„Wo sind die guten Vorsätze hin?“

Ludwig Wiederösching fährt mit Irma Balassa in einem Lokalfahrer durch den Lindenduft der stehenden Sommernacht zum Wörther See. Er hat sich feingemacht und sieht im dunklen Abendanzug mit dem roten Brauen Gesicht und dem angegrauten Schnurrbart wie ein Oberst im Bürgerkleid aus. In einem leichten Umhang sieht die schöne Frau dicht neben ihm, und wenn der Wagen eine Biegung nimmt, fängt er ihre Schulter fest und warm an der seinen. Er spürt den feinen Duft des Haars.

Schlafende Fluren, traumstille Gehöfte, ein kleiner Hügel. Dann liegt das Seebecken unten vor ihnen ausgebreitet. Lichterketten schlängeln sich am Ufer hin. Hinter den Felsbergen der Karawanken steigt der Mond herauf, groß und tiefrot. Sie legt die Hand auf seinen Arm: „Das ist schön!“

„Es wird noch schöner werden!“ versichert er ernsthaft und küßt sie lachend.

Sie wehrt leicht ab: „Nicht so stürmisch!“ Aber ihre Augen lächeln und leuchten.

Am Strand ist zwischen gepflegten Anlagen die Sommerhalle eines Gasthofes hingebaut. Gedämpftes Licht fällt auf weiß gedeckte Tische, Efeuwinden bilden einladende Nischen für verlebte Zwiegespräche, vor den großen Glasfenstern dehnt sich weithin der See, und je mehr der Mond an Leuchtkraft zunimmt, desto märchenhafter glänzen die Wellen; wie ein breiter Goldstrom verlieren sie sich in die uralte, dunkle Ferne.

Musikanten in weißer Matrosenluft blasen, geigen und fingen alte und neue Schlager. Man tanzt. Es sind nicht übertrieben viele Gäste anwesend, denn die Hauptzeit hat noch nicht begonnen, und so wirkt der große Raum etwas öd und langweilig. Ludwig Wiederösching sitzt mit Frau Irma in einer Nische und will vorerst ein wenig heimlich werden. Er erzählt ihr allerhand, doch sie hört nur mit halbem Ohr zu und läßt die Blide schweifen. Die Musik lacht.

„Sollen wir tanzen?“ fragt er. Sie ist sofort dabei, und das Paar fällt auf, er durch seine Größe und das trotz der angegrauten Haare jugendhafte Lachen, sie durch ihre Gestalt und das gewählte Abendkleid, das den Körper wie eine zweite Haut umspannt. Das Musikspiel des unbedachten Mädchens ist reizvoll. Sie ist die schöne Unbekannte, die der Einbildungskraft und den Jungen Beschäftigung gibt. Beim Walzer kommt der Marhofer allmählich in Schwung. Er führt sicher, und sie paßt sich jeder Wendung augenblicklich an, es ist, als würden die zwei Körper von einem Willen gelenkt. Rückhaltlos überläßt sie sich dem luftvollen Wechsel der beschwingten Bewegung, die Lippen sind leicht geöffnet, und von den Augen sind alle Schleier gefallen. Er blickt in ihren dunklen Glanz und sieht das Land Eden darin glimmern, und das Gold des Landes ist köstlich.

Da flammt das Lebensfeuer himmelhoch. Unbekümmert um den Ort, läßt er einen Sucher erschallen, so einen richtigen, derben rotbäckigen Kirchtagswäzler. Sie zuckt ein wenig zusammen bei diesem bauerntümlichen Ausdruck seiner Daseinsfreude, schmiegt sich jedoch nur noch enger an ihn. Das Haupt mit den reichen Haarwellen leicht zurückgebogen, läßt sie sich von ihm halten und drehen und tragen, ihre Lippen dürsten, und ihre Augen lassen nicht von den seinen. Sie tanzen, als wären sie allein im Saal.

Die Stunden eilen, die Musikanten spielen

fast ohne Pause. Dem eisernen Lude wird wieder einmal sein Landl zu eng. Mit Lebenslust und Leidenschaft geladen wie ein Kraftspeicher, scheint er Funken zu sprühen, blendend sind seine Einfälle, wie ein blander Degen blüht sein Witz. Die Blumenfrau muß ihm einen Kranz aus Rosen flechten, den er seiner Gefährtin aufs Haar setzt. Er bestellt seine Lieblingslieder und singt die Worte dazu. Manchmal singt er auch ohne Begleitung: „Komm, Mädel, setz dich her zu mir, ein Schluck vom Wein, ein Kuß von dir, die taugen meinen Jahren! Und schlingt dein Arm um mich den Kranz, dann springt mein Herz als wie im Tanz bei Trommeln und Fanfaren!“

Man spendet Beifall, verlangt mehr, wird angeregt, die Unterhaltung belebt sich, die Langweile ist fort. Eine schöne Frau zur Seite, verschwendet Ludwig Wiederösching sich selbst und fühlt: Das sind wieder einmal heilig-heidnische Stunden, zum Bersten voll angefüllt mit Leben und Freude.

Die Spielleute packen ihre Instrumente zusammen. Der Marhofer begleitet Frau Irma Balassa zum Wagen. Sie fahren heim. Heim? Der Mond nähert sich dem Scheitelpunkt, und jetzt ist die Landschaft mit dem Spiegelblanken See und dem silberfüßigen Reigen der Hügel selber zum Land Eden geworden, daselbst der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Die bleiche Felsenwucht der Karawanken lagert hoch darüber wie der Cherubin mit dem bloßen, hauernden Schwert, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens.

Außer der Straße schlüft ein kleines Gasthaus wie verzaubert in seinem mondbelegten Garten. Der Wagen hält...

Es ist hellster Tag, als Ludwig Wiederösching heimkommt. Die Mina-Muhme zankt diesmal nicht. „Alter Hallodri!“ sagt sie nur.

Er nickt ihr lachend zu: „Noch nicht alt genug, um den alten Adam auszuziehen! Davor behüten mich die eckstauden Jungfrauen, die es nicht gegeben hat!“ Er ist in prächtiger Laune, voll Scherzfreude und Hebermut. „Lieb ist Glück, Lieb ist Glück!“ singt heute die Senje. Sie singt nicht, sie jauchzt.

Sonntag nach Tisch spricht Herbert Tillian im Marhof vor, ein breitschultriger, blonder Mensch, an dem alles hell ist: die Augen, das offene Gesicht, die freie Stirn, das treuherzige Wesen. Kreuzbrav und geziehen, das ist der erste Eindruck. Und der zweite: einer, der dem Leben wie ein leichtgläubiges Kind gegenübersteht, weltfremd und unerfahren, einer, der über einen Goldklumpen stolpern könnte, ohne ihn zu sehen, weil gerade das Farbenspiel der Wiese oder der Wolkenzug am Himmel sein Auge fesselt.

Befangen sitzt er in der Kanzlei dem Hausherrn gegenüber, aber dieser findet schon den richtigen Ton, um dem Gast aus der ersten Verlegenheit zu helfen und die Seele aufzuriegeln. „Mein Mädel hat sich mir anvertraut, und gegen eure Heirat hab' ich im allgemeinen nichts einzuwenden. Aber eine wirtschaftliche Grundlage muß vorhanden sein, und wie stellen Sie sich die vor?“

„Herr Wiederösching“, antwortet der Bildhauer, „zuerst müssen Sie mir glauben, daß ich nicht auf eine gute Mitgift aus bin. Ich hätte überhaupt nicht gesprochen, eben weil ich demal keine Familie erhalten kann. Doch da ist etwas gewesen, das war stärker als mein Vor-

Das Ahnenbild, vier rostige Nägel und ein Vorderlader

Das Gartenhaus ist licht und geräumig; sein Hauptfenster liegt nach Norden, verbläute Schildereien aus dem Schäferleben schmücken die Wände. Es ist zweifellos als Werkstatt gebaut, und das Bild jener Wiederösching, das im Marhof hängt, soll hier entstanden und mit einer traurigen Herzensgeschichte verweben gewesen sein. Der Raum sieht vernachlässigt aus, denn er wird nicht mehr benutzt. Früher hat die Mina-Muhme Winteräpfel darin aufbewahrt. Verstaubte Brettergestelle, Risten und Käfer stehen umher, Spinweben kleben in den Ecken, die Liebesgötterchen am weißen Rachelofen haben sich die Nasen abgestoßen; rot leuchten sie aus den pausbackigen Kindergesichtern.

Herbert Tillian ist noch immer wie im Traum, aber seine Traube bringt ihn herzhalt in die Wirklichkeit zurück: „Hier sollst du schaffen. Und wohnen wirst du im Turmzimmer mir gegenüber. Wenn du morgens aus dem Fenster guckst, will ich zu dir hinüberwinken, aber du mußt früh aufstehen, denn im Marhof fängt der Tag zeitig an. Wenn du aber länger liegen bleiben willst, macht das auch nichts. Wir werden uns dann täglich sehen, ist das nicht fein?“ — Das Gerümpel kommt weg. Du mußt doch erst deine Wohnung kündigen, aber wenn du dann einziehest, sollst du sehen, wie hier alles blüht! — Du kannst das nicht annehmen, sagst du? Weil du nicht weißt, wie du es zurückzahlen sollst? Ah, geh! Erstens gehörtst du jetzt zu uns, und zweitens wirst du es doppelt und dreifach zurückzahlen, nicht nur uns, sondern allen, durch deine Kunst. Und ist dir das noch nicht genug, kannst du ja, wenn du in Stimmung bist, eine Büste vom Vater schnitzen.“

„Eine Büste? Nein!“ erwidert Herbert Tillian. „Er muß raufend auf dem Hügel sitzen und an zwei arme Kinder sein Tausendrot verteilen.“ Und nun läßt sich allmählich seine Verwirrung. Er hat es im Leben nicht leicht gehabt. Kaum mit der Kunstfertigkeit fertig, hat er, vor fünf Jahren, den Vater begraben und fortan nicht nur für sich, sondern auch für seine damals zehnjährige Schwester Frieda sorgen müssen. Das Ruhegehalt des Zeichenlehrers Tillian hatte zur Not für drei gereicht, Vermögen war teils vorhanden, und ehe es Herbert, nach einigen vergeblichen Versuchen, sich als Kunsthandwerker durchzubringen, endlich gelang, wenigstens als Hilfsarbeiter bei einem Schreiner unterzukommen, war ein Stück des Sausrats nach dem andern zum Trödel gewandert.

ja. Nun ist es geschehen, die Traube weiß, wie ich ihr zugetan bin, aber an mich binden kann und darf ich sie nicht, denn wie es jetzt um mich steht, weiß ich nicht, ob es mir überhaupt je möglich sein wird, einen Hausstand zu gründen.“

Die Antwort gefällt dem Marhofer, bis auf die gute Mitgift, die nur in der Meinung anderer vorhanden ist. „Und wie schaut es mit Ihren Zukunftsplänen aus?“ fragt er.

„Traurig, Herr Wiederösching! Es ist ja was da drin — das will heraus, will mich von der Hobeibank fortreißen, schreit nach Formung! Aber die Hobeibank läßt nicht los! Denn leider ist das so, daß man zwar mit einer verhungerten Seele leben kann, aber nicht mit einem hungrigen Magen. Und so wird das verfluchte Hungertuch zum Leichentuch! Sss! Sss! Die Hobeibank fallen, und die Hände, die ein lebendiges Kunstwerk gestalten möchten, müssen Schränke anfertigen, und einmal wird eben der Totenschrein für das arme ungeborene Werk darunter sein, denn was da drinnen wochen- und monate- und jahrelang umsonst ans Licht verlangt, muß schließlich verflimmern und absterben. Ein Hundeleben!“ Er hält inne, selbst erschrocken über den jähen Ausdruck.

Ludwig Wiederösching beobachtet ihn teilnehmend. „Und was verlangt ans Licht?“ fragt er nach einer Weile.

„Das läßt sich mit Worten kaum sagen, Herr Wiederösching. Innen seh' ich es klar und greifbar vor mir...“ Er blickt verloren ins Leere, spricht leise, wie zu sich selbst: „Ein Schmied, überlebensgroß, den Hammer in beiden Händen, das Reichschwert schmiedend... Ein Gefangener, der seinen Ketten gesprengt hat, die zerbrochenen Glieder hängen ihm noch an den Handgelenken: Sinnbild der wiedergewonnenen Wehrfreiheit... Am stärksten aber bedrängt mich ein Vorwurf, den ich „Segnungen des Friedens“ nennen möchte: Als Sockel eine Halbugel, die Erde, ein Drittel ist belebt mit Pflügern, Schnittern, Erntekranz, weidenden Herden, spielenden Kindern, säugenden Müttern und allen Mühlsalen und Freuden eines gesicherten Bauernstandes; das zweite Drittel soll dem Blühen der Städte, Großbetriebe, Gewerbe und Handwerker, und das letzte Drittel den Wissenschaften, Künsten und Leibesübungen gewidmet sein; im Scheitelpunkt der Halbugel aber steht, gleichsam über allem schwebend, ein junges Weib... Die zum Himmel erhobenen Hände halten den Bogen eines Delzweiges, und die Menschenliebe im verklärten Antlitz ist nicht von dieser Welt...“ Er schweigt, und jetzt ist in seinem weitentzündeten Blick das Leuchten einer gutbegnadeten Schöpferkraft.

Der Marhofer erhebt sich. „Lassen Sie sich von meinem Mädel Ihre neue Werkstatt zeigen.“ Verständnislos starrt ihn Herbert Tillian an. „Fragen Sie nicht! Mein Mädel wird Ihnen alles erklären“, sagt der Hausherr und verläßt das Zimmer, um seine Tochter hineinzuholen.

Bald darauf sieht er, wie sie den ganz benommenen Bildhauer an der Hand hinter sich her zum Gartenhaus zieht. Eine Falte auf der Stirn, blickt er ihr sorgenvoll nach. Da ist also der Sepp, der Herbert und dessen Schwester Frieda: drei Kostgänger mehr. Und wer dreien Gutes tut, darf selber auch was Gutes haben: dazu ist Frau Irma Balassa aus Fünftischen da. Der Marhofer kann sich das leisten...

Das Ahnenbild, vier rostige Nägel und ein Vorderlader

Und nun soll mit einmal die Freiheit da sein und die Möglichkeit des Schaffens ohne Sorgen und drückende Not! Es ist, als falle eine Last von ihm ab, er scheint zu wachsen, aus den Augen lacht die Freude, und auf der Stirn ballt sich ein unbändiger Wille. „Ich zwing'! Bevor ein Jahr um ist, wandert die Lichtgestalt des Friedens über die vom Himmel gesegnete Erde! Bei Pallas Athene, die gewappnet aus dem Haupt des Göttervaters sprang!“

Seine Stimme widerhallt in dem halbleeren Raum. Jugendlicher Ueberösching ist in den hohen Worten, aber er ist echt und darum schön.

Unterdessen zankt die Mina-Muhme draußen mit dem Neffen: „Du bist wohl von allen guten Geistern verlassen, Lude? Wirst du nie geheilt? Er ist nichts, er hat nichts, und so einem willst du unsere Traube geben? Aber nicht genug damit! Du sagst, du willst ihn sogar ins Haus nehmen? Ja, weißt du denn nicht, daß ein Sieb voll Flöhe leichter zu schütten ist als ein verlebtes Dirndl? Und da soll jetzt am Ende ich immer hinter den zweien her sein? Ja, Schnelken! Wart ein' Weile! Ich übernehm' nicht die geringste Verantwortung!“

Der Marhofer schlägt sie gemüßlich aufs Schulterblatt. „Alte Mina-Muhme, das verlangt niemand von dir! Ich trau' den beiden! Es war doch schön von der Traube, daß sie mir's gleich gesagt hat und keine Heimlichkeiten haben will. Und jetzt sorg' dich ein bißchen um die Küche, gelt? Dem Mädel steht heut der Kopf woanders, und zur Nachmittagsjause könnten Strauben oder Krapfen nicht schaden. Es soll ja kein Festessen sein, aber einen Schinken könntest du auch anschnitten und Wein-gläser aufstellen.“

„Soll ich nicht gleich ein gemästetes Kalb schlachten? Schöne Sonntagsruhe, das!“ murrte die Tante, begibt sich jedoch trotzdem in die Küche, wo sie alsbald eine große Geschäftigkeit entfaltet und Frieda Tillian, die neue Stütze, sogleich ausprobiert.

Die Frieda ist ein liebes, williges Kind von fünfzehn Jahren mit schmalen Wangen und Köpfen, die wie dunkler Bernstein glänzen. In ihren braunen Augen ist die sanfte Schwerkraft einer entfangungsreichen Jugend, die um Hunger und Kummer weiß, aber auch ein tapieres Ja und der Widerschein einer Seele, die sich nach mehr als nur irdischen Gütern sehnt. Frieda

setzt den Herd, schleppt Holz herbei, setzt Wasser zu, mahlt Kaffee.

„Hier ist Eiweiß. Schlag einen festen Schneel — Du liebe Zeit, wie stelltst du dich umgeschickt an! Da wird man also mit dem Brichten bei dir ganz von vorn anfangen müssen!“ seufzt die Alte.

„Seien Sie nur nicht böse, mir fehlt eben die Übung. Sterz, Kohl, falsche Suppen, Wafelnöcklein kann ich recht gut kochen. Armeleut-lost halt.“

Die Mina-Muhme wirft ihr einen forschenden Blick zu, wie das etwa gemeint sei, doch sie sieht nichts als treuherzige Bescheidenheit. „Wir sind auch keine Prasser!“ brummt sie, wird aber dann wesentlich freundlicher. „Was habt ihr denn heut zu Mittag gegessen?“

„Abgeschmalzene Bohnen“, erwidert die Frieda, und fügt zur Entschuldigung wegen des Fettverbrauchs hinzu: „Weil doch Sonntag ist.“

Der Tante scheint etwas ins Auge geflogen zu sein, sie zwinkert. „So, so? So, so? Seht bemerkt sie auch das abgebläute, billige Kleidchen, das den schlichtern knospenden Leib umhüllt; es ist sauber, aber angestülpt und schon oft gewaschen.“

„Der Lude ist doch ein Hauptkerl, er kennt sich aus und denkt an alles“, sinnt sie im stillen. Und sie bäckt krause Strauben und häuft auf eine Platte die besten Dinge aus der Vorratskammer.

Es wird eine gemüßliche Verlobungsjause. Der Hoferbe Jörg freundet sich dem etwa gleichaltrigen Bildhauer rasch an, die Traube versteht es, die Befangenheit der Frieda durch muntere Herzlichkeit zu lösen, mit wachsendem Bart läßt sich Großvater Hartl den Schinken schmecken, die Mina-Muhme ermahnt ihn, doch auch Brot dazu zu heizen, was er jedoch mit dem Hinweis auf seine mangelhaften Zähne ablehnt.

„Du Geküßling!“ zankt sie. „Deine saulen Ausreden kenn' ich! Schon als Bub bist du immer so ein Naßkmal gewesen.“

„Davon ist mir nichts bekannt“, antwortet der wacker tauende Bruder.

„So? Nichts bekannt!“ entrüstet sie sich. „Wer denn hat immer happig das süße Butterkmalz weggeessen und mir die trockenen Rudeln übriggelassen?“

In kurzen Lederhosen und weikem Kuppenshemd sitzt der Marhofer beim Tisch. „Mina-Muhme, was wärmst du für alte Geschichten auf?“

„Alt oder nicht, wahr sind sie doch! Altwelt hat er sich tüchtig den Mund geschmiert!“ versetzt die Tante.

„Nu, nu“, lächelt der Neffe. „Du mußt das, scheint's, auch nicht verabsäumt haben, denn dein Mundwerk läuft noch heute wie geschmiert.“

„Gott sei Dank!“ erwiderte sie. „Aber das kommt nicht vom Essen, sondern von der Übung, und für die Übung habt ihr alle miteinander georast, am meisten du, Lude! Und was wäre aus dir geworden, wenn ich dir nicht immer wieder einmal die Meinung gesagt und das Wilde runtergeräumt hätte?“

Nun lachen alle, nur der Großvater schmaukt vollkommen unberührt weiter. Der Redefluß stört ihn nicht, im Gegenteil, er ist die Tafel-muffel gewohnt, und wenn sie festste, würde ihm das Essen gar nicht schmecken.

Im Grün des weiten Talbedens ruht der Sonntagsfriede, festlich leuchtet die Stadt der weißen Wasser im Kranz der Hügel und Höhen. Herbert Tillian steht am Fenster und läßt die Blide schweifen. Fromm und dankbar hält er Zwiegespräche mit seinem Gott; ein Licht vom Himmel scheint ihn zu umgänzen. Als er sich ins Zimmer zurückwendet, steht er dem Selbstbild der jungen Frau gegenüber, die der Traube so sehr ähnelt. In der noch immer währenden Benommenheit infolge der unerwarteten Wendung, die sein Leben nehmen soll, hat er bisher auf die Umgebung kaum geachtet. Jetzt aber lächelt, von den Sonnenstrahlen mit einem warmen Goldhauch umwoben, das vertraute Gesicht mit den strahlenden Augen zu ihm hinab, so lebendig, daß er beinahe erschrickt.

„Das hat ein Meister gemacht, der jüngere Tischbein oder ein Schüler von ihm“, murmelt er, in den Abgrund versunken.



Weihnachten im Lazarett

Luftkampf im Westen

Berlin, 23. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: An der Westfront keine besonderen Kampfhandlungen.

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge über Nordfrankreich und Südfrenkreich durch. Bei der Grenzüberwachung im Westen fand ein Luftkampf zwischen deutschen Messerschmitt-Jagdflugzeugen und französischen Jagdflugzeugen statt. Ein feindliches Flugzeug wurde nach hartnäckiger Gegenwehr zur Notlandung gezwungen; die eigenen Flugzeuge kehrten ohne Verluste zurück.

Marshall zum Admiral befördert

Berlin, 23. Dezember.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat den Vizeadmiral Marshall mit Wirkung vom 1. Dezember 1939 zum Admiral befördert.

Sockelmann und Wittreich am Weltwall

Berlin, 23. Dezember.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat einen ersten Höhepunkt ihrer kulturellen Wehrmachtsbetreuung erreicht. Es wurden für den Weihnachtsmonat nahezu 10.000 Veranstaltungen vorbereitet, von denen allein 1441 auf den Gau Köln-Nachen, 1358 auf den Gau Koblenz-Trier, 680 auf den Gau Düsseldorf und 656 auf Baden entfielen. Nach den bereits jetzt vorliegenden Tatsachen werden die Zahlen für den Monat Januar noch höher liegen.

Am Mittelpunkt dieser Veranstaltungen stand in der letzten Woche eine Konzertreise der Kammer Sänger Rudolf Sockelmann und Martel Wittreich und des Kapellmeisters Erich Bohner von der Berliner Staatsoper durch den weiten Raum zwischen Schwarzwald und Nachen. Das Programm enthielt in der Hauptsache Gesänge von Richard Wagner, Richard Strauss und Karl Loewe. So wurde hier der kämpfenden und schwer arbeitenden Truppe in kurzen Feiertagen ein Beispiel hoher deutscher Gesangskultur gegeben, während man jenseits des Rheines einen Abklang angelsächsischer „Hochkultur“ vermittelte, die allerdings im Auftreten der Negerin Josephine Baker keine bessere Verkörperung finden konnte.

Hörer-Rekord des Rundfunks

Berlin, 23. Dezember.

Der deutsche Rundfunk hatte am 1. Dezember eine Hörerzahl von 13.435.301 aufzuweisen. Bei Kriegsbeginn betrug die Zahl der Rundfunkhörer 12.677.348. Die Zunahme seit Kriegsbeginn beträgt also in drei Monaten rund 758.000 neue Hörer. In dieser Zahl ist lediglich die bisher freie Stadt Danzig mit 50.000 Hörern einbezogen, während die übrigen rückgegliederten Ostgebiete in diesen Zahlen noch nicht enthalten sind.

Damit hat der Großdeutsche Rundfunk in drei Monaten die größte Hörerzunahme erreicht, die in der Geschichte des Rundfunks überhaupt in einem solchen Zeitraum verzeichnet werden konnte. Diese Zahlen sind ein ganz besonderer Beweis für die enge Verbundenheit von Volk und Rundfunk im Kriege.

Verräter hingerichtet

Berlin, 23. Dezember.

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Der vom Volksgerichtshof am 20. Dezember 1939 wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode und zu dauerndem Ehrenverlust verurteilte Erich Scheer und der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrenverlust verurteilte vierzig Jahre alte Bruno Stanik aus Beuthen O.S. sind gestern hingerichtet worden.

Scheer hatte in Witten an der Ruhr bis in die jüngste Zeit als Postfacharbeiter zahlreiche Postsendungen, deren Zustellung ihm oblag, ausgeführt. Daneben hat er durch hochverräterische Tätigkeit das deutsche Volk gegen die nationalsozialistische Regierung aufzuwiegen versucht.

Stanik hat aus Gewinnlust mehrere Jahre lang dem polnischen Nachrichtendienst Mitteilungen gemacht, die im Interesse der Sicherheit des Reiches geheim zu halten waren.

Volksschädling erschossen

Berlin, 23. Dezember.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt:

Der vom Sondergericht Breslau zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilte Fritz Brechmer wurde am 21. Dezember bei Widerstand gegen die Staatsgewalt erschossen.

Brechmer hatte sich an Angehörige gefallener Soldaten herangemacht und, unter der Angabe, näheres über das Schicksal der Gefallenen zu wissen, auf gemeinliche Weise Geld zu erschwindeln versucht.

Britendampfer gesunken

Oslo, 23. Dezember.

Im Hafen von Koperwik ist ein schwedischer Dampfer mit zehn Besatzungsmitgliedern des britischen Vorkostenbootes „Kiver“ und des britischen Dampfers „Granton“ sowie dänischen Matrosen eingetroffen, die Sonntag morgen von einem Rutter aufgenommen wurden, als sie auf einem Boot auf der See umhertrieben. Das Vorkostenboot war Dienstag morgen von zwei deutschen Fliegern angegriffen und versenkt worden. Von dem Untergang des Dampfers „Granton“ war bisher nichts bekannt.

Wesentliche Verbesserungen

Deutsch-rumänische Wirtschaftsvereinbarungen

Berlin, 23. Dezember.

Der deutsche und der rumänische Regierungsausschuss für die Regelung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen haben in Bukarest eine gemeinsame Tagung abgehalten. Während dieser Tagung haben die beiden Ausschüsse in freundschaftlichem Einvernehmen eine Reihe laufender Fragen besprochen, die die Regelung des Waren- und Zahlungsverkehrs zwischen den beiden Ländern betreffen. Insbesondere wurde in gegenseitigem Einvernehmen festgestellt, daß es im Interesse der weiteren Förderung eines Warenaustausches zwischen den beiden Ländern zweckmäßig ist, das Umrechnungsverhältnis zwischen Reichsmark und Lei, das nach den geltenden Vereinbarungen von den beiden Regierungsausschüssen zu bestimmen ist, anderweitig zu regeln als bisher. Demgemäß soll vom 1. Januar ab das Umrechnungsverhältnis zwischen Reichsmark und Lei im Zahlungsverkehr 49 Lei für eine Reichsmark beim Verkauf und 50 Lei für eine Reichsmark beim Einkauf betragen. Um Nachteile für die an dem rumänischen Handel Beteiligten nach Möglichkeit zu vermeiden, wurden angemessene Uebereinstimmungen vereinbart.

Die getroffene Regelung bedeutet gegenüber dem bisherigen Zustande eine wesentliche Verbesserung unserer Bezugsmöglichkeiten aus Rumänien. Darüber hinaus ist es gelungen, die übrigen vorwiegend aus Preis- und Lieferungsgründen sich ergebenden Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Warenbezuges durch Sonderabreden auszuräumen, so daß nunmehr eine den beiderseitigen Wünschen entsprechende Abwicklung des gesamten Warenverkehrs zwischen Deutschland und Rumänien mit Sicherheit erwartet werden kann.

Lehrs zwischen Deutschland und Rumänien mit Sicherheit erwartet werden kann.

Weitere Wirtschaftsabkommen

Berlin, 23. Dezember.

In Berlin haben in der Zeit vom 11. bis 22. Dezember Verhandlungen zwischen einer deutschen Delegation unter Führung des Ministerialdirektors Dr. Walthers und einer schwedischen Delegation unter Führung des Berliner schwedischen Gesandten Richter über die Verlängerung des Privatschuldenabkommens und über die Gestaltung des deutsch-schwedischen Warenverkehrs im Jahre 1940 stattgefunden. Die Verhandlungen haben zu einer Regelung dieser Fragen geführt.

In Berlin haben in der Zeit vom 13. bis zum 21. Dezember Wirtschaftsverhandlungen zwischen einer deutschen Delegation unter Führung von Ministerialdirektor Dr. Walthers und einer niederländischen Delegation unter Führung des Ministerialdirektors Dr. Hirschfeld stattgefunden. Das Berechnungsabkommen ist verlängert worden; im Warenverkehr wurden die Zahlungsgrenzen für das erste Vierteljahr 1940 festgelegt.

In Berlin hat am 22. Dezember die Unterzeichnung des Abkommens über den deutsch-dänischen Warenverkehr im Jahre 1940 stattgefunden, das im November in Kopenhagen zwischen einer deutschen Delegation unter Führung des Ministerialdirektors Dr. Walthers und einer dänischen Delegation unter Führung des Konterchefs Wassart vereinbart worden war.

Die deutsch-lettischen Verhandlungen über die Regelung des beiderseitigen Warenverkehrs im Jahre 1940 wurden zum Abschluß gebracht. Die getroffenen Vereinbarungen lassen auch für das kommende Jahr eine Steigerung des Warenumsatzes erwarten.

Holland verspürt den Krieg

Starker Rückgang der niederländischen Ein- und Ausfuhr

Amsterdam, 23. Dezember.

Ueber die landwirtschaftlichen Aus- und Einfuhren Hollands während der ersten drei Kriegsmomente gibt das Amsterdamer „Handelsblad“ an, daß die Einfuhren an Futtermittel und ölhaltigem Samen um 38 Prozent gegenüber dem Vorjahr, die Einfuhren an Kali um 30 Prozent, die an Kohle und Phosphaten um 40 Prozent zurückgegangen seien. Demgegenüber sei auch die Ausfuhr von Fleisch, Wollereiprodukten und Eiern sowie Blumenzwiebeln und Trauben gefallen. Das Blatt schreibt dazu, aus dieser Uebersicht gehe hervor, daß die holländische Ausfuhr noch keineswegs aufgelebt sei. Der Ausfuhrwert von Schinken und Speck sei im Vergleich zum Vorjahre um 1 1/2 Millionen Gulden, der von Wollereiprodukten um eine Million Gulden und der von Eiern um eine halbe Million Gulden zurückgegangen. Die Blumenzwiebelausfuhr habe rund sieben

Millionen Gulden weniger eingebracht und die Traubenausfuhr nur eine Million.

Die Zahlen beweisen wieder einmal klar und eindeutig, daß die wirtschaftlichen Folgen der englischen Seerriegführung die neutralen Staaten sind. Vom Beginn des Krieges an haben die Engländer den Kampf zur See mit allen Mitteln geführt und sich bei der Durchsuchung und Ausbringung von neutralen Schiffen zahlreiche völkerrechtswidrige Uebergriffe zuschulden kommen lassen, die jedem Vergleich mit den Methoden üblicher Piraterie standhalten. Nachdem England einsehen mußte, daß es seinen Blockadering um Deutschland nicht schließen konnte, ließ es mit echt britischer Zerstörungswut kein Mittel unversucht, um das Wirtschaftsleben der neutralen Staaten zu zerstören, das vor allem durch die Ausfuhrblockade schwer geschädigt wird. Das holländische Beispiel zeigt, welchen Umfang dieses Zerstörungswert bereits angenommen hat.

„Weihnachtsgefächte“ für Chamberlain

Postpakete und Briefe explodieren - Zahlreiche Verletzte

Amsterdam, 23. Dezember.

Die Tätigkeit der Briten Republikanischen Armee in Großbritannien hat in letzter Zeit an Heftigkeit wieder zugenommen. Das geht jedenfalls aus einer Londoner Meldung des Amsterdamer „Telegraaf“ hervor, in der darüber berichtet wird, daß sich die Mitglieder der IRA in den vor dem Weihnachtsfest für die Post so anstrengenden Tagen die Postbetriebe Englands für ihre Bombenanschläge ausgesucht haben. Eine Reihe von Anschlägen sei, wie das Blatt berichtet, in der letzten Zeit ausgeführt worden und eine Anzahl englischer Postbeamter habe bei Explosionen Verletzungen erlitten.

Allein in Wolverhampton seien zwölf Postbeamte, die mit dem Sortieren von Paketen beschäftigt gewesen seien, verwundet worden. In Birmingham seien fünf Bomben im Zentrum der Stadt kurz vor Schluß der Bürozeiten der dortigen Postämter ausgegeben worden, die im Badraum explodierten. In einigen Fällen in London seien Briefe mit explosivem Inhalt bereits in den Taschen der Postbeamten explodiert, als die Beamten sich von der Entleerung der Briefkästen auf dem Wege zu den Postanstalten befunden hätten. Wie eine Nachprüfung ergeben hätte, hätten die Briefumschläge Magnesiumpulver und einen mit einer Säure gefüllten Gummiballon enthalten. Diese Briefumschläge seien sofort explodiert, nachdem sich die Säure durch die Hülle der Gummiballons durchgefressen habe. Es sei offensichtlich das Ziel der IRA, mit diesen neuen Attentaten den Weihnachtspostverkehr Großbritanniens zu behindern. Scotland Yard habe bereits eine Reihe von Beamten nach verschiedenen Postanstalten geschickt, um die Attentate genau zu untersuchen.

Unfide Preß meldet zu diesen neuen Attentaten aus Cardiff, dort habe man auf der Schwelle eines Hauses ein Postpaket gefunden,

das nach näherer Prüfung heftig mit Explosivstoffen gefüllte Stäbchen enthalten habe. Die Ladung konnte noch rechtzeitig unschädlich gemacht werden, doch hätte nach Erklärungen der britischen Polizeibehörden dieser Paketinhalt genügt, um einen ganzen Straßenzug in die Luft zu sprengen.

Es habe sich dann noch eine Explosion in einer Fabrik der English Steel Corporation ereignet, von der man aber nicht genau wisse, ob sie mit der Tätigkeit der IRA im Zusammenhang stehe. Die Explosion sei sehr heftig gewesen, und durch sie sei ein Arbeiter getötet und sechs weitere Arbeiter seien verletzt worden. In weitem Umkreis der Fabrik habe man die Explosion hören können. Allem Anschein nach sei das Zentrum dieser Explosion das Transformatorhaus dieser Stahlwerke gewesen. Der Schaden sei beträchtlich.

Drei Fischer ertrunken

Memel, 23. Dezember.

Eine Fischertragödie hat sich in der vorletzten Nacht in der Memeler Hafeneinfahrt ereignet. Bei dem schweren West-Nord-West-Sturm ist der den Brüdern Kurich in Memel-Bommelsvite gehörige Fischkutter „Wothan“ bei der Rückkehr von einer Fangfahrt gesunken. Hierbei sind die drei Brüder Kurich ertrunken. Das Unglück ist um so tragischer, da der eine der Fischer, Martin Kurich, eine Frau und sechs unmündige Kinder hinterläßt, sein Bruder Fritz eine Frau und drei kleine Kinder. Der dritte Bruder August wollte zu Weihnachten heiraten. Teile des Schiffes wurden angeschwemmt, wovon man überhaupt erst Kenntnis von dem furchtbaren Unglück erhielt. Die Leichen der Fischer sind bisher noch nicht geborgen worden.

U-Boot jagt einen Geleitzug

Oslo, 23. Dezember.

Im Atlantik schwabbert im eisigen Nordost Ostherum. Wenn die Winterstürme die See aufwühlen, an Turm, Antenne und Geschützen sich schon Eis bildet, ist die U-Boothäuferei höchste Anforderung an Mensch und Boot. Das Turmlut ist wegen der hochgehenden See dicht. Warm verpackt und von Kopf bis Fuß in Delzeug gehüllt, stehen die Männer im Turm angegürtet, damit sie von der See nicht außenbords geschwemmt werden. Der Vormittag ist trübe. Da heißt es besonders aufpassen, damit das Boot nicht von feindlichen Fliegern erwischt wird.

Der Kommandant ist gerade heruntergefallen. Als scharfe Konkurrenten stehen der Erste Wachoffizier und der Brückenmaat auf Aussicht. Stunde um Stunde verrinnt. Immer wieder geht das Glas an das Auge, um Himmel und See abzusuchen. Der 1. W.O. redet sich, gurtet sich los, um auf die Kelling zu klettern und dort von einem höheren Standpunkt aus noch besser sehen zu können. Bist hat er Gewißheit! Meldung an den Kommandanten: „Mittschie Feuerbord voraus in Sicht!“ Der Kommandant klettert in den Turm. Nach einiger Zeit hat der Mast Dunge bekommen: Ein ganzer Mästenwald mit Rauchfahnen taucht vorn am Horizont auf. Hurra, ein feindlicher Geleitzug! Der Kommandant gibt durch Mikrophon an alle Abteilungen: „Jagdfahrt geht los!“

In allen Männern wird jenes leichte Prickeln wach, das jeder Jäger hat, dem bald



ein edles Wild vor die Klinte kommt. Das trübe Wetter ist jetzt der Verbündete. Die Gläser machen etwa zwanzig Handspanner aus, um die, wie Hunde um eine Schafherde, mehrere Zerstörer treiben. In kurzen Abständen schickt der ganze Verband als Vorsichtsmahnung gegen U-Bootangriffe. „Alle Mann auf Tauchstationen!“ Unter Wasser geht die Jagd noch einige Stunden weiter. Immer wieder läßt der Kommandant das Seehorn ein- und ausfahren. Zwei fette Broden hat er sich schon ausgelacht. „Torpedorohre klar!“

Alle Männer im Boot fiebern. Nur einer kennt die Lage, weiß die Stellung des Bootes zum Geleitzug, sieht die gegnerische Abwehr und trägt die Verantwortung für Boot und Belagerung; der Kommandant! Er überlegt einen Augenblick, gleich muß der erste Torpedo feindwärts herausfahren. Da ändert der Geleitzug den Kurs, und das Boot steht abseits. Ein bedeutend mageres Ziel kommt in Schußrichtung. Das Sprichwort von dem Spaghen in der Hand, der besser ist als die Taube auf dem Dache, kommt dem Kommandanten in den Sinn. Da jagt der Geleitzug wieder. Ferner Heien! Verflucht noch eins! Es hat keinen Sinn mehr, alle Kelle sieht der Kommandant waghimmeln. Sechs Stunden Jagd sind umsonst gewesen!

Vorsichtig will er wieder durch die Seitenicherung brechen, doch da treugt vor ihm, vollgepackt bis an die Kelling, ein Tankdampfer auf „Rohr los!“ Der Torpedo raucht hinaus. Alle Mann sehen auf die Sekundenzeiger ihrer Uhren. Der Kommandant hängt am Seehorn. Zwanzig ... dreißig ... vierzig ... fünfundvierzig ... Sekunden ... eine Detonation läßt auch das Boot erzittern, der Kommandant sieht noch eine riesige Sprengwolke. „Auf Tiefe!“ befiehlt er.

„Alle Mann voraus!“ brüllt der feisende Ingenieur. Ueber die Eisenplatten rumpeln die Männer in den Bugraum, damit das Boot schneller auf Tiefe kommt. Schon trachen die ersten Wasserbomben. Rums, durchzittert es das Boot. Der Segen wird immer toller. In allen Ecken und Enden knallt es. Die Wasserbomben freieren zwar in einiger Entfernung, schlagen aber trotzdem einige Apparate durch. Doch auch dieser Spuk geht vorüber. Der Funkenpulver in seinem Horchraum legt eine Schallplatte auf, in allen Abteilungen klingt es und wird von den Männern mitgefummert. „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern.“ Kurt Parbel.

Finnischer Gegenangriff

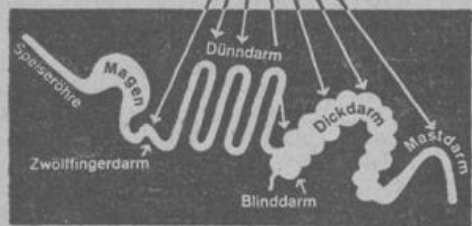
Helsinki, 23. Dezember.

Nach Meldungen aus Helsinki sind die finnischen Truppen auf der Petsamo-Front zum Gegenangriff übergegangen. Sie haben von Rauti, der südlichen norwegischen Grenze, wo der Kommandant der Russen aufgehalten wurde, die Russen wieder nach Norden abdrängen können. Die Russen sollen über die Höhenzüge von Höyhenjärvi nach Jorvas, das zwischen Höyhenjärvi und Wikkjärvi liegt, zurückgedrängt worden sein. Auch in den Kampfabschnitten Salla und Lieska werden von den Finnen Erfolge gemeldet. Auf der Karelistischen Landzunge ist die Lage unverändert. Es werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Druck und Verlag NS-Verlagsgesellschaft mbH. Zweigverlagsgesellschaft Emden. Verlagsleiter: Hans Paeg. Hauptverlagsleiter: Hans Paeg. Stellvertreter: Dr. Emil Krüger. Chef vom Dienst: Friedrich Gahn; verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn; für Kultur und Kunst: Dr. Emil Krüger; für Emden und Sport: Hellmuth Kinosh; für die Redaktion: Dr. Emil Krüger. Leitung: Graf Reichshaus. Anzeigenleiter: Paul Schlotter. Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreis Nr. 18.

Nach Spickaal, Leberwurst und Schmalz verlangt der Körper „Bullrich-Salz“ **Bullrich Salz** etzt Röhre 18 Tabl. 18 Pf.

Purgiere mit Purginol



Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung. So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung. Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM -74, 40 Longetten RM 1.12, 150 Longetten RM 3.-

An Abteilung Purginol Promonta G.m.b.H., Hamburg 26
Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan.

Name: _____ Stadt: _____ 183c
Straße und Nr.: _____

Vom 27. Dezember bis 8. Januar

**keine Nachmittags-
sprechstunden**
Dr. Sperling
Kinderarzt, Emden.

Unterricht

**Bremen
Buurman's höhere
Privatlehranstalt**

mit Schülerheim und Schullandheim nimmt jederzeit neue Schüler-(innen) auf im Rahmen der vom Reichserziehungsminister erlassenen Bestimmungen.

I. Abt. für Jungen

Am Wall 104-105
Anmeldungen und Auskunft von 11-13 Uhr
Am Wall 104 Ruf 5 11 16
Studienassessor G. Buurman, Direktor.

II. Abt. für Mädchen

Am Wall 80
Sprechstunde von 11-13 Uhr
Ruf 5 02 33

Professor Roller, Direktor

III. Abt. Abendschule

zur Vorbereitung berufstätiger junger Herren und Damen auf die Reifeprüfung.
Am Wall 104.
Ausk. b. genannt. Direktoren.



Reparatur und Neuwicklung
H. Stecker - Strackhoff
Tel. Großeloh 37. (Ostfriesland)

Fahrplanänderung Strecke Aurich- Iheringsfehn-Leer

Die Fahrten an Sonn- und Feiertagen werden bis auf weiteres eingestellt.

Am 1. Feiertag, 25. 12. 1939, wird die Strecke noch gefahren.

Andreehens Kraftverkehr Aurich.

Flu-Annenbrunn
Mein Vater u. ungezählte Leidensgefährten wurden durch ein einfach anzuwendendes Mittel in kurzer Zeit von dieser häßlichen, oft jahrelangen Krankheit befreit. Schreib Sie mir, ich sende Ihnen gern kostenlos meine Aufklärungsschrift. Dankschreib. v. Gehalt. Das Mittel kann Sie d. d. Apotheke beziehen.
Max Müller, Heilmittelvertrieb
Bad Weißer Hirsch bei Dresden

„Kleine Anzeigen“

lesen, heißt die Zeitung mit Nutzen lesen. —

Täglich einen Gruß aus der Heimat

erhalten Ihre Angehörigen oder Freunde bei der Wehrmacht wenn Sie ihnen die

„Offiziellste Fortzugszeitung“

als portofreie Feldpost zu schicken lassen.

Füllen Sie bitte den anhängenden Bestellzettel aus, alles andere erledigen wir für Sie.

Die Bezugsgebühr beträgt im Monat nur RM. 1,80

Hier abtrennen.

An die Ostfriesische Tageszeitung.

Liefere Sie bitte ab sofort die „Ostfriesische Tageszeitung“ an folgende Anschrift:

Dienstgrad _____ Vor- und Zuname _____
Feldpostnummer _____ Postfachnummer _____

Der monatliche Bezugspreis einschließlich Zuwendung von RM. 1,80 ist bei mir zu kassieren.

Name _____
Anschrift _____

Am 20. Dezember 1939 wurde unser
Hans Heinrich
geboren
In dankbarer Freude
Ludwig Janßen und Frau
Hedwig, geb. Meyer.
Leer, Heisfelder Straße 121

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt:
**Johanna Bogena
Hibbo Klaaßen**

Osteel z. St. Göttingen
Rhemheuser Landstraße 51 a
Osteel z. St. Marienhafen
Weihnachten 1939

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt:
**Antje van Rabden
Heinrich Heidergott**

Nüttermoorerfel, Weihnachten 1939

Die Verlobung unserer Tochter **Elfriede** mit Herrn **Friedrich von Cölln**, Bauer, Grummens b. Hohentirchen zeigen wir hierdurch an
Georg Keerschmies und Frau geb. Syenga
Strohburg bei Graothufen
Weihnachten 1939
Meine Verlobung mit Fräulein **Elfriede Keerschmies** gebe ich hiermit bekannt
Friedrich von Cölln
Grummens bei Hohentirchen

Statt Karten!
Die Verlobung ihrer Tochter **Anita** mit Herrn **Harry Züchner** geben bekannt
S. Grimm und Frau
Anny, geb. Schmale
Verlobte
Weener, den 25. Dezember 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
**Mariechen Gras
Erich Dette**
Ihrhove bei Leer Emden, Kranstraße 20
Weihnachten 1939
Eine Feier findet nicht statt.

Wir haben uns verlobt
**Anni Jarks
Jonas Reiser**
Marcardsmoor, Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
**Gesine Herlyn
Hinderk Conradi**
Oldeborg Greetfel
Weihnachten 1939

Als Verlobte grüßen
**Berta Flügge
Alfred Seemann**
Barfingsfehn, z. St. Leer Iheringsfehn
Weihnachten 1939

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt
**Mariechen Schmertmann
Hermann Keenders**
Böllenerfehn Steenfelderfeld
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
**Cornelia Schmidt
Jann Schiller**
Ihren Nüttermoor-Mooräder
Weihnachten 1939

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt
**Reina Buschmann
Gebhard Stratmann**
Unteroffizier
Bademoor Collinghorst, z. St. im Felde
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
**Grete Renken
Hermann Zimmermann**
Iheringsfehn, z. St. Neufehn Neufehn
Weihnachten 1939

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt
**Alma Janßen
Theodor Göten**
Mar.-Art.-Gefr.
Tergast, z. St. Norderney, Kaiserhof Osteel, z. St. Wehrmacht
Weihnachten 1939

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt
**Anni Werner
Hans Lehneis**
Leer München, z. St. Emden
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
**Weidene Seudt
Martin Czarneski**
Betsum Odersum
z. St. auf einer Heereswaffenmeisterschule
Weihnachten 1939

Wir geben unsere Verlobung bekannt
**Gerhardiene Jansien
Hermann Schak**
Leezdorf/Ostfriesland Löwig/Mecklenburg
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
**Gesine Kruse
Wilhelm Däneläs**
Augustfehn Deitern
z. St. Wehrhauderfehn z. St. Oldenburg
Weihnachten 1939

Wirdumer-Altendeich, Visquard, Nordenham, den 20. Dezember 1939.

Wir erhielten heute die Nachricht, daß am 13. Dezember unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam

Maschinenmaat Fokko Kuhlmann

im Alter von 25 Jahren für sein Vaterland gefallen ist.

In tiefer Trauer

Hinrikus Kuhlmann und Frau
Reina, geb. Heinks
nebst Kindern,
Gisela Bombeck
als Braut

Arbeitskräfte für den Handel

In einem Erlass des Reichsarbeitsministers an die Arbeitsämter wird der Arbeitseinsatz der infolge der Umstellung auf die Kriegswirtschaft freierwerdenden Arbeitskräfte des Handels behandelt.

Neue Anrechnungssätze für Schalenwild

Wildpret von Schalenwild (Rot-, Dam-, Reh-, Gams- und Schwarzwild) ist bekanntlich auf die rechten Abschnitte der Reichsfleischkarte oder die entsprechenden Abschnitte der Reife- und Gaststättenkarte zu beziehen.

Nach einer kürzlich ergangenen Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft ist Wildpret nunmehr in dreifacher Menge auf die für die einzelnen Abschnitte festgesetzten Gewichtsmengen abzugeben.

Den Jagdausübungsberechtigten, die das von ihnen erlegte Schalenwild ganz oder teilweise zur Selbstversorgung verwenden, ist bei den ganzen Stücken statt 30 vH. nunmehr nur 15 vH. des Gesamtgewichts anzurechnen.

Gewerbliche Betriebe (Wildpret Händler, Gastwirtschaften, usw.), die Schalenwild zerkleinern, haben die nach der Zerwirkung tatsächlich verbleibende Menge, mindestens jedoch 50 vH. (bisher 60 vH.) des Gesamtgewichts (Gewicht in aufgeschobenem Zustand) gegen Abschnitte der rechten Seite der Reichsfleischkarte oder gegen Abschnitte für Reife- und Gaststättenkarte abzugeben.

AdV. Wagen auf den Gabentisch

Drei Tage vor Weihnachten wurden die Gewinne der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ausgelost. 24 803 richtige Einsendungen zum Jahresheft und 2259 zum Monatsprogrammheft waren festzustellen und zu sortieren.

Wann muß verdunkelt werden?

Das Luftschutzgesetz schreibt vor, daß die Verdunkelung von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu erfolgen hat.

Heute, Sonnabend, beginnt sie demnach um 16.03 Uhr und ist beendet am Sonntagvormittag um 8.45 Uhr.

Fußball im Unterkreis Leer

Ortsrivalenkampf in Heisfelde: VfB. - Germania

An den Weihnachtstagen wird es nach den vorliegenden Meldungen ziemlich still zugehen. Die kleineren Vereine haben von Spielabschlüssen abgesehen. Der VfB. Heisfelde bleibt, was den Weihnachtssport anbelangt, seiner alten Gewohnheit treu.

VfB. Heisfelde - Germania Leer

Wieder einmal folgt der VfB. Germania Leer einer Einladung der Heisfelder Rasensportler. Das Spiel kommt am ersten Weihnachtstag auf dem Sportplatz bei Barkel zum Austrag.

Erster Durchgang der Südstaffel beendet

Mit besonderer Freude kann der Verantwortliche der Spiele in der zweiten Klasse im Unterkreis Leer auf eine Spielzeit zurückblicken, die reibungslos zur Abwicklung gebracht werden konnte.

Die führenden Mannschaften folgen in der Wertung dicht aufeinander, so daß die zweite Serie viel Spannung verriecht. Mit knappem Vorsprung hat die Sportvereinigung Westhändlerfehn die Herbstmeisterschaft vor Viktoria Flachsmeer errungen.

Goldatentweihnacht - Volkstweihnacht

Rudolf Hef spricht aus Wilhelmshaven

Der Großdeutsche Rundfunk bestirnt seinen Hörern ein großes buntes Weihnachtsprogramm, an dessen Gestaltung alle deutschen Rundfunkhörer beteiligt sind.

Am Heiligen Abend, Sonntag, dem 24. Dezember, spricht um 14.15 Uhr der ehemalige Senator der deutschen Volksgruppen in Polen und Führer der Jungdeutschen Partei, Wiesner, von 15.30-16.00 Uhr wird aus Weimar die Weihnachtsfeier der evakuierten Familien des Westwallgebietes übertragen.

Um 19.30 Uhr hält der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, eine

Weihnachtsansprache an die deutschen Soldaten. Die Ansprache des Stellvertreters des Führers, Reichsministers Rudolf Hef, wird um 21.00 Uhr aus Wilhelmshaven über alle deutschen Sender und den deutschen Kurzwellensender übertragen.

Der zweite Weihnachtsfeierabend bringt nachmittags das große „Weihnachtswunderkonzert für die Wehrmacht“ und abends die Sendung „Lusttrug in Polen“.

Drei Feiertage - wie nutzt man sie?

Fröhliche Stunden daheim - Denkt an die Front!

Die Weihnachtsfeiertage fallen diesmal unerhört günstig. Der Kalender hat uns eine Freiheit geschenkt, wie sie nur nach einer Reihe von Jahren wiederkehren wird.

Wir brauchen hier keine Anleitung zu geben, wie man drei freie Tage, also fast eine halbe Woche, schön und sinnvoll verbringt.

Jawohl, die Familie. Denn Weihnachten ist ja in erster Linie das deutsche Familienfest. Was sich am Heiligen Abend um den Lichterbaum versammelt, das kann sich auch noch am nächsten und übernächsten Tag darunter treffen.

Beleuchtung am Heiligabend nicht ganz geklappt hat, weil man es allzu eilig hatte!

Das kann nun in Ruhe nachgeholt werden. Man kann die Kerzen umsteden und den schmuck umgruppieren, wenn er in allzu bedrücklicher Nähe der Kerzen hängen sollte.

Unschätzbare sind an diesen Tagen und Abenden mit am Weihnachtsbaum zuhause all die Lieben und Angehörigen, die das Vaterland verteidigen und die Heimat schützen.

In diesem harten Ernste, in diesem jeden Moment gegenwärtigen Verantwortungsbewußtsein müssen auch für uns zuhause die Feiertage stehen. Wir sollen und wir dürfen feiern; aber wir müssen stets daran denken, wem wir das zu verdanken haben.



den, um ihn in den drei freien Tagen, die uns jetzt erwarten, zu verbannen und zu ver scheuchen.

Eines aber gibt es, was man an diesen drei Tagen bestimmt nicht versäumen darf, alle Anverwandten, Freunde und Bekannten, die den selbsttrauen Rock tragen, mit einem Gruß von daheim zu bedenken.

Ostfriesisches Vieh für den Osten

Seit mehreren Wochen werden aus Ostfriesland, und zwar von allen wichtigen Vieh-Verladeplätzen, ostfriesische Leistungstiere zum Osten verandt. Sowohl Rindvieh als auch Ferkel wurden ausgeführt.

Aus dem Emslande

TuS. Vösendorf - Sportfreunde Papenburg

Die Bemühungen des VfB. Sportfreunde, einen spielstarken Gegner aus Emden oder aus der emsländischen Bezirksklasse zu erhalten, hatten leider keinen Erfolg.

Punktspiele in der Staffel Emsland am 25. Dezember

Gruppe I: Reichsbahn Vingen - SV. Meppen

Reichsbahn und Salzbergen sollten den Platzvorteil auszunutzen wissen und einen Sieg davontragen. Eine Niederlage würde die LSG. nach vorn bringen, die augenblicklich mit einem Punkt Vorsprung führt.

Gruppe II: Sparta Nordhorn - WAG. Niehues

In dieser Gruppe sollten die Favoriten Sparta und 09 Schüttorf zu sicheren Erfolgen kommen. Zwischen diesen Mannschaften liegt auch die Entscheidung um die Meisterschaft.

Nur ein Meisterschaftsspiel der Bezirksklasse

Die 97er werden sich beide Punkte nicht entgehen lassen.

Sparta Prag in Bremen

Der Fußballbetrieb in Niedersachsen wird während der Weihnachtsfeiertage recht lebhaft sein. In Bremen trifft Werder in einem Freundschaftsspiel auf die Elf von Sparta Prag, die am ersten Feiertag in Hamburg gegen den Hamburger SV. antritt.

Im weiteren Weihnachtsprogramm stehen Punktspiele an. Arminia Hannover hat es auf eigenem Platz mit 07 Vindern zu tun und wird sich strecken müssen, wenn es zu den Punkten reichen soll, da die Lindener über eine sehr gute Hintermannschaft verfügen.



Rheuma-Beschwerden

Herr Fritz Stiefeld, Konzertfänger, Nürnberg, Goethestr. 44, schreibt am 16. 10. 39: „Immer wieder leide ich, besonders in der Uebergangszeit, an rheumatischen Beschwerden, die ich mir im Weltkrieg zugezogen habe. Trinerol-Qualtabletten wirken bei mir hervorragend.“

Schon wenige Tabletten machen mich schmerz- und beschwerdefrei. Aus Dankbarkeit teile ich Ihnen dies gerne mit.“

Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trinerol-Qualtabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Versuch! Packung 20 Tabletten nur 2 Pf. In einschlägigen Apotheken erhältlich oder durch Trinerol GmbH, München 27.

Tiermarkt

Wir kaufen laufend 2 1/2 bis 12jährige

Pferde

bei wöchentlicher Abnahme.

Krüger, Ems

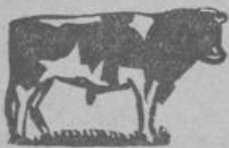
Fernruf 336.

Angebote nimmt auch R. Bruns, Verum, entgegen. D. D.



Wir wünschen unsern

Angeld- und Prämienbullen



„Maibär“

Nr. 43910 im Zuchtgebiet zu verkaufen.

„Maibär“ ist Halbbruder zum Angeld- und Prämienbullen „Maifern“.

Fernmündliche Anmeldung unter Nr. 225 Fernsum.

Stierhaltungs-genossenschaft Freepsum

Sofort anzukaufen gesucht:

1 1/2 jährige bis 12jährige

Pferde

10 bis 15 Monate alte

Bullen

mit guten, bzw. hohen Leistungsabweisen der Vorfahren, ternar bis März halbenbe, schwere

Herdbuchrinder

Angebote erbeten.

H. Doeden, Leer, Fernruf 2007

Anzukaufen gesucht jährige gute bis erstklassige

Herdbuchbullen

mit guten Mutter- und Großmutterleistungen. Benötige ebenfalls

schwere, hochtragende Kühe

25-30 dreivierteljährige Kuhlälber

mit und ohne Ohrmarke.

Angebote erbittet

Walderich Haken, Leer, Postfach 75.

Kaufe sämtliches Wild und Wilddoesflügel Eggs Samling, Leer, Fernruf 2027.



Schlachtpferde

ständig Fohlen und Nachschlachten.

Zahle außergewöhnl. hohe Preise

Roschlachtere Krahe / Emden

Fernr. 2882, Große Burgstr. 8

Wir suchen eine Anzahl güste

rotbunte Rinder

und einige beste, hochtragende

rotbunte Färsen

Biehverwertungsgenossenschaft Neermoor, Fernruf 39.

Eine tragende oder güste

4-10jährige Stute

zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preis an

Diet Riefen, Hamswehrum.



PANOL-PUDER

Viehreinigungs-Mittel

Halte meinen jungen, staatl. gekörten

Bullen zum Decken empfohlen.

Gerhard C. Zimmermann, Bochzetelerfehn.

Wieb durch Anzeigen

Stellen-Angebote

Sch suche sofort

Kraftwagenführer

mit Führerschein II,

Schreibhilfe

(weibliche Anfängerin).



WARENGROSSHANDEL WEENER/EMS

Züchtige Stenotypistin

für unsere Baustelle Emden (Eichstraße) sofort gesucht.

Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind zu richten an:

Bolensky & Böllner, Baunternehmung Wilhelmshaven, Nordstrand.

Suche auf sofort einen

Schiffsjungen

Gerd Kohden, Emden, Volkentorstr. 21.

Wegen Abwesenheit meines

jungen Mannes

suche ich zu Anfang Januar oder Februar Ersatz.

L. W. Hülfesbus, Bauer, Petrum.

Stellen-Gesuche

Kraftfahrer

mit Führerschein I, II und III. Klasse und 17jähriger Praxis, sucht Stellung, auch auf Bulldog. Schr. Angebote unt. N 334 an die DZ., Norden.

Kaufmann

28 J., firm in Buchhaltung, Steuerwesen sowie allen vor kommenden Arbeiten, sucht neuen Wirkungskreis. Zuschriften unter E 2669 an die DZ., Emden.

Zu verkaufen

Zu verkaufen einige Zentner

Daueräpfel

H. Wilms jun., Oldersumer = Hammeich.

Zu kaufen gesucht

Altes Silbergeld kauft Hermann Hippen, Aurich, Markt 7. Ankaufs-Genehmigungsbescheid C 25 719.

Fahrzeugmarkt

BMW-Meisterklasse

Cabr., umständl. billig zu verkaufen. Schr. Angeb. unt. N 1070 an die DZ., Leer.

Suche einen neuen oder gut erhaltenen

3-4 So. Anhänger

anzukaufen. Bitte um Angeb. H. Scheepfer, Norden, Norddeicher Mühle. Fernruf 2339.



In Emden und Leer

gelangen ab Mittwoch früh als zusätzliche Lebensmittel

2 Waggon frische Seefische und Räucherfische zur Verteilung

Beliefert werden alle Fischkarten auf Feld 2

Umzüge

von und nach

auswärts.

Lagerung



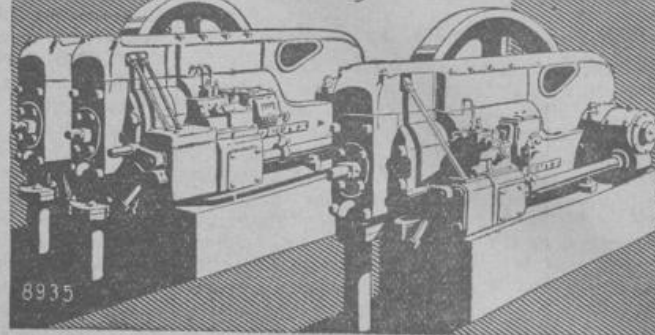
JOH. FRIEDRICH DIRKS, EMDEN

Alter Markt 5, Fernsprecher 2020 und 2200

KLÖCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ

DEUTZ-DIESEL

wegen ihrer zeitgemäßen Ausführung u. der Verwendung aller billigen Gas-u. Kohöle immer wieder nachgefragt von Industrie u. Gewerbe.



KLÖCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ AG

Ingenieur-Büro BREMEN

Osterdeich 7 · Ruf: 25 325



Landshaftliche Brandkasse Hannover

Öffentliche Feuerversicherungsanstalt - Begründet 1750. Feuer-, Sturm-, Einbruchdiebstahl-, Wasserleitungsschäden- und Hagel-Versicherung.

Beitragsrückvergütung für das Jahr 1939.

Der Schadenverkauf in der Feuer-, Einbruchdiebstahl- und Wasserleitungsschäden-Versicherung war auch im Jahre 1939 wieder günstig, so daß in diesen Versicherungszweigen eine Rückvergütung aus den nicht verausgabten Mitteln des Jahres 1939 in Höhe von

30%

des vertraglichen, zu Anfang des Jahres 1940 fälligen Jahresbeitrages an die Versicherungsnehmer der Landshaftlichen Brandkasse des Jahres 1939 erfolgen kann.

Über 3 1/2 Millionen RM.

erhalten hiernach die Versicherungsnehmer für das Jahr 1939 wieder zurück.

Die Rückvergütung wird in der Weise vorgenommen, daß von dem für 1940 zu zahlenden Beiträge - einschließlich Versicherungssteuer - 30 % abgezogen werden. Die Versicherten zahlen also bei der Jahresbeitragshebung 1940 für ihre Feuer-, Einbruchdiebstahl- und Wasserleitungsschäden-Versicherung 30 % weniger, als sie der Landshaftlichen Brandkasse vertragsgemäß zu zahlen haben würden.

In den letzten sieben Jahren sind damit den Versicherungsnehmer der Landshaftlichen Brandkasse Hannover insgesamt

rd. 18 1/2 Millionen RM.

zurückvergütet worden.

Um den mehrfach aus den Kreisen der Versicherungsnehmer geäußerten Wünschen zu entsprechen, hat die Brandkasse jetzt auch die Sturm- und Hagel-Versicherung eingeführt. Nähere Auskunft erteilt der zuständige Brandkassenterritor.

Der Generaldirektor.

In Vertretung:

Hannover, im Dezember 1939. Bot he.

Ergl. Kindergärtnerinnen- u. Hortnerinnenseminar Osabrück - Lutherhaus

Zweijähriger Lehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung. Beginn: Ostern - Schülerinnenheim. Schulgeld: monatlich 20.- RM. Pension: 50.- RM. monatlich. Näheres durch den Prospekt.

Bauschule Lage (Lippe) Meisterkurse

Höhere techn. Lehranstalt. Ausbildung: Bauprakt. im Hoch- und Tiefbau, in 2 Semestern gründliche Kostenlos Beratung Lehrpläne frei

kostenlos. Architekt., Bauprakt., Techniker. Vorbereitung auf die nachgesetzliche Meisterprüfung im Bauwesen

Boch., Tief-, Beton- und Stahlbau

Kostenlos Beratung Lehrpläne frei

Schreibische, Bürolische, Schreibmaschinenteische, Formularschränke

Kuno Wever, Leer, Hindenburgstraße 56.

Generalvertretung der Firma Trenzinger

Jheringsfehn

An beiden Feiertagen in meinen Räumen

Kapelle Bagband. B. Janssen.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Emden

Lw. E. 85 a P. Das Entschuldungsverfahren für den Landwirt Paul Smidt, Greetfel, ist nach Bestätigung des Vergleichs-Beschlages heute aufgehoben.

Emden, den 8. Dezember 1939.

Das Entschuldungsamt.

Weihnacht der Herzen

Von Heinrich Zerkauken

Von der Weihnacht im Weltkrieg ist oft geschrieben worden. Bitterer noch wurde sie erlebt. Kriegswihnacht in der Heimat jedoch, das scheint ein neuer Begriff zu sein, den erst dieser Krieg geboren hat, der uns von England aufgezwungen wurde.

Wie eine Vorahnung dieser Kriegswihnacht, von der hier gesprochen sein soll, tauchte das erste Wunschkonzert für die Soldaten der Wehrmacht auf. Welch andere Armee der Welt rief auf solche Weise einzeln die Namen ihrer Soldaten auf, daß die aus dem Bunker am Westwall, im Fliegerhorst oder auf den Schiffen der Marine sich beinahe körperlich verbunden fühlen mit denen zu Hause! Welch ein warmer Strom von Bereitschaft, von Einsatz und sorgender Liebe wandert da als Antwort auf all die Rufe von der Heimat zur Front hin! Wahrlich, es geht schon lange nicht mehr um das Konzert dieser Wunschkonzerte — es geht um die Vielfalt der Einfälle, die das Opfer der Heimat sich immer von neuem ausdenkt, jede Art Hilfe mit dem Raubgold der Freude zu umkleiden!

Dieser Krieg ist anders, als jemals zuvor. Zwar, noch leben viele unserer Generationen unter dem Schatten des Weltkrieges. Darum allein wollen sich immer wieder Vergleiche aufdrängen, die in Wirklichkeit nicht mehr vorhanden sind. Wie ja auch die Waffen andere geworden sind, die Art der Verpflegung, die Unpatheit der Seeresberichte.

Von der Front zur Heimat gibt es keinen Uebergang mehr: die Etappe wurde ausgeschaltet. Nämlich das, was wir Soldaten des Weltkrieges einst darunter verstanden, die Etappe der Hinterhältigkeit und des Bösen, des Kampfes der Satten mit den Hungernden, der Wettlauf der Kriegsverdienten mit jenen, die ihr Blut zum Einsatz brachten. Die Ausschaltung dieser Etappe aber bedeutete den ersten großen Sieg dieses neuen Krieges!

Die Berichte von der Front werden nicht mehr gedichtet, sie werden erzählt. Der diese Berichte schreibt in der Zeitung, im Funk, im Buch — er muß sie Schulter an Schulter mit der kämpfenden Truppe erleben. Unser Blick ist ungetrübt, unser Ohr geschärft. Auch die Etappe des Schreibtisches wurde ausgeschaltet.

Darum sei es gestattet, nicht über den neuen Begriff dieser Kriegswihnacht in der Heimat zu reden, sondern schlicht ein Erlebnis zu erzählen, das heilsamer als schöne und wohlgeleitete Worte Bericht geben soll von jenem Überganglosen Frieden des Herzens von der Heimat zur Front, von der Front zur Heimat.

Dieser Bericht aber lautet also:
Die Kinder einer Gefolgschaft wurden in den Saal geführt. Sie sollten sich ihre Tische mit den kleinen Gaben selber aussuchen dürfen. Die Kinder jedoch brauchten nicht lange zu suchen oder zu wählen. Denn auf jedem dieser Tische stand das Bild ihres Vaters in der feldgrauen Luft! Es stand auch das Bild eines Arbeitsmannes vom Westwall mit darunter. Und zur gleichen Zeit, da die Kinder zu ihren Tischen eilten, hielt der Vater im Felde, der Arbeitsmann am Westwall das Bild der Frau und Mutter mit seinen Kindern in der Hand — so war es vorgeesehen.

Es sei weiterhin gestattet, diesen schmucklosen Bericht mit seinem überflüssigen Beiwort der Kürzlichkeit oder auch der — Innigkeit zu umkleiden. Es mag alles darin eingeschlossen sein, der ganze Sinn dieses Krieges, sein Warum und sein Ziel. „Wenn 46 Millionen Engländer das Recht in Anspruch nehmen, 40 Millionen Quadratkilometer der Erde zu beherrschen, dann ist es kein Unrecht, wenn 82 Millionen Deutsche das Recht verlangen, in 500 000 Quadratkilometern zu leben, dort ihren Acker zu bebauen und ihrem Handwerk nachzugehen“, sprach der Führer am 6. Oktober im Deutschen Reichstag.

Es soll darum auch nicht erzählt werden von der fast verlegenen Überraschung der Kinder und Mütter, dem jähen Schmelgen beim Anblick des Bildes, dem ersten freudigen Ausschrei der Kinder, den Tisch ihres Vaters mit den Gaben des Werkes gefunden zu haben, von dem zögernden Schritt der Frauen und Mütter, bis sie vor dem Bild des Gatten und Vaters stumm verweilten, ihn grüßend im Herzen. Denn da veränderte schon der Weihnachtsmann den gleichen Kindern in der großen Stadt: „Und so, wie Ihr jetzt den Tisch Eures Vaters gefunden habt, so sollt Ihr den Vater in der gleichen Art an seinen alten Arbeitsplatz geleiten, wenn er heimgelehrt ist und wieder Frieden sein wird.“

Denn auch diese Botschaft wurde dem Gatten und Vater mit dem Bilde seiner Familie zugleich übermittelt. Die Botschaft wird tief in sein Blut gefallen sein. Und er wird die Gloden der Gewißheit vernommen haben, die

Wir grüßen die Heimat

Ergreifende Weihnachtsbotschaft aus einem Westwallbunker

Millionen deutscher Soldaten feiern das Weihnachtsfest in diesem Jahr fern von ihren Lieben. Was sie an diesem Tage fühlten, schrieb uns ein einfacher Unteroffizier aus einem Bunker der Westfront.

Im Westen, 23. Dezember

Wir Jungen schauen unsere Augen in diesen Tagen der Weihnachtszeit manchmal in das Niemandland vor uns, in das Licht der Lampe in unseren Bunkern oder in die geheimnisvollen Vorbereitungen in unseren Quartieren.

Bilder aus unserer Kindheit werden lebendig, Bilder von Eltern und Geschwistern um den brennenden Baum, dessen Lichter sich in aller Augen spiegeln, Bilder von all den Weihnachtsfesten im engen, trauten Kreis der Lieben. Und einen Augenblick wohl meinen wir, das „Du fröhliche Weihnachtsfest“ fände in diesem Jahr kaum Einlaß in die Herzen der deutschen Menschen. Es kommt ein Weihnachtstag, an dem eure Gedanken dahelme nicht nur die alten Gräber im Osten und Westen, sondern nun schon wieder frische Gräber in Polen lugen werden, und wo eure Gedanken bei uns sind, die wir hier an der Grenze Euren Schutz wieder übernehmen müßten.

Mein das ist kein Grund zum Verzagen. Wir wissen ja doch schon lange, daß es Frieden auf Erden nicht gibt. Wir haben uns bekannt zu der Erkenntnis, die im Leben den Kampf sieht und in der Ruhe, im Frieden den Tod und Stillstand. Dieses Fest bleibt darum ein Fest für uns. Wir wissen, eure Gedanken sind bei uns, wie unsere bei Euch. Ihr müßt uns aber geborgen sehen in der großen, einsamen Kameradschaft dieser Front. Wir hier tragen alle die gleichen Sorgen, tragen die gleiche Sehnsucht nach dem Fest in

Eurem Kreis, die große Kameradschaft mit ihrem natürlichen Humor wird uns das vergessen lassen. Wir werden Weihnachten nur noch enger zusammenrücken und werden uns wohl fühlen als Kameraden unter Kameraden.

So müßt auch Ihr Euch nähertommen. Ist doch fest kaum ein Heim, aus dem nicht ein Mann ausgezogen ist, ist doch fast um jeden Baum die gleiche Lüge. Und wo ein Kreis zu klein wurde, da rücken eben zwei zu einem zusammen. Und ich glaube, wenn nur eine Stimme mutig und gläubig anhebt, werden auch alle anderen einfallen und der Gesang, anfangs etwas verzagt, wird noch frei und klar: O du fröhliche Weihnachtszeit!

In diesem Gesang, in den auch wir hier alle einstimmen werden, aber wird etwas sein von der ganzen Zuversicht und Gläubigkeit, die uns in diesem Kampf erfüllt. Der Vergleich mit den Jahren des Weltkrieges ist ja doch keine Quelle der Schwäche, sondern immer nur Quelle der Kraft. Unter umgekehrten Vorzeichen steht dieser Kampf, an dessen Ende unser Sieg steht. Das wissen wir. Weil wir nicht glauben, daß die Vorsehung den Führer in langen Jahren vor ungezählten Gefahren bewahrt hat, daß sie das Attentat in München mißlingen ließ, um seine deutsche Sendung zum Schluß an einem verlorenen Krieg scheitern zu lassen.

Dieser Gedanke steht in dieser Kriegswihnachtszeit immer wieder in uns auf.

Wir wissen nicht, was kommt. Wir fühlen uns zu allem bereit. Trotz des Ernstes der Zeit aber freuen wir uns alle, geborgen in der Schicksalsgemeinschaft des ganzen Volkes mit Euch auf ein frohes Fest!

Reicher Gabentisch an der Front

Tannenbaum aus dem Grenzwald geholt - Weihnachten wie zu Hause

Im Westen, 23. Dezember.

Der Ort der Handlung: Die Kompanie-Schreibstube eines Grenzregiments im deutschen Westen. Seine Männer halten treue Wacht in den zahlreichen Bunkern und Befestigungen von Beton und Eisen. In strammer Haltung bittet Schütze Schulz, zum Sonntagsurlaub abtreten zu dürfen. Mit den Worten: „Hier ist Ihr

Urlaubschein. Geben Sie den obigen Groschen für die Kompaniekasse, die Ihnen ja auch wieder zugute kommt“, verabschiedet ihn der Hauptfeldwebel. „Dann ist hier noch ein Liebesgabenpaket. Von meiner Tochter adressiert an einen unbekannten Soldaten von Batters Kompanie. Vergessen Sie nicht, dem Mädel einmal zu schreiben. Verstanden?“ „Ja, wohl, Herr Hauptfeldwebel und schönen Dank



Matrosen an Bord eines deutschen Schlachtschiffes beim Anzünden der Lichter (P.A. Wagner, Scherl)

da läuteten von der Heimat zur Front, von der Front zur Heimat.

Gewiß aber ist, daß ein jeder von uns von einem ähnlichen Erlebnis erzählen konnte, das in diesen Wochen und Tagen um die Kriegswihnacht 1939 ihn wie mit Händen angefaßt hat. Früher sprach man von einer Generalmobilmachung des Heeres. Sie mußte sogar von einem Leutnant erst verlesen werden. Kommandos und Trommelwirbel erklangen hierzu. Wir haben diesmal in der Heimat nichts

gleiches vernommen. Auch nichts von einer Generalmobilmachung der Herzen.

Und wir erleben sie dennoch, die große Generalmobilmachung der Heimat, von keinem Leutnant und keinem Trommelwirbel befohlen. Wir erleben sie an jeglichem Tage und zu jeglicher Stunde, sie wurde zum Weihnachtswunder eines ganzen Volkes, dem die Etappe genommen wurde, damit es die Front des Glaubens dagegen eintauschte.

auch“, klappt die Hacken zusammen und verschwindet glückstrahlend aus dem Türrahmen.

„Ich habe einen, Herr Hauptfeldwebel!“

Ebenso schmunzelnd wie Schütze Schulz die Kompanieschreibstube verließ, betritt sie wenig später ein anderer Soldat. Latonisch kurz und zunächst nicht ganz verständlich für den Aneingeweihten, erstattet er seinem Vorgesetzten folgende Meldung: „Ich habe einen, Herr Hauptfeldwebel, einen prächtigen Kerl aus der Försterei des nahen Grenzwaldes“. Sehr überrascht muß ich wohl in diesem Augenblick den Feldwebel angeschaut haben. Denn er entläßt lächelnd und dankend den Meldenden und berichtet: „Das Wohl der Truppe und ihre sogenannte Betreuung ist eine unserer schönsten und wichtigsten Aufgaben. Wir sind stolz, über Männer zu verfügen, die mit uns durch dick und dünn gehen. Ihr Dienst in den Bunkern ist wahrhaftig nicht leicht. Sie aber erfüllen ihn in dem heiligen Bewußtsein, zum Schutze der Heimat und zur Erlangung eines langen und gerechten Friedens eingesezt zu sein. Wir stehen in der Weihnachtswoche und begehen nun das Fest der deutschen Weihnacht. Unsere Jungen sollen es so miterleben, wie sie es seit Zunge auf kennen unter dem strahlenden Glanz des festlich geschmückten Tannenbaums und an einem reichen Gabentisch. Den Baum aber hat der Schütze soeben mitgebracht!“

Tannengrün in Hülle und Fülle

„Für Weihnachtsfeiern im Westwallbunker?“ werde ich dazwischen „Eraten. Und was für eine Weihnacht soll das werden! Morgen schon beginnen meine Jungen mit der Ausschmückung der Festräume. Da werden sie bald das Innere unserer Bunker nicht wiedererkennen. Tannengrün haben wir ja hier in Hülle und Fülle, und für den übrigen Schmuck“ fügt der Feldwebel schmunzelnd hinzu, „habe ich schon gesorgt.“ Dann führt er mich in einen Nebenraum, der einem kleinen Warenlager gleicht. „Sehen Sie, das hat die Bevölkerung, haben gute Spender für die Soldaten gegeben. Gewiß, leicht war es nicht, das alles zu bekommen. Aber wir haben auch das geschafft und können nun unseren Einheiten ein Fest bereiten, bei dem der brennende Baum nicht nur Teller mit leckeren Süßigkeiten, sondern auch viele praktische Geschenke überbringt, an denen unsere Jungen ihre helle Freude haben werden.“

Sänger und Vortragende wetteifern

„Schauen Sie nur einmal in die Kisten und Pakete, da liegen Tausentlucher in rauhen Mengen, Handschuhe, die in diesen kalten Tagen immer willkommen sind. Lederwaren, Briefkästen und Geldbörsen, Kaffeeapparate und Kaffeeklüngen, Wäsche mannigfacher Art und vieles, vieles mehr. Aber mit der Besorgung allein ist es uns nicht getan. Mit ihr verbinden wir sinnvolle Feiern, in denen die Führer der Einheiten sprechen werden. Im übrigen sollen diese Feiern aber von der Truppe selbst gestaltet werden. Sie können sehen, welche samose Kräfte sich bei dieser Gelegenheit zeigen. Ich weiß, daß man schon tüchtig lübt, um uns zu gegebener Stunde angenehm überraschen zu können. Sänger und Vortragende werden miteinander wetteifern. Wir fingen gemeinsam Lieder und werden im übrigen auch in dieser feierlichen Stunde beweisen, wes Geistes der deutsche Soldat ist.“

Innere und äußere Front reichen sich bei der Weihnachtsfeier im Westwallbunker kräftig die Hand und erneuern in dieser Stunde das Ergebnis, das sie dem Führer und Deutschland gaben, in treuer Gemeinschaft bis zum siegreichen Ende des uns aufgezwungenen Kampfes um unser Lebensrecht zusammenzustehen.

Die hohe Nacht verbindet alle . . .

P.A. Im Westen, 23./Dezember.

Im Weihnachten im Kriege. Geschlossen ist ein Volk angetreten, um die große Probe der Kameradschaft und der Volksgemeinschaft abzulegen. Draußen wie daheim. Die Stunde öffnet die Herzen, die sich unter dem Lichtbaum noch mehr aufschließen, weiter und empfangsbereiter denn zu anderer Zeit. Denn es gilt nicht das gewohnte Fest des Friedens zu feiern. Der Wille, die Aufgabe ist über die Grenzen des Gewohnten hinaus geplant und gesetzt. Das gemeinsame Erleben, die gemeinsame Gefahr hat die Menschen wieder in niger Zusammenhang geschlossen. So deutlich vernehmbar pochte noch niemals der Pulsschlag zusammen, sprengte ein Erleben noch nicht die enge Grenze des Persönlichen. Das Erlebnis ist nicht allein mit der bedeutsamen Station einer Generation verbunden. Ein ganzes Volk in seiner geballten Kraft stand auf. „Ich habe einen Sohn dabei . . .“, sagte einer von den Alten. „Er feiert heute auch Weihnacht mit den Kameraden.“ Wie stolz das klingt. Und

Wie Kathreiner zubereitet wird?

Richtig durchkochen, 3 Minuten lang, und dann ebensolange ziehen lassen!

berweilen sitzt die Mutter zu Hause, die Frau, die Braut. Die hohe Nacht verbindet sie alle.

Je näher es Weihnachten ging, desto lichter wurde es den Herzen. Welches Glück, einer Zeit seine Kraft leihen zu dürfen, deren Umrisse sich klar am Horizonte der Weltgeschichte abzeichnen, eine Aufgabe nun erfüllen zu dürfen, die dem Leben des ewigen Deutschland zwingend vorleuchtet. Und derweilen sich die Empfindungen derer begegnen, die Wächter für den Kameraden, für die Heimat sind, erheben sich dabei die Gemüter in Stolz und Kraftbewußtsein: Beide bereiten in dieser heiligen Stunde das jeiliche Feld, in das der stählerne Wille des Führers und seines geeinten Volkes die Saat einstreut, die sieghaft aufbrechen wird zum Glück der großen Familie Großdeutschlands. So wird diese Weihnacht vordeutendes Fest für das Fest des Sieges über und Niedertracht, die dem Licht nicht standhalten können. Draußen wie daheim schlagen die Stimmen zu einem machtvollen Chor zusammen: „Hohe Nacht der klaren Sterne...“

Es weihnachtet im Felde

Lichter strahlen in den Festungswerken - Tannengrün zwischen Waffen

Von Sonderberichterstatter Meyer-Neumühlen
P.R. Im Westen, 23. Dezember.

An einer jener Straßen, die zur Front führen, steht ein Weihnachtsbaum. Alle, die im Dunkel der Dezembernächte daran vorüberfahren, freuen sich über den Glanz seiner Lichter, die vielleicht deshalb besonders strahlen, weil das Land rings verdunkelt ist. Ein einzigartiges Bild. Soldaten marschieren daran vorbei. In der Nähe geht ein Posten auf und ab. Es ist gerade Ablösung. Die beiden Männer, gegen den Regen durch Zeltbahnen geschützt, blicken sich an. Schauen dann nach dem Baum. „Auf Posten nichts Neues!“ Und dann: „Schön, was, Kamerad?“ Eine kurze Stille. Schritte entfernen sich. Man hört nur das Rattern motorisierter Kolonnen. Nach vorn fahren sie. Aber jeder, der an diesem Baum vorbeifährt,

blickt zur Seite. Die Gesichter in den Scheiben scheinen unwirklich groß, aber es ist so, als ob ein Lichtschein sich in den Augen gefangen hätte. Es weihnachtet! Auch an der Front. Genau so wie die Heimat dieses Fest begeht und derer gedenkt, die draußen am Westwall Wache halten, genau so denkt in diesen Tagen die Front an die Lieben zu Hause.

Heimat und Front — ganz nahe gerückt

Eine kleine Tannenschönung. Kraftfahrzeuge halten am Wege. Soldaten holen sich Tannengrün. „Sa“, sagt der eine, „Muttern zu Hause soll wenigstens einen Tannenzweig vom Westwall-Weihnachtsmann haben.“ In diesem einen Satz liegt so viel Liebe, daß man stolz auf die Männer ist, die trotz schwersten Dienstes noch Zeit finden, an Weihnachten zu denken. So erleben wir eine Volksweihnacht, wie sie schöner und heiliger nie gewesen ist. Alle die stillen Helden, die in Polens Erde oder an der Westfront ruhen, sind dabei, und ihr Blut, das sie für Deutschland ließen, gibt der Volksweihnacht des nationalsozialistischen Großdeutschlands eine tiefe und ernste Weihe. Kriegswihnacht! In diesem einen Wort liegt so viel Glauben, daß man um den deutschen Sieg nicht zu bangen braucht. Väter, deren Söhne schon mit an der Front stehen, schreiben an die Mutter. Sie aber mag wissen, daß diese Kriegswihnacht die Familie noch enger verbindet als alle Tage friedlichen Lebens. Wer jetzt hinauskommt in die Bunker des Westwalls, in die Stellungen des Vorfeldes, der fühlt es: Deutschland war noch nie so einig und stark wie gerade in diesen Weihnachtstagen. Heimat und Front sind ganz nahe gerückt, so nahe, daß alles eine einzige Familie bildet. Wenn die Frauen einmal ihre Männer in diesen Tagen sehen würden, dann würden sie darüber staunen, wie zart diese rauhen Krieger mit Tannengrün umgehen können.

„Leider hat er nur eine Kerze“

Da liegt ein Bunker auf einsamer, überlagernder Höhe. Ein Pfad, der nur für Schwindelfreie ist, führt hinauf. Regen und Schlackenee hat den Lehm ringsherum zu einem Brei werden lassen. Drinnen im Bunker ist es wohl warm. Die dienstfreien Männer sind eifrig beschäftigt, Briefe zu schreiben. Auch Mädchen werden gepackt. Nachher soll ein Meloder abgehen ins Tal. Zur Feldpost. Da schreiben sie: „Liebe Mutter, wenn ich auch nicht zu Hause sein kann, so bin ich doch bei Dir. Wir haben auch einen Tannenzweig. Ein Kamerad, der Gärtner ist, hat ihn gebunden. Leider hat er nur eine Kerze, aber die leuchtet für die Zehenden mit. Abbei meine Wäsche, darin ein kleines Extrapäckchen, aber das dürft Ihr erst zu Weihnachten aufmachen...“

Die Männer im Vorfeld halten Wacht

Die eine Kerze am grünen Tannenzweig flackert, und über junge und alte Gesichter gleitet ihr Schein. Waffen blitzen an den Wänden. Durch die Scharten schaut die Wache ins schweigende Land hinaus... Kriegswihnacht. „Woher seid ihr, Kameraden?“ „Wir sind alle Berliner!“ Männer aus der Großstadt im Bunker. Fröhliche Stimmung. Wie kann es bei Berlinern anders sein! Drunten im Tal liegen Männer von der Nordseeküste. Einer hat in der Stube, in der die Wirtsleute sitzen, seine Ziehharmonika hervorgeholt, und jetzt versuchen sie das erste Weihnachtstlied. Und dann erzählen sie von zu Hause, von der Mutter, der Frau, der Braut, den Geschwistern... Bald geht es wieder nach vorn. Dunkel die Nacht. Horchposten. Drüben der Feind. Leuchtugeln steigen auf. MGs knattern. Niemand's Land. Dumpfes Dröhnen der eigenen und feindlichen Artillerie. Was stand doch im Heeresbericht? „Etwas lebhaftere Artillerietätigkeit.“ Stahl wühlt sich in die Erde. Die Männer im Vorfeld aber halten Wacht, sie sorgen dafür, daß Deutschland seine Volksweihnacht in unerschütterlichem Vertrauen zum Führer und im festen Glauben an seine Zukunft feiern kann.

Jul im Norden

Von Evan - Kopenhagen

Wieder sind die Tannen aus ihren Wäldern und kalten Schönungen auf bunte Marktplätze und in die warmen Stuben gerückt. Sie standen schneebedeckt da oder frostbehangen als Hüter des Bodens und des Wildes, bis der Mensch sie nahm, damit sie als Zeugen der ewig atmen und grünen Natur den Kindern das Geheimnis eines jährlich sich vollendenden Kreislaufes künden sollten. Denn die Winterjonnwende trägt schon den Keim der Neugeburt in sich. Zwischen Saat und Ernte liegt das Zulufest des Nordens. Es ist die Zeit, in der nach alter germanischer Vorstellung die Toten sich melden und weise Verkündungen die Tungen mahnen. Noch im Mittelalter war Jul zugleich auch Neujahr. Und die Feiern währten lange.

Wer in diesen Wochen und noch in den letzten Tagen durch Skandinavien gereist und gegangen ist, hat ein bitterfüßiges Gefühl mit heimgebracht. Wie bitter ist es, wenn der Sohn geblieben ist und der Vater nicht weiß, ob er ausfahren oder arbeiten kann. Der Krieg der Großen ist zu einer Gewitterwolke für die Kleinen geworden. Aus heiterem Himmel zuckt ein Blitz — und eine Familie ist getroffen. Noch sind es wenige. Bald, so fürchtet man, sind es viele. Soll dieser Krieg lange dauern? Will England Deutschland aushungern? Wird Deutschland trotzdem siegen? Schon spürt auch der neutrale Norden den Würgegriff Albions und lehnt sich gegen die Ketten auf, die seiner weltumspannenden Schifffahrt und Wirtschaft auferlegt werden. Der Steuerdruck für die notwendige Verteidigungsbereitschaft schwillt an. Er rüttelt auch an den Mitteln jedes Einzelnen. Es ist schwer, zu Weihnachten sparen zu müssen — oder nichts zu haben. Denn die Kinder warten und schauen mit blanken Augen in den Tannenbaum. Er ist für sie die Verheißung von allem Schönen.

Draußen hat der Winter seinen Einzug gehalten. Stürme heulen die Küsten hinauf ins Land hinein, und die Häuser bücken sich unter seinen Stößen. In den Städten ist es oft ungleich garstiger, weil man nicht zugleich auch die befreiende Kraft der Natur verspürt. Aber es ist kalt geworden. Und alle Gedanken gehen zu den Kriegsfeldern, auf denen trotz Frost und Schnee gekämpft wird. Es ist mühsig, danach zu fragen, ob Finnland dem Osten, aus dem seine Stämme gekommen sind, näher verwandt ist als dem Westen, zu dem sich seine führende Schicht bekennen möchte. Es ist auch nicht notwendig, zu diesem Zeitpunkt die Frage aufzuwerfen, ob Dänemark geopolitisch zum skandinavischen Raum gehört. Wirtschaft und Kultur verbinden seit altersher den ganzen Ozeanraum. Nur an einem tam man nicht vorbeigehen: am Kampf in Finnland nimmt der Norden geschlossen und lebensfähig teil. Ein Wort in die Zeitungen lehrt es. Die Berichtblätter der großen Blätter überbieten sich mit Schilderungen der Kämpfe in Schnee und Nacht, hinauf bis zu den fargen, wenn auch wichtigen Landstrichen am Nördlichen Eismeer.

Überall finden Sammlungen statt. Lazarettzüge werden zusammengestellt. Sie sind ein Ausdruck der Menschlichkeit, die seit den Tagen Elsa Brandströms, die unsere Kriegsgefangenen im Weltkrieg den „Engel Sibiriens“ nannten, im Norden einen hohen Klang hat. Leider haben diese Sammlungen in allen skandinavischen Ländern zugleich auch die Gaben für das Weihnachtstfest der eigenen Bedürftigen spärlicher fließen lassen. Die organisierte Wohlfahrt klagt, daß weder Geld noch Zeug einkomme. Inzwischen warten viele Mütter, die immer hungrig sind, und viele Kinder, die im Tannenbaum das Wunder des Lichts erleben, auf die Erfüllung ihrer Wünsche. Das Weihnachtstfest 1939 steht im Norden unter dem materiellen und seelischen Druck, den der Krieg Englands gegen Deutschland heraufbeschworen hat.

Wie anders ist heute die Stimmung als in früheren Jahren. Es ist, als ob über den Lichtern zum St. Lucia-Fest in Schweden ein bleierner Morgen gelegen hätte. Gewiß! Auf den Brunnsträßen der Hauptstädte und auch in den Geschäftsstraßen der kleineren Orte flutet die Menge. In den Schaufenstern laden die Geschenke zum Fest. Dieses Weihnachtstfest wird gefeiert nach alten Bräuden. Kamentlich auch auf dem Lande. Man wird nach Kräften essen und trinken, ja auch tanzen — und die Kinder beschenken. Ueber allem aber liegt der Alb der Ungewißheit und der Unsicherheit. Es ist die Weihnacht neutraler Staaten und Völker, die sich über den Ursprung und das natürliche Ziel dieses Krieges einmal klar werden müssen!

weit davon entfernt in dem felsigen „Kreissaat“ der Welt gefeiert wird. In Morskie D'no, zwischen Zolopane und Jaworzna, dem sowjetischen Grenzort, liegt er mitten im Bergwald nur einen Quadratkilometer ist er groß und zählt 20-22 Einwohner, dazu einen Hund und paar Fühner. Vor zwei Monaten, in den ersten Wochen des polnischen Feldzuges, wurde er von deutschen Zollagenten zum Mannern, die hier oben von der Umwelt abgeschnitten ihren Dienst tun, gegründet. Der Patrouillenführer wurde „Präsident“, und die übrigen „Minister“ wurden durch die Kameraden besetzt. Das einzige Amtsgebäude ist das höchste deutsche Zollhaus der Tatra, unter dessen Dach gleichzeitig alle Bewohner dieses felsigen Freistaates in Morphues Armen ruhen. So gar eine richtige Verfassung haben die Herren „Minister“ entworfen, und an den langen Winterabenden halten sie Kabinettsitzungen ab. Selbst eine eigene Zeitung gibt es hier, den „Tatra-Kur“, der wöchentlich einmal an das schwarze Brett geschlagen wird. Auch hier also wird eine deutsche Weihnacht gefeiert werden.

So war es 1914 bei Maubeuge

Kriegsmaler Ernst Vollbehr erzählt von Soldatenweihnachtsfeiern

Berlin, 23. Dezember.

Im stillen Charlottenburg hat sich Ernst Vollbehr, der berühmte Kriegsmaler, sein Atelier eingerichtet. Der Besucher genießt die wunderbare Ruhe dieser Räume, die keinen Großstadtlärm in ihre Wände lassen. Vor den hohen Fenstern eine entzückende, kleine Landschaft, der weit ausladende, von seiner Eisdicht überzogene Liekensee, in dem sich zu anderer Jahreszeit Birken spiegeln und Linden, Tannenzweige und Blumen. Wie einsam nun die Parkwege geworden sind... Aber da steht der Hausherr schon vor mir. Mit seiner Sonnenbräune und dem lachenden, dabei glatten Gesicht würde man in diesem Manne niemals jene dreißigjährige Jahre vermuten, die das Verjilten verrät.

Aus Dünenbunkern heimgekehrt

Ernst Vollbehr ist gerade von der Front zurückgekommen. Die ostfriesischen Inseln mit ihren Dünenbunkern und so mancher Luftkampf haben ihm eine Fülle interessanter, dramatischer Motive geschenkt. Vorher lagen sechs Wochen polnischer Feldzug, den Vollbehr immer dort erlebte, wo die Gefahr am größten war. Von der friedlichen Stimmung, die den Besucher eben noch erfüllte, ist nichts mehr zu verspüren. Sedes Bild, das die reich geschmückten Wände ziert, ging aus erbitterten Kämpfen hervor. Da hat der Pinsel die Befestigung der Westplatte festgehalten, dort die Einnahme Helas, hier sind mehrere Warschau-Quartelle, wie sie der Künstler im Sturzbomber unter ungnädigen Arbeitsverhältnissen zu schaffen vermochte.

„Aber wir wollten ja vom Weltkrieg sprechen“, erinnert sich Professor Vollbehr. Es nötigt ihm ein Lächeln ab, daß er von den Dingen, die ihn gerade heute erfüllen, diesmal schweigen soll. Aber dann schließt er die Augen und sieht Begebenheiten, die sich vor fünfundsiebzig Jahren in Frankreich abspielten, wieder so lebendig und klar vor sich, als hätten sie sich womöglich erst in diesen Tagen ereignet. Maubeuge und Namur, Laon und Amfontaine — all diese Städte und Städtchen sind ihm wieder vor Augen — in der zarten Nebelstimmung der Weihnachtszeit.

Im vorderster Linie unter Feldgrauen

„Ich wollte das Fest in der vordersten Linie, mitten unter den Feldgrauen erleben. Zu meiner großen Freude wurde ich von einem befreundeten Reservekorps eingeladen und im Auto abgeholt. Wie glücklich waren wir doch über das nahende Fest und den Frieden, der wohl für zwei, drei Tage erwartet werden durfte. Leider täuschten wir uns. Am 24. Dezember 1914 unternahm der Feind einen heftigen Durchbruchversuch bei Maubeuge. Mehrere Nachmittagsstunden währte der Artilleriekampf. Aber die Franzosen wurden kräftig zurückgeschlagen, und binnen kürzester Frist hatten wir 132 Gefangene gemacht. Was hatte der „deutsche Barbar“ mit ihnen vor? Man merkte den angstzerquälten Gesichtern so richtig an, wie tief sie diese Frage beschäftigte. Nun, unsere Soldaten gaben ihren eben noch so grimmigen Todfeinden opferfreudig den letzten heißen Kaffee, das letzte Stück Brot und die geliebten Zigaretten.“

Lehmgeb, das Gewehr unterm Arm...

In der geschmückten Kirche suchte ich mir dann den Platz aus, von dem ich die abendliche Weihnachtsfeier malen wollte, das Kircheninnere war auch ohne die andächtigen Menschen schon so stimmungsvoll, daß ich gleich mit meiner Arbeit begann. Auf meine Bitte hin wurden die Kronleuchter und später auch die Kerzen der Tannenbäume angezündet. Leise kam in kleinen

Gruppen die französische Bevölkerung und sah erstaunt das deutsche Weihnachtsmärchen. Unvergeßlich, wie plötzlich ein paar hysterische Schreie ertönten und verschiedene Frauen, denen so viel Güte von feindlicher Seite verdächtig vorkam, in panischer Angst das Freie suchten... Und ich sehe noch unsere Soldaten vor mir, wie sie aus dem Schützengraben, lehmgeb, das Gewehr unterm Arm, die Kirche betreten. Feiertag! „Schloß dann das „Stille, Nacht, heilige Nacht!“ durch die Kirche.“

Konzert auf Kochtöpfen

Während dieser Erinnerungen, denen der Professor nicht ohne innere Erregung Ausdruck gibt, ist es Abend geworden. Ueber den See hat sich das Dunkel herabgezogen. Man sieht nun bei Lampenlicht, das heißt, eigentlich behalte nur ich Platz, denn dem Maler ist es nicht möglich, bei der Erwähnung seiner dramatischen Erlebnisse beschaulich im Sessel zu lehnen. Auf und ab geht er im weiten Raum und gedenkt dabei der schönen Feiern, die General von Zewel im kleinen Kreise veranstaltete. Oder der Künstler weiß wieder in Gedanken bei der Telefonstelle des Generalkommandos, wo sehr lustig gefeiert wurde. Dort war ein schmissiges Marschkonzert! Ueber einen Eimer hatten die Kameraden eine Schnur gespannt — fertig war die Baggeige. Na, und welche herrliche Trommeln lieferten Töpfe, Deckel und Feuerzangen! Von dort war es nur ein kleiner Weg zum uralten, wadeligen „Hotel de l'ours“, in dem schon vor fünf hundert Jahren Heinrich IV. gewohnt haben soll. Wie sich da die Geschenke häuften! Einige Pulswärmer, die für den Maler abfielen, benutzt er heute noch! Hier feierten die Mannschaften der Stadtwache. An langen Tischen lagen sie. „Noch deutlich lie mir im Ohr, was sich diese Prachtlerle untereinander zuraunten: „Du, die in der Heimat haben aber fein an uns gedacht. Nun haben sie womöglich für sich selbst nichts mehr...“

Seute wie einst

Aber nun sei es genug des Vergangenen, meinte lachend zum Abschied Professor Vollbehr, im gegenwärtigen Krieg werde gewiß auch fröhlich und auf acht deutsche Art Weihnachten gefeiert. In den Bunkern habe er schon so manchen sorglich verpackten Päckchen entbenden können, aber es werde streng darüber gewacht, daß sie neugierigen Augen verborgen bleiben. „Sie glauben nicht, wie glücklich und dankbar ich bin, daß es mir mit meinen dreißigjährigen Jahren noch möglich ist, mitten in der Kampfgemeinschaft deutscher Soldaten zu stehen. Wie schön, sie über Weihnachten sprechen zu hören. Manah einer, gewiß, wäre lieber zu Hause. Aber wenn ihm dann ein Vetter sagt, wie tüchtig 1914 der Gegner den Weihnachtsfrieden mißbrauchte, — dann habert der junge Soldat nicht mehr mit seinem Schicksal, sondern ist stolz darauf, seine Pflicht tun zu dürfen.“

Kerzenglanz in 2000 Meter Höhe

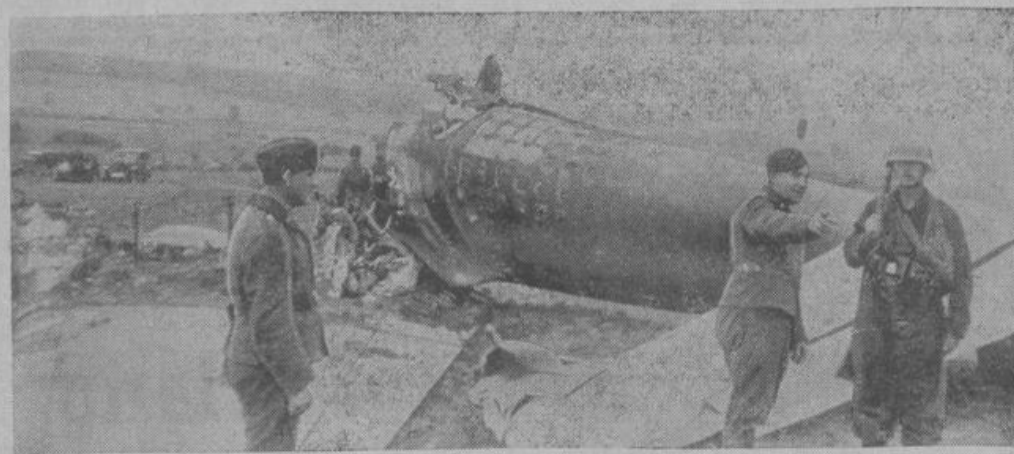
Weihnachtsabend beim „höchsten“ Mann der hohen Tatra

Zatopane, 23. Dezember.

Anten in Zatopane flimmern die Lichter, am Weihnachtsabend scheinbar heller als an anderen Tagen, oben auf dem Kaitron aber klrirt der Schnee und heult der Wintersturm um das Turmzimmer, die Residenz des „höchsten Mannes der hohen Tatra“, eines Breslauer Meteorologen. In 1998 Meter Höhe, mitten in Schnee und Eis, liegt sein Reich, in dem er

ungekrönter Herrscher ist. Nur die vier Kilometer lange Seilbahn und das Telefon verbinden ihn mit der Welt, die 1200 Meter unter ihm liegt — und Kohlen, Lebensmittel und Zeitungen liefert. Aber wenn die Windsbraut über den Ramm heult und den Schnee verweht, dann wird die Bahn eingestellt, und nun bleibt allein das Telefon. Vier Tage mußte er kürzlich einmal mit seinem Assistenten und der Familie des Heizers warten, bis die Lebensmittel ergänzt werden konnten.

Oberhalb der Gipfelstation erhebt sich sein Reich, die Wetterwarte, die nur 100 Meter von der slowakischen Grenze entfernt ist. Hier, zwischen den Messgeräten und Tabellen, erstahlen nun am Weihnachtsabend die Kerzen, hier beschert man sich zwischen zwei Telefongesprächen, in denen die letzten Wettermeldungen durchgegeben werden, und packt die Pateie auf, die die Lieben von daheim sandten. Und während unten in den deutschen Häusern die Weihnachtslieder aufklingen, spricht der einsame Meteorologe in 2000 Meter Höhe seine Zahlen in den Hörer. Freilich ein wenig länger dauert das Gespräch diesmal schon, schließlich ist doch Weihnachtsabend. Man fragt sich im Scherz, was man denn heute Schönes unternehmen werde, wünscht sich einen zuvorkommenden Weihnachtsmann und ein frohes Fest. Der Assistent vertauscht inzwischen die Messgeräte mit dem Brattiegel, um die Bratwürstchen oder den Karpen unter den Klängen der Radiomusik zubereiten. Selbst eine Weihnachtsfeier hier oben in Schnee und Eis... Selbstam aber auch die Weihnacht, die nicht



Zu Boden gegangen

Auch dieses französische Flugzeug hat den schneidigen Einsatz unserer Luftwaffe zu spüren bekommen und wurde abgeschossen. (P.R. Göbel, Scherl-Bilderdienst.)

Geiern und heute

013. Nur noch wenige Stunden, dann stehen wir vor dem Beginn unseres schönsten Festes. Weihnachten ist das Fest aller Deutschen. Wir feiern es wie unsere Vorfahren vor Jahrtausenden. Wohl hat es äußere Wandlungen erfahren im Laufe der Zeiten, und die Sinnbeutungen waren verschieden. Aber alles menschliche Tun von außen her, alle Versuche der Ueberfremdung haben nichts genützt: der Ur-Sinn des Richtfestes ist geblieben, ist vor allem deutsch geblieben und hat sogar noch in den letzten Jahrzehnten, wenigstens im äußeren Glanz, die ganze Welt der weißen Rasse erobert. Solche Kraft wohnt in dem Erlebnis der deutschen Weihnacht.

Dieses Fest ist so sehr unser Eigen, daß sich sogar der Deutsche fern in den Tropen ein Erbschümchen mit Lichtern aufstellt und an die nordkalte Winternacht in der Heimat denkt. Großdeutschland, alles, was deutsch von Blut und Herz ist, feiert das einzigartige Fest. Wir haben mehr als je Veranlassung, unsere große Volksgemeinschaft unter dem Lichterbaum froh zu vereinigen. Mag ein schmüchternes England uns deswegen als gefühllos belächeln. Mag es Tob und Verberben gegen uns sinnen in seiner Krämerseele. Wir haben am Weihnachtstfest 1939 allen Grund zur Fröhlichkeit, denn der Krieg hat uns fester, als alle anderen Mächte es vermocht hätten, zu einer großen, starken Volksgemeinschaft zusammengebracht.

Der Soldat, der im Anblick beschneiter Fichten in den Bergen wacht, der in dem Fliegerhorst gegen Deutschland bereit steht zum Einsatz für sein Volk, der an der Küste das deutsche Meer mit dem Kriegsziel pflügt, ist bei uns, wenn die Lichter und Herzen entbrennen. Diese Kriegsheimweihnachten sind eine hohe, heilige Zeit: Sie sind das Fest der ewigen Eintracht aller unserer Stämme, Volksgruppen und -stände, der deutschen Zuerst und der nie wieder zu zerbrechenden Einigkeit.

014. **Alzheimer an der Straße.** Wir schreiben vor einigen Tagen, daß die Alzheimer während der dunklen Jahreszeit nicht vor 8.30 Uhr an die Straße gehen dürfen. Dazu teilt uns der städtische Fuhrpark mit, daß er infolge großer Anforderungen bitten muß, die Zeit auf 7.30 Uhr vorzuzerlegen.

015. **Kanarienvogel im Wettbewerb.** An der deutschen Meisterschaft edler Gesangskanarienvogel in Berlin am 27. Dezember nimmt der Richter Ahlers, Angulienstraße, teil. Ahlers hat in Embden auf acht Kanarienvogelwettbewerben erste Preise und einen zweiten Preis erhalten.

Leerer Filmbühnen

016. **Palast-Theater: Robert und Bertram**
Das klassische Gagabundenduo der deutschen Bühne erlebt im Film fröhliche Auferstehung. Hans S. Berlett hat die altbekannte Rolle von Gustav Maader für die Leinwand zu erobern versucht, und da er bei der Wahl der Gagabundenduo-Titelhelden eine glückliche Hand gehabt hat, darf die Verfilmung als wohlgeungelungen bezeichnet werden. Es fällt uns allerdings oft schwer, bei all den vielen, meistens harmlosen Streichen ohne weiteres mitzugehen und alles gutzugehen. Dennoch sind die zahllosen kleinen Einfälle so geschickt in Szene gesetzt, daß man über die beiden Gagabunden keine Freunde hat.
Rudi Godden (als Robert) und Kurt Seifert (als Bertram) geben ein gut angelegtes Gagabundenduo ab, das trotz aller Verfolgungen durch Gendarmen, trotz mancher hinter Gesangsnummern verbrachten Nacht sich selbst die Treue hält, immer wieder frohen Mutes zum Wandlerhabe greift, nie an den persönlichen Vorteil denkt, sondern seinen Mitspielern jederzeit und gern hilft. Von den übrigen Darstellern seien erwähnt das Liebespaar Carla Ruff und Heinz Schorlemmer, der trübselige Gefängniswärter Fritz Kampers, die Vertreter der „höheren Berliner Gesellschaftskreise“ vor hundert Jahren: Herbert Hübler, Jungs von der Straße und Tatjana Sais, sowie Fritz Hoops als gutmütiger Gendarm.
Friedrich Keiser.

017. **Zentral-Bücherei: Der grüne Domino**
018. **Großen Beifall fand dieser Film, als er vor längerer Zeit zum ersten Male in Leer lief.** Aber auch dieses Mal wird ein kinoschändliches Publikum vom Beifall gollt. Es ist ein Stück, das eine zweimalige Vorführung in einer Stadt wie Leer wohl verdient. **Brigitte Hornig** und **Karl Ludwig Diehl** spielen in ihm die Hauptrollen. Die Leistung beider ist zu bewundern. Auch inhaltlich kann der Film gefallen.

Letzte politische Meldungen

019. **Wieder ein britischer Tanker gesunken**
Das britische Tankerschiff „Dostina“ (8053 Deut.-Reg.-Tonnen) ist an der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken.

020. **1228 neutrale Schiffe kontrolliert.**
In London wurde bekanntgegeben, daß der britische Konterbandenausschuß seit Kriegsausbruch die Ladungen von 1228 neutralen Schiffen kontrolliert hat. Diese Pflicht geht einseitig, in welchem erschreckendem Umfang England ständig und hin-

Morgen kommt der Weihnachtsmann

Im starken Glauben an den Sieg begehen wir das Weihnachtsfest

021. „Morgen kommt der Weihnachtsmann“, so singen die Kinder mit Begeisterung und träumen von all den schönen Spielsachen, die sie sich zu Weihnachten gewünscht haben. Wenn auch nicht alle in Erfüllung gehen, so denkt der Weihnachtsmann meistens doch an einen Lieblingswunsch. Die Freude unter dem Lichterbaum ist immer groß. In vielen Häusern werden der Vater oder der Sohn fehlen. Dann wandern die Gedanken hinaus zu den Soldaten, und die Soldaten denken nach Hause. Ihre Einsatzbereitschaft hat es ermöglicht, daß wir Weihnachten wie im tiefsten Frieden feiern können. Kein Feind steht auf deutschem Boden, ruhmreich hat die Wehrmacht Deutschlands Grenzen besetzt. Keiner weiß, wann der Krieg zu Ende sein wird, jeder hat aber die Gewißheit, daß wir in diesem Ringen siegen werden und daß dann eine Friedenszeit anbrechen wird, die unsere Kinder so nützen werden, daß nie ein Feind es wieder wagen kann, Deutschland den Frieden zu rauben.

Der Weihnachtsmann ist mit seinen Befolgen, mit dem Paden der vielen Geschenke fertig. Nur wenn er bei der Zusammenstellung für die einzelnen Familienmitglieder feststellt, daß der eine oder andere etwas zu kurz kommt, dann wird er noch schnell einmal durch

die Geschäfte eilen und einige Stücke nachbesorgen. Dazu hat er auch morgen noch in der Zeit von 12-18 Uhr Gelegenheit. Im Interesse der in den Geschäften tätigen Volksgenossen wollen wir hoffen, daß er nicht gerade vor Schluß noch mit großen Wünschen kommt; denn auch sie wollen sich gern mit Ruhe zum Feste rüsten.

Besonders interessant für viele ist unsere Zeitung heute durch die Fälle an Verlobung angezeigten. Immer mehr bürgert es sich ein, daß die jungen Leute sich unter dem Lichterbaum verloben. Dann sind alle Familienmitglieder zusammen, dann herrscht an sich schon Hochstimmung. Das werden die Hauptgründe dafür sein, die Verlobungsfeiern auf das Weihnachtsfest zu legen.

Wie groß ist die Freude in den Häusern, in denen der Vater oder der Sohn, die bei den Soldaten stehen, zu Weihnachten Urlaub erhalten haben und nun dieses Fest im Kreise der Lieben zu Hause feiern können.

So werden Frieden und Freude in jedem Hause herrschen, obwohl die Feinde uns den Frieden rauben zu können glauben. Deutschland ist zu stark im Glauben an den Sieg, als daß es sich die innere Ruhe und die Herzensfreudigkeit, mit dem diese Kriegsheimweihnachtstage begangen werden, nehmen ließe

Schweine sind unpfändbar

022. Laut Verordnung zur Ergänzung der Vorschriften über den Pfändungsschutz wird folgendes ausdrücklich bestimmt: Schweine, die zur Ernährung des Schuldners, seiner Familie oder von Haushaltsangehörigen, die ihm im Haushalt helfen, erforderlich sind, können nicht gepfändet werden. Die Pfändung von der zur Fütterung und zur Streu auf vier Wochen erforderlichen Vorräte ist nach dem neuen Gesetz ebenfalls unzulässig. Soweit solche Vorräte nicht vorhanden sind, ist der zu ihrer Beschaffung erforderliche Geldbetrag ebenfalls der Pfändung nicht unterworfen.

Änderung der Krankenversicherung

Da in den letzten Monaten in größerem Umfange Ruhestandsbeamte sowie Bezücker von Ruhegeld, Bartgeld oder ähnlichen Versorgungsbezügen von Behörden, öffentlichen Betrieben sowie in der Privatwirtschaft eingestellt worden sind, paßt die Verordnung die Vorschriften über die Krankenversicherung in der Krankenversicherung an diese veränderten Verhältnisse an. Ruhe- und Bartgeldempfänger des öffentlichen Dienstes in Betrieben oder im Dienste des Reiches, eines Landes, eines Gemeindeverbandes, einer Gemeinde, eines Versicherungsorgans, anderer öffentlicher Verbände oder öffentlicher Körperschaften werden in der Krankenversicherung nunmehr aktiven Beamten gleichgestellt. Sie sind daher auch unter den gleichen Voraussetzungen versicherungsfrei wie die aktiven Beamten.

Eine weitere wichtige Vorschrift enthält die Verordnung über die Anwendung der bei privaten Krankenversicherungsunternehmen zurückerhaltenen Versicherungsbeiträge auf Warte- und Vorversicherungszeiten der gesetzlichen Krankenversicherung.

Ferner bringt die Verordnung neue Vorschriften zum Nutzen von Krankengeld. Die übrigen Vorschriften der Verordnung enthalten zweckmäßige Vereinfachungen und Erleichterungen.

023. **Kleiderarten.** Verschiedene Volksgenossen haben wegen der Kleiderarten Reklamationen vorzubringen. Zur schnelleren Erledigung haben die Reklamationen schriftlich zu erfolgen. Sie sind in einem verschlossenen Umschlag bei den zuständigen Blockleitern abzugeben, der sie über den Ortsgruppenleiter der Wirtschaftsabteilung der Stadt zu leitet. Die Reklamationen sind möglichst kurz, und sachlich zu begründen.

024. **Bessere Zugverbindung von und nach Weener.** Die Zugfolge von und nach Weener ist verbessert worden. Ab Leer fährt jetzt wieder ein Mittagszug, der Leer um 11.21 Uhr verläßt. Er fährt bis Neufchanz. Auf der Rückfahrt verläßt er Weener um 13.20 Uhr und schafft den Anschluß an den D-Zug, der kurz nach 2 Uhr von Leer nach Bremen abgeht. Ab Ende Januar wird auch ein Spätzug nach Weener wieder eingelegt werden.

025. **Postnahme- und Postauftragsdienst.** Die Meier und Amtsstellen der Deutschen Reichspost in einem großen Teil der befreiten Ostgebiete sind zum Postnahme- und Postauftragsdienst (Postaufträge zur Selbstziehung) nach den innerdeutschen Vorschriften zugelassen worden. Soweit sie am innerdeutschen Postdienst bereits teilnehmen, erstreckt sich der Postnahme- und Postauftragsdienst auch auf Pakete. Ueber Einzelheiten geben die Postämter Auskunft.

026. **Heisfelde.** Die Diebereien in unserm Ort, über die wir in den letzten Wochen wiederholt berichtet haben, hören leider nicht auf. So wurde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag einem Anwohner der Grenzstraße der Weihnachtsbraten — zwei tolle Kaninchen — gestohlen. Da kürzlich in der Nachbarschaft Wäsche gestohlen worden ist, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um dieselben Täter handelt.

027. **Neermoor.** Fuchs erlegt. Der Weichemärker J. Meeler hatte vor einigen Tagen das seltene Glück, einen kapitalen Fuchsrüden zu erlegen.

028. **Glansdorf.** Torfzufuhr möglich. Die nasse Witterung im Herbst machte es unmöglich, den gesamten Torfvorrat vom Moor abzufahren. Die günstige Witterung der letzten Tage wurde dazu benutzt, möglichst viel Hausbrand vom Moor zu holen.

029. **Collinghorst.** Der Tonfilmwagen kommt. Am ersten Weihnachtstage steht der heiligen Filmfreunden ein schöner Abend bevor; der Tonfilmwagen wird nämlich den interessanten Film „Das indische Grabmal“ zeigen.

030. **Papenburg.** Weihnachtsgewinnung. An die zur Wehrmacht Einberufenen wurde gestern von der Stadtkasse für jedes Kind unter 16 Jahren, für das laufend Familienunterhalt gezahlt wird, eine Weihnachtsgewinnung gemacht. Sicherlich

Frontsoldaten-Heime

Soldatenpreise ist eine harte und ehrliche Sprache. Sie scheut sich nicht, mit kräftigen Ausdrücken das Kind beim Namen zu nennen. Umfänglichungen duldet sie nicht. Auch in ihren Dichtungen an Dünstern und so weiter erfreut ihre herzliche Ehrlichkeit.

Manche Langeweile dienstfreier Stunden wird mit fröhlichem Reimverfassen „tolgeschlagen“. Eine kleine Probe aus Gedichten, die uns von Frontsoldaten zugehen, zeigt davon, daß sich die Verse bezeichnenderweise nicht wie 1914 an den französischen Soldaten, den Poilu, wenden, der unseren Kameraden im Graben gegenüberliegt, sondern an John Bull und seine würdigen Vertreter der Downing Street. Es beweist, daß jeder Deutsche heute weiß, wo die Schuldigen sitzen:

„Dich alleine möcht ich haben,
dich in meiner Schwelgenhand,
Lord, dann kennst du Amen sagen,
und mit dir ganz England!“

So grüßt einer in „Echtheit“ den Ersten Lord der britischen Admiralität, Mister Winston Churchill. — Oder:

„Lohnt ihn reden, diesen Lumpen,
lacht ihn schreien, immerzu,
mit den Lügen, mit den plumpen,
bringt er uns nicht aus der Ruß!“

„Doch das wird ihm bald vergehen,
diesem Lord von England,
und da hilft kein Aug' verdröhen,
noch der Schirm in seiner Hand.“

„Herr!“ sprach er, „auf der Oberwelt,
da geht es herzlich schlecht,
und wer am meisten Sorge macht,
das ist John Bull, dein Knecht!“

„Vermindert rief der Höllenfürst:
„Wie hat er sich bekehrt?“
„O, keineswegs“, sprach Vulpifer,
„dich sind wir all' entehrt.“

„Er läßt und heuchelt unerhört,
erreicht er nur den Zwed,
die Pharisäer in der Hölle
sind gegen ihn ein Dred!“

„Das erste Mal, daß ich nicht lag“,
sprach Vulpifer, „st wahr,
der Ruhm von Eurer Majestät
ist wirklich in Gefahr.“

„Voll Hut sprach da der Satanus:
„Nur solches mir passieren?
Wenn der John Bull zur Hölle fährt,
lach' ich mich verkönigen!“

Das also ist unser Frontdeutsch, klar und unmißverständlich!

werden sich unsere Soldaten darüber sehr freuen. — Schadenfreude verhilft. In einem Schreiben der Firma Salmann im benachbarten Bielefeld vorgestern ein Brand aus der glücklicherweise durch Minimax-Apparate noch im Keim erstickt werden konnte.

Weihnachtsspielball in Brinkum

031. Außer den im Hauptblatt aufgeführten Fußballspielen an den Weihnachtstagen kommt im sportfreudigen Brinkum ein Spiel zum Austrag. Zum ersten Male steht Brinkums erste Mannschaft auf eigenem Platz der Reserve des VfL Germania Leer gegenüber. Das Brinkum zu künftigen Verfecht, hat der unentschieden verlaufenen Kampf gegen Klackmeier gezeigt. Das Spiel findet am letzten Weihnachtstag statt.

Zweigschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung

Leer, Brunnenstraße 23, Fernruf 2502.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland: Fritz Brockhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland: Bruno Sadag, beide in Leer. Für alle Ausgabengebiete: Anzeigen-Preisliste Nr. 19, Kolndrud: D. D. Kops & Sohn G. m. b. H. Leer.

In jedes Haus die OTZ!

Im Auftrage der Firma Brun Ukena hiersehbild werde ich am Freitag, dem 29. Dezember, vorm. 11 Uhr,

auf dem Lagerplatz Groningerstraße 29/33 folgende

gebr. Gegenstände
als: 3 Rollwagen, 1 Ackerwagen, 2 ge. Backwagen, 2 kleine dt., 2 Handwagen, 2 Kohlenkippen, 4 Dezimalkwagen, 1 Paar Kreiten, Pferdegeschirr u. a.

ferner
1 gutes Arbeitspferd

freiwillig öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.
Besichtigung 1 Stunde vorher gestattet.
Leer, L. Winckelbach, Versteigerer.

Radio

(Mende) gut erhalten, verkauft Hinrichs, Leer, Ulrichstr. 31

2 kleine Läuferhweine oder 1 trächt. Schwein

zu verkaufen
Gerh. Koch, Lammertsehn

Bürstengarnituren

aparte Ausführungen RM. 3,95, 4,95, 5,95
G. Kaufmann, Leer, Brunnenstraße 9

Von den Martinischen Baukändereien in Heisfelde habe ich noch einige

Necker
und größere
Barzellen

zum sofortigen Antritt
zu verpachten

Respektanten wollen sich bis zum 1. Januar n. Jrs. bei mir melden.

Leer, Bernhd. Buttjer, Preussischer Auktionator

Herr Rentner Carl Loosig in Mitling-Mark will seine

Ländereien
auf ein Jahr verpachten.

Pachtangebote sind bei meinem Aukt.geber abzugeben.

Leer, Dr. jur. Coemhuis Notar.

Zu sofort oder später
6-8-räum. Wohnung

in Leer oder Loga gesucht. Coll. Einfamilienhaus oder halbes Haus. Angebote unter L 1071 an die OTZ, Leer.

Verloren vom lats. Friedhof bis Heisfelde e. schwarzer **Muff.** Heisfelde, Landstr. Nr. 33.

Wer kann Anfang Januar nach Berlin

kleine Möbel mitnehmen als Beiladung? Schowz, Ihehove

Am 2. Weihnachtstfesttag

Tanz

bei Schäter, Collinghorst

Hotel „Zum Prinzen von Oranien“

Allen Gästen
und Bekannten ein
süßes Weihnachtsfest

An beiden Weihnachtstagen Unterhaltungs-Konzert mit Tanzeinlagen
Kapelle: Hans Lottermoser
Und am Jahresschluß die bekannte Sylvesterfeier!

B. B. leeker
Strickerei
Leer und Weener
Ihr Fachgeschäft für
Strickwaren aller Art

Halte meine Räume an den Weihnachts-
tagen allen Ausflüglern bestens empfohlen.
Am 2. Weihnachtstage **TANZ**
W. Schäfer Ww., Steinfeldkloster.

Bekanntmachung
Anstatt am Montag, dem 25. Dezember und Dienstag, dem 26.
Dezember d. J. erfolgt die Abfuhr von Müll für die in Frage kom-
menden Straßen am
Mittwoch, dem 27. Dezember d. J.
Leer, den 28. Dezember 1939.
Der Bürgermeister, Drescher.

Bekanntmachung
Verz. Kleiderarten.
Reklamationen sind zur schnelleren Abfertigung schriftlich begrün-
det unter Beifügung der Kleiderkarte bis 30. Dezember 1939 beim
zuständigen Blockleiter im verschlossenen Umschlag einzureichen.
Leer, den 22. Dezember 1939.
Der Bürgermeister, Drescher.

Das Stadesamt ist nur für pflichtmäßige Anmeldung am
26. Dezember 1939 und 1. Januar 1940 von 9-10 Uhr, vor-
mittags, geöffnet.
Stadesamt Leer.

Reichs-Nährstand
Kreisbauernschaft Leer
Für Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe stehen Dofendstel in
beschränktem Umfang für Hauschlachtung zur Verfügung. Je
Dauschlachtung werden 20 Weiß- und 10 Schwarzblechdeckel
ausgegeben. Bezugsgeldner werden, gegen Vorlage bzw. gegen
Einreichung des Schlachtgenehmigungsabscheides, von der Kreis-
bauernschaft ausgestellt und können bei der Firma B. Wöhlert,
Leer, Adolf-Hitler-Straße, eingelöst werden.
Der Kreisbauernführer.

Bauer, Achtung!
Für alle nach dem 1. 5. 1938 vorgenommenen Neukulturen gibt
es zusätzlich Phosphoräurebindungen.
Soweit Beihilfen für die Kultivierung in Anspruch genommen
worden sind, sind die Flächen bei dem Landesernährungsamt be-
kannt und werden ohne weiteres berücksichtigt. Diejenigen Bau-
ern, die keine Beihilfe für Neukulturen nach dem 1. 5. 1938 in
Anspruch genommen haben, stellen bis zum 1. 1. 1940 bei Ihren
Düngemittelverteilern und nicht, wie vielfach angenommen wird,
direkt bei der Kreisbauernschaft, einen Antrag unter genauer
Angabe der Anbauart, der Größe der Fläche und des Jahres
der Kultivierung. Später eingehende Anträge können nicht mehr
berücksichtigt werden.
Die Listen müssen von den Düngemittelverteilern spätestens
bis zum 10. 1. 1940 bei der Kreisbauernschaft in Leer vorliegen.
Der Kreisbauernführer.

Kath. Kirche, Christvesper nicht 3.30 Uhr, sondern 5.00 Uhr.
Kirche ist verdunkelt

Lindenhof Nortmoor Gasthof zur Post
1. Weihnachtsfeiertag
Tanz
Es ladet freundlichst ein
H. Köpfer, Nortmoor.

Die besten Weihnachts-
und Neujahrsgrüße
senden allen Freunden und
Bekanntem aus Polen:

- Wff. B. Oldenhove
- E. Mäntinga
- Gebr. Eise Klänge
- Gebr. Wickers
- Hanno Müller
- Gebr. Geerd Jelden
- Harm Manßen
- Hannus Groenewold
- Lebbe Appeldorn
- Hermann Koops
- Weert Janßen
- Eari Coordes.

Bin Du ein Mitglied der NSDAP?

Stübchen-Deibe
1. Feiertag, den 25. Dezember
Großes Kappensfest
und **Tanz**
Saal ist geheizt.
Es ladet freundlichst ein
A. Cammenga.

**Mein Geschäft bleibt
bis Neujahr geschlossen.**
Johanne Schmidt
Wäscheschneidermeisterin
Leer, Annenstraße 25.

**Tierärztl. Sonntagsdienst
für das Oberledingerland**
Sonntag: Dr. Freeseemann, West-
rauderlehn.
1. Feiertag: Dr. Smidt, Irlhove.
2. Feiertag: Tierarzt Meinberg,
Irlhove.

Unsere verehrten Gästen,
Freunden und Bekannten
*ein frohes
Weihnachtsfest*
Gustav Buller und Frau
Leer

John Skriver
An beiden Weihnachtstagen
Konzert und Tanz

Voigts Gaststätten
An beiden Feiertagen
Tanz

Barkeis Garten Heistelde
Am 2. Weihnachtstag ab 5 Uhr
Konzert und Tanz
im großen Saal

Lichtspiele Remels.
1. Weihnachtstag
abends 8 Uhr
Verwehte Spuren
2. Weihnachtstag
4 Uhr und 8 Uhr
**Napoleon
ist an allem schuld**
Großes Beiprogramm
Neue Wochenschau

Am 1. Weihnachtstag
Oeffentlicher TANZ
Anfang 7 Uhr
Es ladet freundlichst ein
E. Goesmann, Neudorf.

NS.-Reichsriegerbund
Kriegerkameradschaft Irlhove
Weihnachtsfeier
am 26. Dezember im „Frisenbof“.
Anfang 18 Uhr.

Frohe Weihnachten
und ein
glückliches neues Jahr
wünschen ihren Angehörigen und Bekannten
Die Offiziere und Soldaten der Kolonne Holland

Am 2. Weihnachtstage
TANZ
Eggo Tamling, Leer

Unsere Vermählung
zeigen wir hiermit an:
Carl Romann und Frau
Liesel, geb. Lücke.
Leer, 23. Dezember 1939.
(Adolf-Hitlerstr. 33.)

Ihre Vermählung geben bekannt:
Dr. Hermann Fox
Erika Fox
geb. Timmling-Mollenhauer
Santiago de Chile
Weihnachten 1939.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Annäus Boumann und Frau
Anna, geb. Funk
Leer, Weihnachten 1939.
Fabriksstraße 12

Wir haben geheiratet
Eduard Heldt Musikhauptgefeiter
Mimi Heldt geb. Claassen
Loga, Daalerstraße 33

Ihre am 20. Dezember vollzogene
Vermählung geben bekannt:
Berhard Felten und Frau
Agneta, geb. Lüpkes
Benningalehn
Gleichzeitig danken wir für die erwiesenen Aufmerksamkeiten

Hermann Eichhoff
Ilse Eichhoff geb. Breder.
geben ihre Vermählung bekannt.
Herford, den 22. Dezember 1939.

Verlobte:
Juliane Eichhoff | **Erika Hessler**
Max Replin | **Heinrich Eichhoff**
Leer | Schweid. Oldbg. | Weimar b. Kassel | Kassel
W'haven
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt:
Engeline Halfwassen
Hinrich Kümmerlehn
Leer | Heistelde
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt:
Meta Ahlers
Bernhard Schnau
Wittensand | Remels
Dezember 1939



Das Haus für Ausstattungen

G. Gröttrup

SEIT 1890 LOGA + LEER, ADOLF-HITLER-STRASSE 2

Die Verlobung meiner
Tochter **Anni** mit Herrn
Bernhard Peters gebe ich
hiermit bekannt

Frau A. Baumann Ww.

Hollen (Ostlr.)

Als Verlobte grüßen:

**Anni Baumann
Bernhard Peters**

Nordgeorgslehn
a. Zt. im Felde

Weihnachten 1939.

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Gretchen Weber
Engelhard Pollmann**

Schwerinodorf

Weihnachten 1939

Selwerde

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Hertha Meyer
Tjade Poppinga**

Polizei-Wachtmeister

Neermoor

Timmaspe (Holstein)
a. Zt. in Polen

Weihnachten 1939.

Verlobte:

**Hinriette Temmen
Brune Engels**

Ihrenfeld, Weihnachten 1939

Die Verlobung unserer
Tochter **Gesine** mit Herrn
Hans-Joachim Kestler aus
Goslar am Harz zeigen wir
hiermit an

Alrich Flesner und Frau

geb. Erhardt
Leer (Ostfriesld.)
Brummelburgstr. 18

Leer, Weihnachten 1939.

**Gesine Flesner
Hans-Joachim Kestler**

Verlobte
Celle

Wir geben unsere Verlobung bekannt:

**FRIEDA WOLBERTS
HANS SIEFKES**

Heisfelde

Leer-Ostlr.

Weihnachten 1939.

Die Verlobung unserer
Tochter **Erna** mit Herrn **Ulpt
Meyerhoff** geben wir bekannt

Klaas Holle und Frau
geb. Poppen

Leer in Ostfriesland, Weihnachten 1939.
Mazienstraße 25

Meine Verlobung mit
Fräulein **Erna Holle** beehre
ich mich anzuzeigen

Ulpt Meyerhoff

Hoheoltern 21

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Roberta Junker
Louis Vogeler**

Heisfelde
a. Zt. Wilhelmshaven

Wilhelmshaven (Voslapp)

Wir haben uns verlobt

**Beate Dübbelde
Johann Herlyn**

Ob.-Blsm.

Rheuderwiese
a. Zt. Bremen

Weihnachten 1939

Drieser
a. Zt. Gotenhafen

Als Verlobte grüßen:

**Berta Termöhlen
Werner Küster**

Leer
Hindenburgstraße 66

Haan (Rhld.)
Diekerstraße 93

**Dr. med. Erika de Vries
Dr. med. Julius Stauß**

Verlobte

Jemgum (Ostfriesland)

Tübingen

Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Wesseline Schmidt
Bernhard Schmidt**

Steenfelder-Kloster

Grodenfle

Weihnachten 1939.

Statt Karten!

**Renate Gurmeyer
Willy Schlimmermeyer**

Verlobte

Leer
Maxenstraße 28
a. S. Borbeshofen
Weihnachten 1939.

Wesermünde-O.
Schweigstraße 9

Wir haben uns verlobt:

**Trientje de Grave
Wilhelm Wilts** Unteroffizier

Rorichum
a. Zt. Loga

Weihnachten 1939.

Rorichum
a. Zt. Oldenburg

Statt Karten.

Verlobte:

**Elfriede Zeemann
Josef Seeger**

Oldersum

Weihnachten 1939

Endorf (Saar)
a. Zt. Oldersum

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Angela Bleeker
Gustav Ehlers**

Neermoor

Weihnachten 1939

Leer

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Anni Gastmann
Bernhard Meyer**

Logabirumerfeld

Wilhelmshaven

Weihnachten 1939.

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Frauke Köhnemann
Bruno Tapper**

Weihnachten 1939

Iberingslehn

Wilhelmshaven

Die Verlobung unserer
Tochter **Anni** mit dem Schiffs-
offizier Herrn
Heinrich Johanni
geben wir hiermit bekannt.

Berend Busker und Frau
geb. Diekhoff

Veenhuser-Kolonie

Weihnachten 1939

Verlobte

**Anni Busker
Heinrich Johanni**

Schiffs-offizier

Veenhuser-Kolonie

Es grüßen als Verlobte:

**Dirka Meyer
Johann Boelsen**

Ost-Warsingslehn

Warsingslehn-polder

**Hinnrika Schiller
Heio Attermann**

Veenh.-Kolonie

Weihnachten 1939.

Rorichmoor

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

**Ursula Meyer
Albertus Buß**

Unteroffizier in einem Fliegerausbildungs-Regiment

Neermoor

Weihnachten 1939

Neermoor-Kolonie

Biete an:

**Waschmaschinen „Miele“
Waschglöcken (rein Messing)
Turngeräte / Geld-Kassetten
Brikettträger / Ofenschirme
Kl. Gebäckdosen
Keramische Bowlen / Schalen und Vasen**

Bernh. Bohlsen

Leer.

Schlittschuhe in allen Größen.

Große dichtschießende

Vorratsdosen

(Zwiebackstrome) eingetrollen.

Bernh. Bohlsen

Leer

Guter Rat ist heute wichtig!

Wir sehen unsern Dienst am Kunden in erster Linie darin, gute Ware zu günstigen Preisen zu verkaufen — eine Selbstverständlichkeit! Aber fast noch wichtiger ist heutzutage der gute Rat. Deshalb legen wir besonderen Wert darauf, Sie bei jedem Einkauf — und seien es auch nur Kleinigkeiten — gut zu beraten. Also neben der guten Ware und den günstigen Preisen vor allem auch der gute Rat — das ist unser Dienst am Kunden!

KAUFHAUS
Gerhard Gröttup
LEER am Bahnhof und Heistfelderstr. 14-16
vorm. Gerh. deWall

Leo Tolstois
welterschütternder Roman einer Ehe als **dramatisch packender Großfilm**
Der berühmte russische Schriftsteller hat mit kühner Realistik das Schicksal einer zusammenbrechenden Ehe in seinem unsterblichen Roman



Die **Kreutzer-Sonate**

verewigt **Veit Harlan**, der Meisterregisseur, hat diesem russischen Sittenbild in erschütternder Form Leben eingehaucht
Lil Dagover, Peter Petersen, Albrecht Schoenhals, Hilde Körber verkörpern die in Liebe und Schuld verstrickten Menschen

Vom **Mittwoch, 27. Dezember** bis **Freitag, 29. Dezember** Abends 8.30 Uhr
Mittwoch-Nachmittag
Vorstellung: Anfang 4.30 Uhr

Palast-Theater

Filmsonderauswertung
Türk-Düsseldorf

Leer, den 21. Dezember 1939.
Straße der SA. 75

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute 19¹/₄ Uhr nach kurzer, heftiger Krankheit mein innigstgeliebter Mann

der Teppichhändler

Paul Frunzia

aus Rumänien im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer:

Rafira Frunzia, geb. Parumb

Zu früh schlug diese bittere Stunde
Die Dich von meiner Seite nahm
Doch tröstend tönt's aus meinem Munde
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, 24. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der luth. Friedhofskapelle aus. Trauerfeier um 1/3 Uhr.

Leer, den 22. Dezember 1939.

Statt besonderer Mitteilung!

Nach kurzer Krankheit entschlief heute früh unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel,

der frühere Bierverleger

Jan Brouwer

im gesegneten Alter von fast 73 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die Kinder nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am zweiten Weihnachtstag, um 15 Uhr, von Heistfelderstraße Nr. 51 aus statt.

Frey's Kaffeehaus

bietet an den Festtagen angenehmen Aufenthalt



Allen lieben Freunden und verehrten Gästen
ein frohes **Weihnachtsfest!**
Ernst Frey und Frau * Leer.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Grete Dirks
Karl Lübben

Artl.-Gebr. d. Res.

Neermoor-Kolonie zst. Borkum

Nordseebad Borkum

Weihnachten 1939

Als Verlobte grüßen:

Renate Freerichs
Hermann Horn

Neermoor Süderstr.

Leer Hindenburgstr. 28

Weihnachten 1939

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Anna Groenefeld
Gerhard Ennenga

Völlenerfehn

Völlenerkönigsfehn zst. im Felde

Bernh. Bohlsen

Leer

Das Geschäft Ihres Onkelwunsches

wünscht seinen Kunden

ein frohes

Weihnachtsfest

Ihre Verlobung geben bekannt:

Geske Kramer
Gerhard Alfermann

Alt-Burlage

Ihren

Weihnachten 1939

Leer, den 22. Dezember 1939.

Statt der Ansagens.

Wir erhielten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Johanna Hermanna Battermann

geb. Stöting

im 88. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

In tieferm Schmerz namens aller Angehörigen

H. W. Battermann, Leerort.

Nach erfolgter Ueberführung findet die Beerdigung statt am Mittwoch, dem 27. d. Mts., 3 Uhr nachmittags von der Kapelle des luth. Friedhofes aus. Trauerfeier 1/3 Uhr daselbst.

Leer, den 21. Dezember 1939.

Gestern abend 17¹/₄ Uhr entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Schäfer, geb. Gröter

im 91. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: Die Kinder und Kindeskinde

Die Beerdigung findet statt am 1. Weihnachtstag, nachm. 3 Uhr, von der luth. Friedhofskapelle aus. Trauerfeier daselbst eine halbe Stunde vorher.



Am 20. Dezember verschied unser lieber Arbeitsfrontkollege

Albert Thölstede

im Alter von 24 Jahren.

Deutsche Arbeitsfront
Ortsgruppe Ihren-Großwolde

Trauerhalber

bleibt mein Geschäft Dienstag, 26. Dezember, ab morgens 10 Uhr

geschlossen

Hieronimus, Ihren

Am Mittwoch und Donnerstag nach Weihnachten bleibt mein Geschäft geschlossen.
Reis Janßen, Neermoor.

Heistfelde, 22. Dez. 1939

Das uns am 3.11.1939 geschenkte

Söhnchen

wurde uns heute durch den Tod wieder genommen.

Reinhardt Wienberg
und Frau,
nebst Kindern und Angehörigen.